



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Kinder und junge Menschen gefesselt von der
Faszination Pferd. –
Wie sich die Einstellung der Eltern zum Medium Pferd auf die
Beziehung des Kindes zum Pferd auswirkt.“

Verfasserin

Katharina-Johanna Steiner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 297
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Pädagogik
Betreuerin/ Betreuer:	Univ.- Prof. Dr. Maximilian H. Friedrich

ABSTRACT

Der Theorieteil beginnt mit der Entwicklung des Pferdes, von seinen Anfängen bis hin zum heutigen Freizeitpartner. Hier wird besonders die Wichtigkeit des Pferdes für den Menschen im Laufe der Geschichte hervorgehoben.

Als zweiten Schwerpunkt, wird die ‚Veränderte Kindheit‘ betrachtet – insbesondere die Veränderungen in den Familien und im Lebensraum der Kinder und Jugendlichen. Die möglichen Folgen im bio-psycho-sozialen Bereich wird im Kapitel drei behandelt.

Nach einer Vorstellung des Therapeutischen Reitens, werden die Möglichkeiten aufgezeigt, wie das Reiten den Kindern im bio-psycho-sozialen Bereich helfen kann.

Der empirische Teil beschäftigt sich mit der Methodenwahl und mit der Untersuchung der Forschungsfrage. Das Dreieck Kind-Therapeut-Pferd soll durch die Einbindung der Eltern zu einem Viereck erweitern werden. Ziel der Erhebung soll die Bedeutung von Zugang und Einstellung der Eltern zum Pferd als Medium der pädagogischen Arbeit mit dem Kind zu beleuchten. Neben den positiven Wirkungen durch die Einbindung der Eltern sollen auch die Gefahren, die durch diese Einbindung entstehen, aufgezeigt werden.

After starting off with giving an in depth insight to the horse-human relationship from it's very beginnings to the various roles horses fulfill nowadays, the theoretical part of this work moves on to explaining the changes (differences) children and teenagers experience regarding their social life and environment, as well as the physical and psychological implications. Finally the basics of Riding for the Disabled are presented and the possible positive effects horse riding can have on children will be discussed.

The empirical part of this work describes the materials and methods used to investigate the question raised in this study. Efforts have been made to make the child-therapist-horse-relationship more complete by including the parents. The aim of the present study is to investigate the importance of the parents' approach and attitude towards the horse as an aid used in the work with their children. Additionally the positive effects as well as the danger that might result of including parents in the child-therapist-horse-relationship are being shown.

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	i
INHALTSVERZEICHNIS	ii
ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	v
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	vii
EINLEITUNG UND EINFÜHRUNG IN DAS THEMA	8
A THEORETISCHER TEIL	12
1. Faszination Pferd - Abriss zur Geschichte der Pferd-Mensch-Beziehung	12
1.1. <i>Mythen und Sagen</i>	16
1.2. <i>Kampfgefährte in Kriegen</i>	17
1.3. <i>Statussymbol</i>	17
1.4. <i>Arbeitstier</i>	19
1.5. <i>Freizeitbereich</i>	19
1.6. <i>Vom Partner und Freund bis zum ‚Co-Therapeuten‘</i>	20
2. ‚Veränderte Kindheit‘	24
2.1. <i>Änderung der Familienstruktur</i>	24
2.2. <i>Änderung der Kindheit</i>	26
2.2.1. Die ‚Einzel-Kindheit‘	26
2.2.2. Die ‚Medien-Kindheit‘	28
2.2.3. Die ‚Bedrohte Kindheit‘	30
2.3. <i>Beschäftigungsbereiche der Kinder heute</i>	34
2.3.1 ‚Verhäuslichung‘ – Rückgang der Erforschung der ‚grünen‘ Umgebung	34
2.3.2 ‚Verödung‘ durch PC, TV und Playstation	35
2.3.3 ‚Verinselung‘ – Verplanung von Kindheit und Jugend	36

3.	Mögliche Folgen durch die ‚Veränderte Kindheit‘	38
3.1.	<i>Auffälligkeiten im (biologischen) physischen Bereich.....</i>	38
3.1.1.	Die stützmotorische Koordinationsschwäche.....	40
3.1.2.	Die handlungsmotorische Koordinationsschwäche.....	40
3.1.3.	Die grobmotorische Koordinationsschwäche.....	41
3.1.4.	Die feinmotorische Koordinationsschwäche	41
3.2.	<i>Auffälligkeiten im psychischen Bereich.....</i>	44
3.2.1.	Hyperkinetische Störungen oder Aufmerksamkeitsdefizitstörung und Tic-Störung	44
3.2.2.	Wahrnehmungsstörungen	47
3.2.3.	Depressionen	49
3.2.4.	Entwicklungs- und Verhaltensstörungen.....	50
3.2.5.	Ängste und Phobien.....	51
3.3.	<i>Auffälligkeiten im sozialen Bereich</i>	52
3.3.1.	Aggressives Verhalten und Mobbing	52
3.3.2.	Soziale Phobie und Unsicherheit.....	53
3.3.3.	Isolation und Einsamkeit	54
4.	Therapeutisches Reiten	56
4.1.	<i>Geschichtliche Entwicklung des Therapeutischen Reitens in Österreich</i>	56
4.2.	<i>Mögliche Sparten des Therapeutischen Reitens.....</i>	59
4.2.1.	Hippotherapie	59
4.2.2.	Behindertenreiten.....	61
4.2.3.	Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten	62
5.	Die Arbeit mit dem Pferd und deren Wirkungen auf das Kind.....	64
5.1.	<i>Im (biologischen) physischen Bereich.....</i>	66
5.2.	<i>Im psychische Bereich</i>	67
5.3.	<i>Im sozialen/ emotionalen Bereich</i>	73
5.4.	<i>Chancen und Grenzen der Therapeutischen Arbeit</i>	74
5.4.1.	Die Chancen	74
5.4.2.	Die Grenzen.....	75

B	EMPIRISCHER TEIL	76
6.	Methodisches Vorgehen und Auswertungsverfahren	78
6.1.	<i>Hypothesen</i>	80
6.2.	<i>Vorgehen bei der teilnehmenden Beobachtung der Kinder und der Jugendlichen.....</i>	81
6.3.	<i>Die Erhebungstechnik mittels Leitfadeninterviews und Befragung</i>	82
6.3.1.	Elternbefragung	83
6.3.2.	ExpertInnenbefragung	84
6.4.	<i>Auswertungsverfahren.....</i>	85
7.	Ergebnisse	87
7.1.	<i>ExpertInnenbefragung.....</i>	87
7.2.	<i>Elternbefragung.....</i>	88
7.2.1.	Die wichtigsten zwei Schlagwortgruppen	90
7.3.	<i>Beobachtung der Kinder.....</i>	91
7.4.	<i>Fallbeispiele</i>	92
7.4.1.	Fall 1, Eltern mit positiver Einstellung gegenüber dem Medium Pferd	93
7.4.2.	Fall 2, Eltern mit neutraler Einstellung gegenüber dem Medium Pferd.....	99
7.4.3.	Fall 3, Eltern mit ängstlicher Einstellung gegenüber dem Medium Pferd	104
7.5.	<i>Abhandlung der gestellten Hypothesen</i>	110
8.	Zusammenfassung mit Schlusswort.....	123
	ANHANG	124
	LITERATURVERZEICHNIS	162
	INTERNETVERZEICHNIS	170
	ZUR PERSON	171
	EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG	172

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

a.a.O.	am angegebenen/ angeführten Ort
ADHS	Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung
AG	Aktionsgemeinschaft
Bd.	Band
bzw.	beziehungsweise
DDr.	doppelter Dokortitel
Dr.	Doktor
d.h.	das heißt
DSM-IV	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorder, Fourth Edition Diagnostisches und statistisches Handbuch Psychischer Störungen
etc.	et cetera
e.V.	eingetragener Verein
f	folgende
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
Hg.	der, die HerausgeberIn(nen)
HPV/R	Heilpädagogisches Voltigieren/ Reiten
Hrsg.	der, die HerausgeberIn(nen)
http	Hypertext Transfer Protocol
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme
NÖ	Niederösterreich
Nr.	Nummer
o.a.	oben angeführt
o.J.	ohne Jahr
o.Ä.	oder Ähnliches
ÖKfThR.	Österreichisches Kuratorium für Therapeutisches Reiten
PC	Personal Computer
PS	Pferdestärke
S.	Seite

ThR	Therapeutisches Reiten
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
WBG	Wissenschaftliche Buchgesellschaft
WHO	Weltgesundheitsorganisation
WS	Wintersemester
www	World Wide Web
ZAP	Zentrale Arbeitsgemeinschaft Pferd
z.B.	zum Beispiel

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abbildung 1 Räumliche und erdgeschichtliche Entfaltung des Pferdestammes	13
Abbildung 2 Die Entwicklung des Pferdefusses	14
Abbildung 3 Höhlenmalereien	15
Abbildung 4 Geheimnisvolles weißes Pferd von Uffington.....	15
Abbildung 5 Bilder von Zentauren.....	16
Abbildung 6 Verschiedene Logos	18
Abbildung 7 Entwicklung des Pferdebestandes nach Rassen	22
Abbildung 8 Karikatur „Wir zeichnen unsere Familie!“	26
Abbildung 9 Armutsrisiken nach Haushaltsform	31
Abbildung 10 Bewegungsraum der Kinder früher und heute.....	37
Abbildung 11 Bedingungsfaktoren und Folgen motorischer Leistungsschwächen	43
Abbildung 12 Symptomkriterien der hyperkinetischen Störung	46
Abbildung 13 Kreislauf - Stress als Ursache und Folge veränderter Wahrnehmung.....	48
Abbildung 14 Allgemeine Merkmale depressiver Störungen im Kindes- und Jugendalter	50
Abbildung 15 Therapeutisches Reiten mit seinen drei Sparten.....	57
Abbildung 16 Der Einfluss des Pferdes im Therapeutischen Reiten und im Sport.....	58
Abbildung 17 Bewegungsübertragung durch das Pferd.....	60
Abbildung 18 Tabelle über die Einstellung der Eltern zum Medium Pferd.....	89

EINLEITUNG UND EINFÜHRUNG IN DAS THEMA

Schon von klein auf habe ich mit Pferden zu tun, da ich auf der Landwirtschaft meiner Eltern mit einer integrierten Haflingerzucht aufgewachsen bin. So ist es nicht verwunderlich, dass ich, schon bevor ich gehen konnte, am Pferd gesessen bin. Meine ganze Kindheit war eng mit Pferdehaltung verbunden und auch heute noch verbringe ich den größten Teil meiner Freizeit mit den Pferden, von denen ich persönlich sehr viel gewonnen habe: Eigene Grenzen kennen lernen, Verantwortung für ein Lebewesen tragen, in einer Partnerschaft nicht nur nehmen und haben wollen, sondern auf den anderen Rücksicht nehmen können, Achtung voreinander haben, Tagesverfassungen wahrnehmen und berücksichtigen können und nicht jeden Tag wie eine Maschine funktionieren müssen So habe ich auch mit der Zeit eine sehr gute Körperkontrolle und Körperkoordination erlangt.

Schon als Kind bin ich oft beim Reitunterricht meiner Mutter mitgegangen. Mir ist aufgefallen, dass das Arbeiten mit dem Pferd - oder Übungen auf ihm – Kindern und Jugendlichen teilweise sehr große Überwindung kostet, dass sich meist jedoch schon nach kurzer Zeit enorme Fortschritte einstellen können und die Kinder ihre neuen Fähigkeiten und die wachsende Selbständigkeit sehr genießen.

Seit einigen Jahren erteile ich selbst Reitstunden und habe so sehr viel Kontakt mit Kindern. Meine Eindrücke und Beobachtungen bestätigen leider das eher besorgniserregende Bild, welches in den Massenmedien und in der Literatur aufgezeigt wird: Die Kinder werden immer übergewichtiger, ihre Bewegungsmotivation lässt nach und die Koordination ihrer Gliedmaßen ist für sie oft mit großer Anstrengung und Konzentration verbunden.

Dies ist eine Konsequenz der veränderten Rahmenbedingungen, in denen das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen heute stattfindet:

Viele wohnen in der Stadt, wo es kaum noch Freiräume, Gärten, Plätze, ... gibt, in denen sie sich ausgelassen austoben können. Außerdem sind häufig beide Elternteile berufstätig - die Kinder müssen sich deshalb nach der Schule selber versorgen und sind auch am Nachmittag sich selbst überlassen. Dies wird von den Kindern oft mit schnell sättigendem Essen und Naschen und mit mehrstündigem Aufenthalt vor dem Fernseher oder Computer

erledigt. Wenn die Eltern schließlich müde nach Hause kommen, nehmen sie sich vielfach nicht mehr die Zeit für Aktivitäten und Gespräche mit dem Kind.

So wurde etwa im Gesundheitsbericht Wien 2004 im Kapitel Übergewicht, körperliche Aktivitäten und TV-Konsum geschrieben:

„Bewegungsmangel ist eine Hauptursache für Übergewicht und Adipositas. Viele Kinder und Jugendliche haben oft bereits einen ähnlich sitzenden Lebensstil wie Erwachsene. Das beginnt am Morgen mit der Schule, setzt sich nachmittags bei der Durchführung der Hausaufgaben fort und endet vor TV und PC“ (...) „17 Prozent der Mädchen und 15 Prozent der Knaben in Wien, die außerhalb der Schule nur an einem Tag in der Woche oder nie ausreichend Bewegung machen, sind übergewichtig. Diese Zahlen sinken (...), wenn die SchülerInnen körperlich aktiv sind und sich an mindestens fünf Tagen in der Woche eine Stunde körperlich stark bewegen.“ (Stadt Wien 2005, S. 271)

Gleichzeitig ist dabei anzumerken, dass in den Schulen allmählich die Turnstunden lehrplanmäßig reduziert werden, während der Computerunterricht immer früher und intensiver einsetzt.

Es waren auch schon Kinder bei uns am Hof, die sich unverstanden fühlten, bzw. die z.B. nach einer Scheidung den Halt in der Familie verloren haben. Man kann gar nicht glauben, wie so ein großer, schweigender Vierbeiner Kindern in einer solchen Situation helfen kann. Sie können mit ihren Enttäuschungen, ihrem Zorn, ihren Aggressionen - einfach mit all ihren Problemen zu ihren großen weichen ‚Freunden‘ gehen und bei ihnen Halt, ein offenes Ohr, Wärme, Nähe und Geborgenheit suchen. Sie werden hier sicher nicht mit den nur zu vertrauten Worten getröstet: „Ich hab jetzt keine Zeit!“, „Komm später!“, „Nicht jetzt! Ich brauch nach der Arbeit erst ein bisschen Zeit für mich.“, usw. Von den Pferden werden sie stets angehört, beschnuppert, gestupst und so ‚auf die Weise des Pferdes‘ wahr- und angenommen.

Das Pferd hat nicht nur eine beruhigende oder Halt gebende Funktion, sondern es hilft auch bei Lernstörungen - wie z.B. bei Legasthenie - weil bei Kindern, die auf dem Pferderücken sitzen, beide Gehirnhälften angesprochen werden und so das Raumerleben geschult wird. Die Kinder bekommen selber nicht wirklich mit, dass das Reiten ein Training für sie darstellt, denn sie sind mit dem Kopf bei der Reiterei und beim Pferd.

Außerdem habe ich durch die Pferde und durch das Engagement meiner Mutter die Möglichkeit bekommen, den zielgerichteten Umgang mit lernschwachen Kindern, sowie

mit körperlich und geistig Behinderten mitzuerleben und kennen zu lernen. Sie hat ihnen ermöglicht, ein Pferd näher kennen zu lernen, es zu streicheln, zu pflegen und wer sich traute, durfte sich unter Aufsicht auch einmal auf das Pferd setzen. Ich bin bei den Stunden öfter mitgegangen und habe interessiert zugeschaut und auch mit den Kindern gemeinsam das Pferd geputzt; dabei sind mir schon damals - ich war selbst noch im Volksschulalter – enorme Fortschritte aufgefallen.

Ich habe seither die Kinder immer bewundert, welche Freude sie ausstrahlen und welche Energie sie aufzubringen im Stande sind; ein Nichtkönnen bzw. Aufgeben hat es nie gegeben. Sie haben in dem Pferd einen Partner gefunden, der sie nicht bemitleidet, bedauert, kritisiert, sondern der sie – frei von Vorurteilen - so nimmt, wie sie sind.

Das stärkt enorm das Selbstbewusstsein eines jeden Kindes. Es fängt an mit jemandem eine Vertrauensbasis aufzubauen, denn das Pferd ist immer für einen da, ob es einem gut oder schlecht geht.

Über das Pferd wird auch der Zugang zum Menschen einfacher. So ist für mich sehr früh der Umgang mit Kindern, welche besonderen Förderungsbedarf beanspruchen, zu etwas Selbstverständlichem geworden. Als ich älter geworden bin, hat mich meine Mutter bewusst bei ‚Reitstunden‘ mit einem Mädchen einbezogen, welches bei der Geburt Sauerstoffmangel hatte und seither motorisch und geistig schwer gehandicapt ist. K. konnte nicht einmal selbst frei sitzen, als sie von ihrer Mutter zu uns gebracht wurde, deshalb musste ich auf dem Pferd hinter ihr sitzen, um sie zu stützen und zu halten. Mit der Zeit erlernte sie selbst zu sitzen und ihren Körper in Balance zu halten und wir konnten uns weiteren Übungen zuwenden.

K. wurde das erste Kind, mit dem ich wirklich intensiv am Pferd gearbeitet habe. Anfangs übten wir eben wirklich nur das selbständige Sitzen auf dem Pferd, erst mit und dann ohne anhalten, mit Armkreisen, usw. Die Fortschritte wurden langsam aber sicher immer größer. Mit uns freuten sich vor allem auch ihre Eltern über jeden kleinen Fortschritt. K. hat für sich im Pferd jemanden gefunden, der sie durch die Landschaft trägt und ihre schwachen Beine ersetzt.

Jetzt beginnt die inzwischen zwölfjährige K. sogar mit ihren ersten Gehversuchen. Sie nimmt ihr Pferd ‚Sascha‘, der ihr Halt – aber auch Anreiz - bietet und geht unter gewissen Sicherheitsmaßnahmen unsererseits mit ihm einige Schritte. Es ist erstaunlich wie beide aufeinander Rücksicht nehmen. Abrupte Tempoänderungen oder ein auf die Zehen steigen gibt es von Seiten des Pferdes ganz einfach nicht.

Diese Erfahrungen haben mich dazu inspiriert meine Diplomarbeit diesem Themenbereich zu widmen: Wie wirkt sich die Einstellung der Eltern zum Medium Pferd auf die Beziehung des Kindes zum Pferd aus? Einerseits möchte ich den Wandel in den Funktionen und Aufgaben des Pferdes im Laufe der Geschichte zeigen, der, wie ich finde, einen neuen Zugang zum Medium Pferd ermöglicht hat, andererseits ist mir die Veränderung der Kindheit ein Anliegen. Die Kindheit, die ich noch selbst erlebt habe, mit selbständigem Herumtoben im Freien, mit Freunden auf Entdeckungsreise zu gehen, usw. gibt es nur mehr in sehr kleinem Rahmen.

Dieser Wandel hat positive aber leider häufig auch negative Auswirkungen auf die Kinder: Überforderung, geschwächtes Selbstbewusstsein, Bewegungsmangel, Kommunikationsprobleme, verzerrte Realitätswahrnehmung durch elektronische Medien, ... um nur einige Auswirkungen zu nennen, welche mit Unterstützung des Pferdes spielerisch verbessert werden können, bzw. wo die Beschäftigung mit dem Tier neue Sichtweisen und Impulse als Hilfe in schwierigen Lebenssituationen geben kann.

A THEORETISCHER TEIL

1. Faszination Pferd - Abriss zur Geschichte der Pferd-Mensch-Beziehung

Ich erachte den Einstellungswandel im Menschen, den das Pferd im Laufe seiner Entwicklung erfahren hat, für sehr wichtig. Durch diese Veränderung wird erst die ‚Partnerschaft‘ zum Pferd möglich, die eine grundlegende Voraussetzung für den Einsatz des Pferdes im pädagogisch-therapeutischen Bereich schafft.

In der pädagogischen Literatur wird dies als eine Selbstverständlichkeit gesehen. Dem kann ich nicht so zustimmen. Erst durch die ‚Partnerschaft‘, die sich zu dem Pferd entwickelt hat, ist ein pädagogisch wertvolles Medium entstanden, welches in unterschiedlichen Bereichen und Formen den TherapeutInnen und ReitlehrerInnen Unterstützung in der Arbeit mit Kindern geben kann.

*„Der Weg ist weit, den das Pferd zurücklegt,
wenn es sich dem Menschen nähert.
Langsam, vorsichtig, mit gespitzten Ohren,
mit großen Augen tritt es heran, streckt den Hals,
bläht die Nüstern, versucht leise schnobernd
den Geruch des Menschen aufzunehmen.
Wenn es dann Vertrauen fasst, näher herantritt,
mit weicher Nase suchend den Arm des Menschen abtastet,
seine Hand berührt, sich sacht an ihr reibt,
dann hat es seinen weiten Weg zurückgelegt.
Von weit her kommt das Pferd aus seiner Welt der Steppentiere,
wenn es zum Freund und Gefährten des Menschen wird.
Die Welt des Menschen ist nicht seine Welt;
und wenn es sich anpassen, wenn es uns dienen soll,
ohne sein Wesen zu verlieren, dann müssen wir
dieses Wesen zu erkennen suchen,
wollen wir uns eine Freundschaft erhalten.“
(Isenbart 1969, S. 9)*

Die Entwicklung des heutigen Pferdes begann schon vor rund 60 Millionen Jahren aus dem *Eohippus*, einem nur fuchsgrößen Tier mit vier Zehen an den Vorderbeinen und drei Zehen an den Hinterbeinen. Über die Jahrtausende veränderte sich das Pferd, bedingt durch die Veränderungen der Umwelt und des Klimas. Es passte sich an, wurde langsam größer und die Beine bildeten die Zehen zurück, sodass der *Ptilohippus*, der erste Einhufer der Entwicklungsgeschichte, wird. Etwa zwischen einer Million Jahren und dem Jahr 8150 vor Christus entsteht das *Equus Przewalskij*, „das Urfpferd, das heute noch unter uns lebt. Die letzte Stufe der Wildpferdearten, bevor der Mensch begann, durch planmäßige Züchtung die Kulturrassen aufzubauen.“ (Isenbart 1969, S. 39)

Abbildung 1 zeigt die räumliche und erdgeschichtliche Entfaltung des Pferdestammes. Besonders beeindruckend ist, dass sich alle heute bekannten Pferderassen aus dem im Pleistozän lebenden *Allohippus-Stenonis-Formenkreis* entwickelt haben. (Pohl-Pranckh-Werni 1996, S. 12 nach einer Quelle des Naturhistorischen Museum der Stadt Mainz).

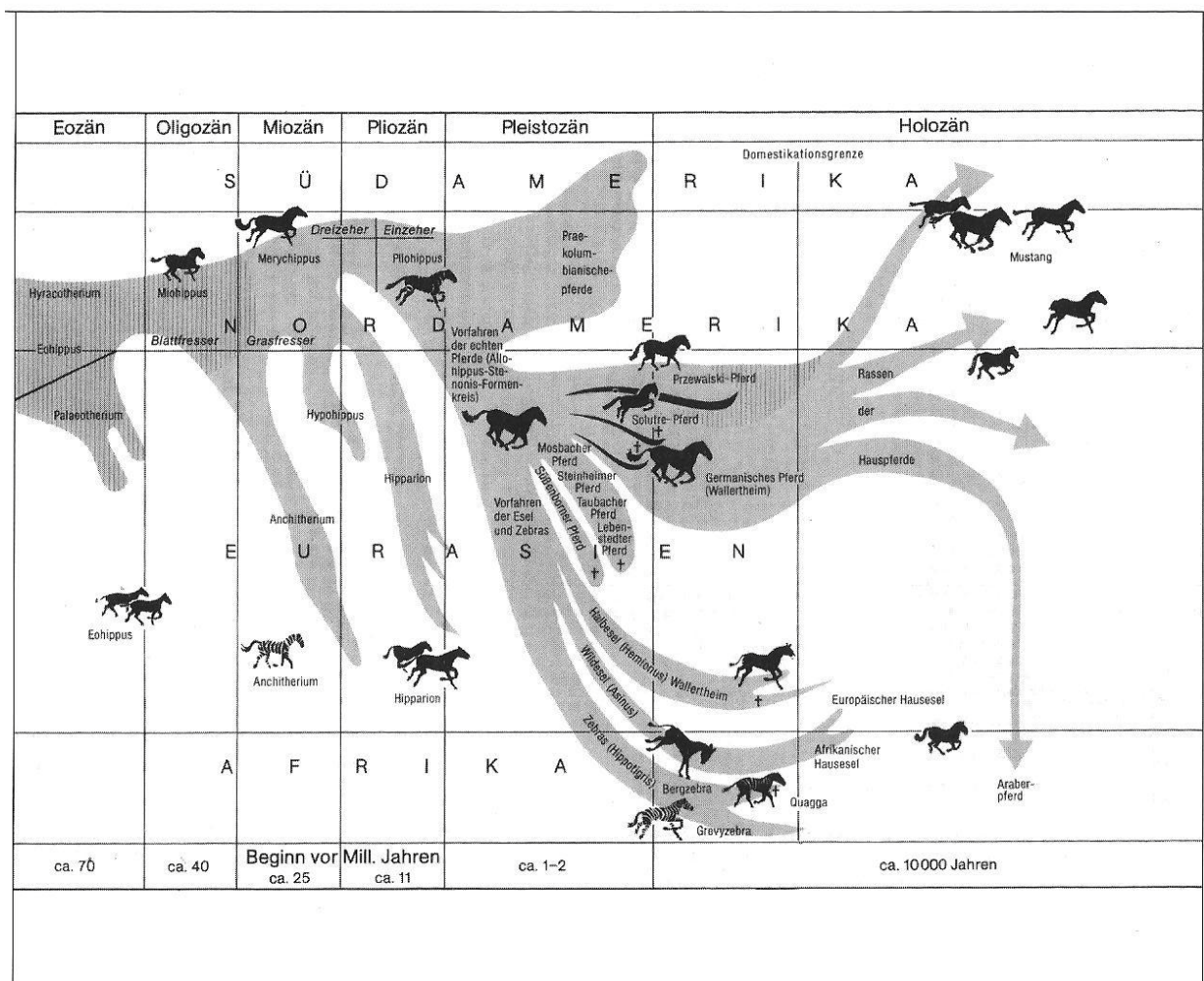


Abbildung 1 Räumliche und erdgeschichtliche Entfaltung des Pferdestammes

Mit der 2. Abbildung aus dem Kinderbrockhaus Pferde (2005, S. 13) wird die oben beschriebene Veränderung der Beine sehr anschaulich gezeigt.

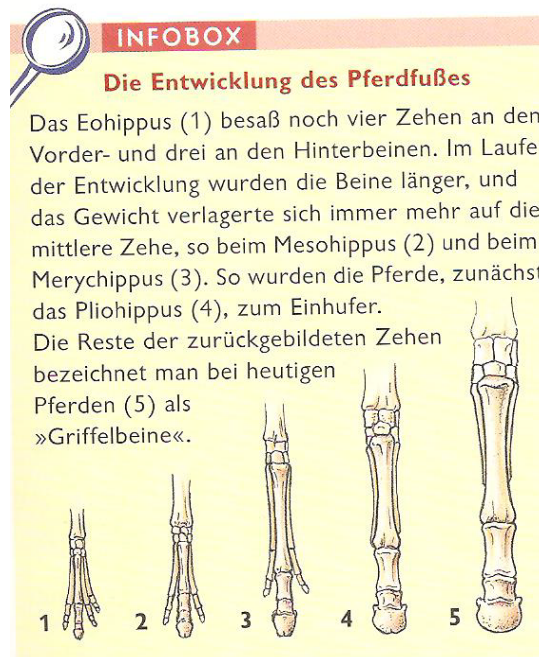


Abbildung 2 Die Entwicklung des Pferdefusses

Die Pferd-Mensch-Beziehung beginnt.

Ihre Anfänge hat die Beziehung als Nahrungslieferant für die Höhlenmenschen, die durch die Pferdeherden mit ausreichend Fleisch und Fell eingedeckt wurden. Die Wichtigkeit dieser Herden für die Menschen in dieser Zeit, wird durch die heute bekannten Höhlenmalereien sehr schön verdeutlicht. Der Mensch hoffte, die Pferde mit diesen Zeichnungen halten zu können, da er in einer magischen Welt von Göttern und Geistern lebte.

„In seinen Bildern an den Wänden seiner Wohnstätte bannte er das scheue Wild und hoffte die Geister und Dämonen zu bestimmen, dass sie es ihm als Beute schenken würden.“ (Isenbart 1969, S. 43)

Folgende Bilder von Höhlenmalereien aus Lascaux in der Abbildung 3 (Over 2005, S. 15) und einem mysteriösen, riesigen weißen Pferd in England, dem „Geheimnisvollen weißen Pferd von Uffington“ in Abbildung 4 (Gerster, Internet, 18.03.2009) zeigen früheste Bildnachrichten über Pferde. Zu dieser Zeit waren Pferdeherden noch nicht in Menschenhand.



Abbildung 3 Höhlenmalereien



Abbildung 4 Geheimnisvolles weißes Pferd von Uffington

Mit der Zeit begannen die Menschen Pferde nicht nur als Nahrungslieferanten anzusehen, sondern verwendeten sie als Zug- und Tragetiere. Als Reittier begründete es den Respekt der Nichtreiter vor den Reitern. Das Leben änderte sich, da die Menschen mit Hilfe der Pferde weiter durchs Land kamen.

1.1. Mythen und Sagen

Der Mensch hat im Laufe der Geschichte immer den Kontakt zu Tieren gesucht, wobei vor allem der Hund, die Katze und das Pferd eine große Bedeutung für den Menschen erreichen. Das Pferd faszinierte ihn besonders durch seine enorme Größe, Schnelligkeit und durch seine Persönlichkeit.

„Doch wenn er auf Hund und Katze herabsehen konnte, so musste er aufsehen zum Pferd. Er konnte es nicht beherrschen mit seiner Kraft.“ (Isenbart 1969, S. 72)

Diese Stellung des Pferdes im Blick des Menschen machte es zu einem Geschöpf, welches die Menschen mit dem Reich der Götter und Dämonen verbanden. Götter und Geister wurden von Pferden getragen und Menschen in Verbindung mit Pferden wurden zu übermächtigen Wesen. Zentauren, Pegasus-Darstellungen und Amazonen finden sich zahlreich in den Sagen des Orient und den deutschen Heldensagen. Der Zentaur oder auch Kentaur genannt ist „ein Fabelwesen der antiken, griechischen Mythologie mit Pferdeleib und menschlichem Oberkörper“ (Bünting 1996, S. 1337), der dem Alkohol und den Frauen sehr zugeneigt ist. Die Abbildung 5 zeigt zwei Zentaurendarstellungen aus dem Internet. Das zweite Bild stellt den berühmtesten Zentaur Ciron dar, der Achilles und andere griechische Helden in Jagd, Medizin und Musik unterrichtete.

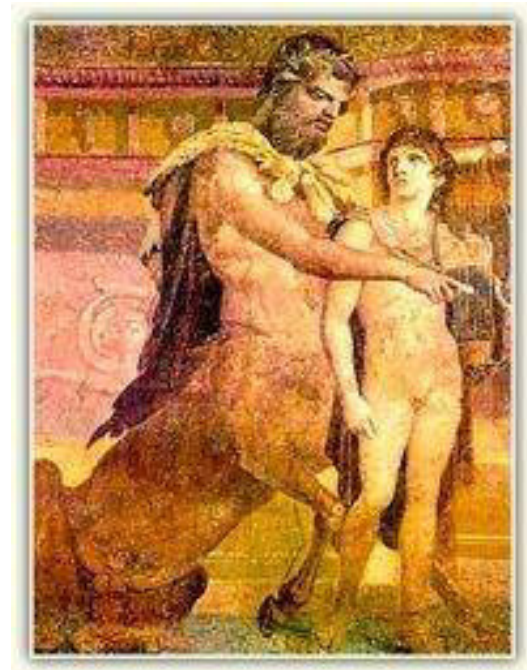


Abbildung 5 Bilder von Zentauren

1.2. Kampfgefährte in Kriegen

Die Geschichte und Ausbreitung der Menschen hat sehr viel mit der Nutzung der Pferde zu tun. Reitervölker zogen aus um die Welt zu erobern und waren gefürchtet durch ihre Schnelligkeit und ihre Brutalität.

„Unter den Völkern waren die Reiter den Nicht-Reitern immer überlegen: Das Pferd erfüllte Träume von Raumbewältigung, von Macht und kriegerischer Eroberung, die andere gar nicht zu träumen wagten.“ (Bruns, Weihland 1999, S. 6)

Bei den berühmten Heerführern, die mit ihrer Kavallerie in zahlreiche Schlachten gezogen sind, sind Xenophon, Alexander der Große, Dschingis-Kahn, Napoleon und Mao Tse-tung besonders zu nennen.

„Der militärische Ruhm der Kavallerie war immer ‚auf dem Rücken der Pferde‘ errungen, so wie ein großer Teil aller Kriegshandlungen im wahrsten Sinne des Wortes auf ihrem Rücken ausgetragen wurde.“ (Isenbart 1969, S. 88)

Ein alte Kavallerie-Weisheit lautete: „Ist das Ross tot, so ist der Ritter verloren.“

Pferde haben den Menschen in Kriegen zur Seite gestanden; trotz ihres angeborenen Fluchtverhaltens sind sie Gegnern entgegen gezogen und viele haben schließlich dafür ihr Leben lassen müssen.

Das Pferd wurde durch die Technisierung von seinem unmittelbaren Kriegsdienst befreit. Es transportierte wohl weiter die Vorräte, wurde aber nicht mehr aufs Schlachtfeld geritten.

1.3. Statussymbol

Durch die gesamte Geschichte hindurch, sei es bei den Persern, Griechen, Römern, Deutschen, Arabern - um einige zu nennen - hatte das Pferd einen besonderen Stellenwert für die Menschen, denn es gab den Reitern eine enorm mächtige Ausstrahlung.

„Auch vermag kein anderes Tier seinem Reiter eine solche Autorität oder sogar Majestät zu verleihen. Deshalb war das Pferd seither der lebendige Thron aller Herrscher und Könige.“ (Oeser 2007, S. 11)

Weltweit wurden vielen Kaisern, Königen oder mächtigen Feldherren um ihre Verdienste entsprechend zu würdigen Kunstwerke gestaltet, die sie hoch zu Pferde zeigen, und so auch heute noch Zeugnis ihrer einstigen Macht und Ehre geben. Man denke hier einerseits

an die vielen Reiterdenkmäler auf Plätzen - in Wien alleine gibt es davon unzählige - und an die vielen Gemälde, auf welchen wichtige Persönlichkeiten sich oft von bedeutenden Künstlern mit ihrem oder auf ihrem treuen Pferd verewigen ließen.

Reiten als Freizeitbeschäftigung war früher, im Gegensatz zu heute, für die breite Masse nicht zugänglich. Dieses Vergnügen stand nur Adeligen und später auch wohlhabenden Leuten offen, welche das Geld hatten und sich ein Haus mit Stall und Betreuungspersonal leisten konnten. Wer sich ein Reitpferd hielt, zeigte damit nach außen seinen gehobeneren Stand an.

Das Pferd als Statussymbol hat sich bis heute gehalten, man denke nur an die Automarke Ferrari, welche ein steigendes Pferd als Logo hat, an den Mustang mit seinem galoppierenden Pferd und an den Porsche. Autos, welche in Garagen von angesagten Promis nicht fehlen dürfen. Die in nachstehender Abbildung aus dem Internet entnommenen Logos dienen der Veranschaulichung. Weiters gibt es den durch seine Verlässlichkeit ausgezeichneten Puch-Haflinger, welcher den Namen eines sehr geländegängigen und zuverlässigen Vierbeiners trägt.



Abbildung 6 Verschiedene Logos

Ebenfalls findet man bei einigen qualitativ hochwertigen Kleiderfirmen (z.B. Ralph Lauren) ein Pferd oder eine Sportart mit einem Pferd als Erkennungssymbol ihrer Marke.

1.4.Arbeitstier

Nicht nur in der Land- und Forstwirtschaft hatte das Pferd durch seine Zugkraft und seine Tragefähigkeit bis zur Industrialisierung einen sehr wichtigen Stellenwert. Zu dieser Zeit gab es noch nicht so eine große Vielfalt von Pferderassen wie heute, es wurden hauptsächlich schwere Arbeitspferde gezüchtet. Dies war mit ein Grund, dass die typische Pferderassen die schweren Kaltblüter wie z.B. die Noriker waren, mit deren Hilfe die Felder bestellt, die Ernte eingebracht, die Holzarbeiten im Wald durchgeführt wurden. Weiters waren sie für die Familie ein wichtiges Transportmittel um in die nächsten Ortschaften zu gelangen und dort ihre Erledigungen und Besorgungen zu machen.

Nicht zu vergessen ist der Einsatz der Pferde im Saum- und Tauschhandel, welcher von den Landwirten unterstützt wurde.

„Als Säumer waren durchwegs Bauern tätig, die ihre Zugpferde in der für die Landwirtschaft toten Saison zu diesem Nebenerwerb einsetzten. Deshalb erreichte der Saumhandel im Spätherbst und Winter absolute Spitzenwerte, während er im Sommer fast zum Erliegen kam. Aus diesem Zuverdienst heraus entwickelte sich die alpenländische Pferdekultur.“ (Druml 2006, S. 17)

Fuhrwerke, von Pferden gezogen, bestimmten den Warentransport für Industrie und Wirtschaft, bis Lastkraftwagen und Sattelschlepper bzw. Eisenbahn diese Aufgabe übernommen haben. Nur noch aus Tradition finden wir heute etwa bei Oktober- und anderen Wiesenfesten ein Pferdegespann vor einem Bierwagen.

Ähnliches gilt auch für den Personentransport: man denke nur an die zahlreichen Pferdewechselstellen, welche für das Postsystem seit dem ausklingenden Mittelalter erforderlich waren, an den Beruf des Postillion, an Reiseberichte und Biographien Kostbare Krönungswagen – auch Leichenwagen – wurden von edlen Pferden gezogen, aber auch sportliche Kutschenfahrten und unterhaltsame Ausfahrten mit dem ‚Zeiserlswagen‘ bedurften des Pferdes als Antrieb. Einen Hauch dieser alten Zeit lassen uns im heutigen Wien noch die Fiaker mit ihren Pferden erleben.

1.5.Freizeitbereich

Seit der Industriellen Revolution entwickelt sich unsere Gesellschaft in großen Schritten und mit hohem Tempo. Die Arbeiten, welche früher von Tieren mit ihren Besitzern unter

enormen Anstrengungen bewältigt wurden, werden heute von großen, mehrere 100 PS starken Maschinen mit geringem Zeit- und Kraftaufwand erledigt. Diese Entwicklung führt zu der Angst, dass die Pferde, die dem Menschen über Jahrhunderte gute Dienste geleistet haben, in der Wirtschaft und Landwirtschaft mit seiner Zug- und Tragkraft wie auch als Kamerad der Soldaten in den Kriegen, in Vergessenheit geraten könnten.

„Es wird nicht mehr *gebraucht* – weder zur Arbeit, noch als wichtiges Statussymbol, als Denkmalsockel unserer Eitelkeit.“ (Bruns, Weiland 1999 S. 161, Hervorhebung im Text)

Zu Bewahrheitung dieser Angst, dass das Pferd an Bedeutung verliert, ist es nicht gekommen. Das Pferd hat die Menschen fasziniert mit seiner Sanftheit, Kraft, Ausstrahlung, Schönheit, Eleganz und zieht ihn weiterhin in seinen Bann. Das Pferd bereichert heute den Freizeitbereich des Menschen und bringt so viel Freude - aber auch Verantwortung für ein Lebewesen - mit sich.

"Zum ersten Mal in der langen Geschichte der Gemeinsamkeit von Mensch und Pferd ist die Wahl eines Pferdes frei vom Zwang irgendwelcher Notwendigkeit.“ (a.a.O.)

Die Entscheidung der Wahl des Pferdes bzw. die Art der Beschäftigung mit dem Pferd ob im Sport, zum Spiel oder zur Erholung, liegt nun voll und ganz in unserer Hand.

„Die Beschäftigung mit dem Pferd ist individueller geworden, vom Reiten in den unterschiedlichsten Stilen, dem Fahren über zirzensische Lektionen zu Übungen, die dem Menschen zu einem besseren Verhältnis des Pferdes verhelfen sollen, reicht die Palette. Dies spiegelt sich auch in der Rassenvielfalt, vom Isländer über Quarter Horse, dem Andalusier zum Friesen, alles Pferderassen die nicht dem Ideal des deutschen Sportpferdes entsprechen.“ (Druml 2006, S. 211)

1.6. Vom Partner und Freund bis zum ,Co-Therapeuten‘

Das Pferd wurde über die Freizeitbeschäftigung zu einem richtigen Partner und Freund, der für eine mögliche Abwechslung in unserem Leben sorgen kann.

Mit Hilfe des Pferdes wird auf der einen Seite die Natur für uns Menschen wieder neu erlebt und entdeckt, da in unserem technisierten Zeitalter der Blick in die Natur ins Hintertreffen geraten ist. Bei Ausritten in Flur und Wald können über das Jahr die jahreszeitlichen Veränderungen und die Tiere beobachtet werden.

Nicht zu vergessen ist auch der direkte Blick auf das Pferd, der auf der anderen Seite besonders bei Kindern und Jugendlichen eine weitere wichtige Bedeutung hat, denn die Versorgung und Pflege eines Pferdes kann für sie ein wichtiger Erfahrungs- und Lernbereich sein.

„Der Umgang mit dem Pferd verlangt Autorität, Verständnis, Selbstdisziplin, Güte und Einfühlungsvermögen. Reiten und Fahren bedeuten somit nicht nur Sport, sondern tragen auch, speziell bei Jugendlichen, zum Formen der Persönlichkeit bei.“ (Schweißgut 1980, S. 7)

Der Kontakt zum Pferd in all seinen Facetten spricht vor allem die Mädchen an, die in dieser Verbindung einen Freund gefunden haben, bei dem sie sich verstanden fühlen und der ihnen hilft sich selber zu finden. Sie pflegen und versorgen den Partner Pferd und bemühen sich um dessen Wohlergehen. Natürlich reiten sie auch ihre Lieblinge, jedoch hat bei den meisten die Arbeit um das Pferd und dessen Wohl und Vertrauen mehr Priorität als das Reiten. Die Wichtigkeit dieses Sportes für Mädchen ist in der Beschäftigung, Geduld mit und im Vertrauen zum Pferd zu suchen.

„Nicht nur, dass sie oben auf dem Pferd saßen, sondern sie entdeckten auch, dass sie mit Geduld und Ausdauer lernen konnten, ein Tier zu lenken, das weitaus größer und stärker war als sie selbst.“ (Oeser 2007, S.166)

Durch das starke Pferd wird im Reitsport ein möglicher Geschlechternachteil beseitigt.

Jungen hingegen sehen im Pferd einen Kumpel, mit dem man wilde Abenteuer erleben kann. Die aufkommende Kraft, Energie, Eigenbewegung des Pferdes spricht sie besonders an, da sie die Kontrolle über dieses Tier mit der erwähnten Kraft innehaben.

Es entsteht eine ‚Partnerschaft‘, aus der sowohl Kinder wie auch Jugendliche und Erwachsene viel Kraft, Nutzen, Energie und neue Motivation in schwierigeren Lebenssituationen holen können. Durch diesen Blickwinkel auf das Pferd mit dessen enormer positiven Ausstrahlung auf viele Menschen wird der Weg zum Therapeutischen Reiten geschaffen.

„In dem gesamten Gebiet des Therapeutischen Reitens werden die emotionalen und kommunikativen Möglichkeiten des Pferdes (sein ‚Interieur‘) ebenso wie seine körperlichen und bewegungsspezifischen Besonderheiten (sein ‚Exterieur‘) eingesetzt, um Kranke oder behinderte Menschen aller Altersstufen zu fördern.“ (Klüwer 1998, S. 18)

Der ‚Rollenwandel‘ des Pferdes im Laufe der Zeit macht es möglich, die ‚freundschaftliche‘ und ‚partnerschaftliche‘ Beziehung des Pferdes zu erkennen und zu nutzen. Erfreulich ist auch zu erkennen, dass das Pferd nicht mehr nur als Mittel für den guten Zweck gesehen wird, sondern im Therapeutischen Reiten vermehrt als ‚Co-Therapeut‘ bezeichnet wird.

„Die fundamentale Einsicht, dass Tiere dem Menschen nicht nur Fleisch liefern, Lasten tragen und Gesellschaft leisten, sondern ihm auch gezielt helfend und heilend zu Diensten sein können, führte zu einer weltweiten Bewegung.“ (Kupper-Heilmann 1999, S.10)

Die Zentrale Arbeitsgemeinschaft Pferd (ZAP) veröffentlicht in ihrem Jahresbericht 1996 die Entwicklung des Pferdebestandes nach Rassen in Österreich (ZAP-Jahresbericht 1996 In: Erasmusunterlagen, o.J., S. 4). Anhand des folgenden Diagramms sollen die Veränderung der Pferd-Mensch-Beziehung zusammenfassend aufgezeigt werden.

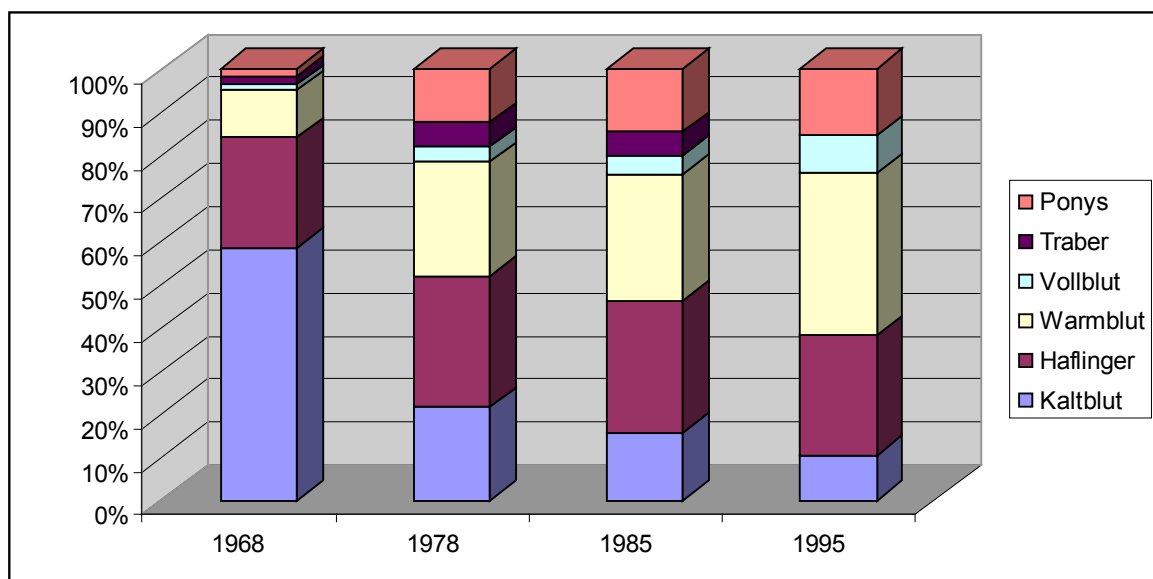


Abbildung 7 Entwicklung des Pferdebestandes nach Rassen

Seit 1968 hat der Bestand des Kaltblutpferdes in Österreich, welches für die Arbeiten am Feld und im Wald gezüchtet wurde enorm abgenommen. So gibt es 1995 von den damaligen fast 60% nur mehr 10%. Traber und die Vollblutpferde wurden ab 1995 bei den Zählungen zusammengefasst.

Einen sehr starken Anstieg haben die Warmblutpferde und Ponys zu verbuchen; diese Rassen werden hauptsächlich in den Bereichen Freizeit, Sport und bei Turnieren

eingesetzt. Die Ponys haben besonders durch das Freizeitreiten bei Kindern und dem Therapeutischen Reiten ihre Aufgabe gefunden.

Die Anzahl der Haflinger Pferde hat sich in diesem Zeitabschnitt nicht wesentlich verändert. Der Haflinger ist als ein Allrounder zu bezeichnen, so wurde das robuste Pferd in den früheren Jahren als ein Arbeitstier und Saumtier herangezogen. Heute wird er als ein sehr kinderfreundliches Freizeitpferd gesehen, welches auch beim Therapeutischen Reiten sich großer Beliebtheit erfreut.

2. ‚Veränderte Kindheit‘

In den nächsten Kapiteln werde ich einen Abriss über den Wandel in der Familie mit der verbundenen Veränderung auf die Kindheit geben. Diese Entwicklung bietet mitunter eine Ausbreitung von unterschiedlichen therapeutischen Angeboten.

2.1. *Änderung der Familienstruktur*

Nicht nur das Pferd erfährt in seiner Stellung und Bedeutung eine ständige Veränderung durch die sich weiter entwickelnde Industrialisierung, sondern auch die Familie. Die Großfamilie, welche früher verbreitert war, ist heute teilweise noch im ländlichen Raum zu finden; sie wird aber ständig durch unterschiedlichste Familienformen abgelöst.

„Neben die ‚Erstfamilie‘ (ein junges Paar heiratet und zieht die gemeinsam gezeugten Kinder auf), ..., sind mit zunehmender Tendenz die ‚Alleinerzieherfamilie‘ und die ‚Zweitfamilie‘ getreten.“ (Giesecke 1990, S. 116 f) „Dabei ist es nicht relevant, ob es sich um verheiratete oder nicht-eheliche Verhältnisse zwischen den Erwachsenen handelt, ob es sich um die leiblichen Eltern, Stiefeltern oder sonstige nicht-verwandte Bezugspersonen handelt, ob mehrere Erwachsene im Familienkomplex inkludiert sind, ob Familienmitglieder immer in einem Haus wohnen, oder ob nur ein Elternteil für das Kind primär verantwortlich ist.“ (Jaksch 1998, S. 28)

Auch hat sich die Stellung des Kindes in der Familie in den letzten Jahren verändert. Man hat Kinder nicht mehr zur Arbeitsunterstützung und zur materiellen Versorgung, sondern als individuelle Bereicherung und sinngebende Lebensfreude. Rolf GÖPPEL (2007, S. 70) bezeichnet diese Veränderung als „*Emotionalisierung*“.

„Mit dem Wunsch nach Kindern ist heute dagegen primär die Hoffnung auf eine Vitalisierung des Lebens, auf Unmittelbarkeit, Vertrautheit und dauerhafter verlässliche Beziehungsnähe verbunden. Kinder bekommen damit einen viel größeren emotionalen Wert für die Eltern, aber sie sind gleichzeitig nicht selten mit der unausgesprochenen Erwartung konfrontiert, Sinnlieferant für das Leben ihrer Eltern zu sein. Von daher gewinnt natürlich auch die optimale Förderung ihrer Talente durch vielfältige Angebote und Aktivitäten außerhalb der Schule sowie die indirekte Teilhabe an ihren musikalischen Fortschritten und sportlichen Erfolgen für die Eltern eine andere Rolle.“ (Göppel 2007, S. 70 f)

Durch diese Einstellungsänderung und auch durch den Druck der Gesellschaft soll das Kind nach bestem Wissen und Gewissen gefördert und ihm dadurch ein guter Start in sein weiteres Leben ermöglicht werden.

Mitunter wird dieser bestmögliche Start ins Leben zusätzlich betont, da - wie schon oben erwähnt - sich die Zusammensetzung der Familie verändert hat. Eine „Destabilisierung“ (Göppel 2007 S. 71) hat durch die steigende Scheidungsrate stattgefunden. Insgesamt erlebt fast schon jedes Kind, ob bei sich selber oder bei Freunden, Streitigkeiten bzw. eine Scheidung mit. Daraus entsteht fürs Kind ein Leben zwischen zwei Eltern bzw. kann es auch später zwei Väter oder Mütter haben.

Bei vielen Eltern entsteht aus dieser Lebenssituation ein Motto:

„Ich kann für mein Kind keine heile Familienwelt bieten, dafür scheue ich aber weder Kosten und Mühe, um ihm seine Hobbys vom Reiten bis hin zum Snowboarden zu ermöglichen.“ (a.a.O.)

Dieser Wandel von der Mutter-Vater-Kind-Familie zur Alleinerzieher-Familie und Patchwork-Familie hat mit der zusätzlich vermehrten Berufstätigkeit der Frauen, der Urbanisierung und Industrialisierung, die eine Einengung der Spielflächen bedeuten, und mit dem vermehrten Medienkonsum, durch den Rückzug in die eigenen vier Wände, die Kindheit, die Kinder und Jugendliche erleben, stark beeinflusst und verändert.

Im Kurier (von 27. 4. 2007, S. 2) wurde mittels einer passenden Karikatur mit dem Titel „Wir zeichnen unsere Familie!“ von Pammesberger eine der heute möglichen Familienformen, die Patchwork-Familie dargestellt.

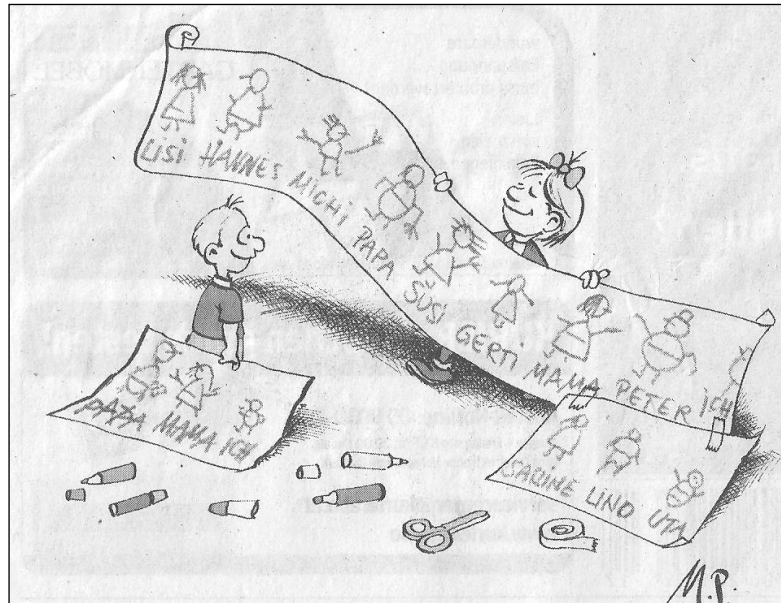


Abbildung 8 Karikatur „Wir zeichnen unsere Familie!“

Im nächsten Punkt, die Änderung der Kindheit, möchte ich die markantesten Formen von ‚Kindheit‘ herausarbeiten, die durch den Wandel der Familie und des Lebens entstanden sind.

2.2. Änderung der Kindheit

Zum Einstieg in dieses Kapitel ist es mir wichtig darauf hinzuweisen, dass keine Kindheit befreit von Störungen und Problemen ist, sie sind in einem gewissen Rahmen sogar wichtig für die Entwicklung des Kindes.

„Die Lebenswelt des Kindes ist eben nicht eine stets optimale, entwicklungsfördernde Umwelt, sondern sie enthält potentielle und faktische Störelemente, die die Mensch-Umwelt-Beziehung beeinträchtigen und auf der Seite des Subjekts zu Problemen führen können.“ (Werning 1996, S. 112)

2.2.1. Die ‚Einzel-Kindheit‘

In der Fachliteratur und den Medien ist sehr schnell etwas über den Geburtenrückgang zu finden. Die Wirtschaft schlägt Alarm, denn durch den Rückgang der Geburten kommt es

zu einer Überalterung der Gesellschaft, welche ein Kippen und Zusammenstürzen unseres Pensionssystems zur Folge hat.

Es kommt aber nicht nur in der Wirtschaft und bei den ‚Alten‘ zu einer Veränderung, sondern durch den Geburtenrückgang kommt es zu einem Anstieg der Einzelkinder.

Zu dieser Problematik hat GÖPPEL (2007, S. 71f) die Schlagwörter „*Isolierung*“, „*Verhäuslichung*“, „*Verinselung*“, und „*Institutionalisierung*“ zur Beschreibung herangezogen, mit deren Unterstützung ich das Thema aufgreifen möchte.

Durch die abnehmende Zahl der Geburten, und dem daraus resultierenden Rückgang von Geschwistern, mit der zunehmenden Zahl der berufstätigen Frauen kommt es zu einer ‚Isolierung‘ der Kinder. Erschwerend kommt für ein Treffen mit den Freunden hinzu, dass es einerseits in der Stadt durch die Urbanisierung zu einer Reduzierung der Grünflächen und zu einem Anstieg der Gefahrenquellen kommt (z.B. durch die hohe Verkehrsdichte) und andererseits am Land die großen Entfernungen der Freunde nur mit Hilfe eines Autos (d.h. mit Hilfe eines Erwachsenen) zurückgelegt werden können.

Um die ‚Isolierung‘ und die ‚Verhäuslichung‘ zu vermindern und das schlechte Gewissen der berufstätigen Eltern zu erleichtern, kommt es zu einer Zunahme der Freizeitbeschäftigung der Kinder in Institutionen. Die ‚Institutionalisierung‘ ermöglicht ihnen zu lernen, was sie selbst interessiert, bzw. was die Eltern in ihrer Kindheit immer lernen wollten; so kommt es zu einem breiten Spektrum von A – Z – vom Angeln übers Ballett bis hin zum Zitherspielen.

Hierbei kommt es wieder zu Problemen: So gut die Förderung des Kindes auch gemeint ist, kann es leicht zur Überforderung kommen. Kinder haben heute schon früh einen durchgeplanten, ‚gemanagten‘ Tagesablauf und haben keine Zeit mehr für das eigene Erfahrungssammeln. Sie eilen nach der Schule von einer Institution in die nächste, welches oft enormen Stress für Kinder und Eltern bedeutet.

„Kindheit heute ist kein Kinderspiel mehr. Konnten Kinder früher einfach auf die Straße zum Spielen gehen, wo sie ganz sicher die Nachbarskinder trafen, müssen sie heute ihre Freizeit organisieren. Sie müssen sich verabreden wie die Erwachsenen, sie haben einen gefüllten Terminkalender wie die Erwachsenen – und sie sind gestresst wie die Erwachsenen. Wie kleine Manager planen sie ihr Leben. Wenn sie dies nicht tun bleiben sie alleine und isoliert.“ (Zeihner 1990, S. 20)

Durch diese Zerstreuung der Freizeitaktivitäten kommt es zu einer ‚Verinselung‘, d.h. die Freunde der Kinder sind nicht mehr in der nahen Umgebung anzutreffen, mit denen sie gemeinsam alles in ihren Umkreis erforschen und altersentsprechend ausbreiten, sondern sie haben ihre Freunde z.B. beim Fußballspielen, Reiten, Turnen, Flötenunterricht, ..., teilweise über einige Kilometer verstreut, welche sie kaum ohne Hilfe eines Erwachsenen bewältigen können. Eine von Eltern unabhängige Gestaltung des Tagesablaufes mit eigenständigem Handeln, welches für die Entwicklung des Kindes von großer Bedeutung ist, wird erschwert.

„Dies bedeutet auch, dass es für Kinder und Jugendliche schwerer wird, eine konsistente Lebenswelt ‚Gemeinde‘¹ zu konstruieren, denn sie werden mit vielen unterschiedlichen Fragmenten konfrontiert, die durch die Summation noch keinen ganzen Lebensbereich ‚Gemeinde‘ ergeben.“ (Werning 1996, S. 121)

2.2.2. Die ‚Medien-Kindheit‘

Wenn keine Zeit von Seiten der Erwachsenen frei ist, bleiben die Kinder meist in den eigenen vier Wänden und widmen ihre Aufmerksamkeit ihren Computerspielen, ihrer Playstation oder dem Fernseher. Basteln, eigenes Spielen und mit Freunden die Natur entdecken ist besonders im städtischen Bereich nur in sehr beschränktem Ausmaß möglich. Viele Erfahrungen und Eindrücke bekommen die Kinder somit aus der zweiten Hand, dem Fernseher.

„Oft wird dieses ‚nicht-mehr-erleben-können‘ mithilfe einer Reizüberflutung durch die immer besser entwickelten Medien kompensiert. Erlebt wird nicht hautnah, sondern über Personen, die stellvertretend Abenteuer durchleben. Dieses ‚nur miterleben‘ und nicht ‚selber erleben‘ ermöglicht aber im Falle von Unbehagen die Möglichkeit der Distanzierung. Selbst gemachte, unmittelbare Erfahrungen dagegen machen betroffen, vor allem dann, wenn sie einen gewissen Grad von Ernstcharakter aufweisen können.“ (Reiners 2003, S. 16)

Der Weg in die Medienkindheit ist bereitet.

¹ Gemeinde ist nach Werning ein entwicklungsrelevanter, sozialer und räumlicher Lebenskontext, in dem Kinder und Jugendliche durch alltägliche Interaktionsbeziehungen ihre Erfahrungen sammeln.

„Tatsächlich hat der Medienkonsum in den vergangenen Jahren zugenommen. Bereits Zweijährige sehen durchschnittlich eine Stunde am Tag fern, Kinder von 3 bis 13 Jahren sitzen rund 90 Minuten am Tag vor der Glotze. Jugendliche ab 14 Jahren gucken täglich zweieinhalb Stunden, das ist eine Stunde mehr als vor zwei Jahren. Dazu kommt dann noch der Computer: 83 Prozent der 12- bis 19-Jährigen sitzen täglich vor dem Rechner, spielen Computerspiele oder surfen im Internet. Die tägliche Mediennutzung von Jugendlichen liegt bei rund zehn Stunden.“
(Gatterburg 2007, S. 44)

Wie in der Einleitung bereits angeführt hat dieser Medienkonsum eine deutliche Auswirkung auf die physische Gesundheit – Übergewicht und Haltungsschäden - der Kinder. Doch nicht nur der Körper leidet, sondern auch der Geist. Die psychische Gesundheit wird durch die fehlende Entwicklung der eigenen Kreativität, verbunden mit dem vermehrte Medienkonsum, dem nicht am eigenen Körper Erfahrenen von Wirkungen bzw. Auswirkungen der gesetzten Handlungen beeinflusst. Es kommt zu immer mehr Gewalt, - wie es in den aktuellen Zeitungen, vor allem über die vermehrte Gewalt in der Schule zu lesen ist - denn in PC-Spielen geht es oft brutal zur Sache, wie mir letzts beim Spielen mit einem Siebenjährigen bei dem Playstation-Spiel ‚Ab durch die Hecke‘ aufgefallen ist. Damit man ein höheres Level erreicht, muss man sich seinen Weg frei boxen, schlagen, schießen usw.. Strategische Überlegungen oder Aufgaben, welche auszuführen sind, waren bei diesem Spiel nicht nötig. Das einzig Wichtige war zuzuschlagen - und das bei einem Spiel, welches einen Film als Vorlage hat, der ab 6 Jahren im Kino besucht werden kann.

„In unserer Mediengesellschaft, sei es nun im Fernsehen oder bei Videospielen, wird Gewaltverhalten immer häufiger als Problemlösungsstrategie angeboten. Zwar dürfte die Summe der Aggressions- und Gewalthandlungen gleich geblieben sein, aber deren wachsende Brutalität muss als auffällige Verhaltensänderung verstanden werden.“ (Friedrich 1999, S. 128)

Diese vermehrte, alleinige Beschäftigung mittels moderner Medien führt wieder zur ‚Verhäuslichung‘, ‚Vereinsamung‘ - wie bereits oben beschrieben - und zu einer verzerrten Wahrnehmung der Realität.

„Um dies aufzufangen, werden immer häufiger therapeutische, quasi-therapeutische und pädagogisch geplante Umwelten für Kinder installiert. (...) Zwar werden spezifische Erfahrungen auf diese Weise vermittelt, aber die konkrete, sinnlich erfahrbare Ganzheit eines individuellen Lebensbereiches kann hier nicht angeeignet werden.“ (Werning 1996, S. 123)

Diese pädagogischen Bemühungen sind einerseits gut für die Erfahrungsbereicherung, andererseits sind diese Einrichtungen Institutionen, die nur für eine gewisse Zeit Kinder betreuen. Man kann nur im gewissen Rahmen auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder eingehen.

In der Fachliteratur spricht man von einer vermehrten ‚Pädagogisierung‘ der Kinder, da die Tagesinstitutionen immer mehr Bedeutung bekommen und einen großen Stellenwert in der Erziehung der Kinder einnehmen.

2.2.3. Die ‚Bedrohte Kindheit‘

Die ‚Bedrohte Kindheit‘ fasst weitere Einschränkungen und Gefährdungen zusammen, mit denen die heutigen Kinder und Jugendlichen konfrontiert werden. Einerseits ist hier die Kinderarmut zu nennen - die nachfolgend - in finanzielle und soziale Armut, ‚Beziehungsarmut‘ und ‚Zeitarmut‘ und in die ‚Wohlstandsverwahrlosung‘ unterteilt wird. Andererseits bedrohen heute vermehrt die Drogen, welche eng mit der Kriminalität verbunden sind, die Kinder und Jugendlichen.

2.2.3.1. Kinderarmut

- Finanzielle und soziale Armut

Hinter dem Ausdruck Armutsgefährdung verbirgt sich mehr als nur der Mangel am lieben Geld. Sicherlich trägt die finanzielle Armut, welche auch in Österreich ständig steigt, viel dazu bei, aber besonders im pädagogischen Bereich ist die soziale Armut mit ihren Auswirkungen besonders zu beachten.

Auch wenn die Einkommensschere immer weiter sich öffnet und die Kluft zwischen den Reichen und Armen ständig größer wird, wird dieses Problem durch die soziale Komponente noch zusätzlich verstärkt. Immer bedeutender wird die Tatsache, dass Familien mit mehr als zwei Kindern, alleinverdienende Elternteile oder alleinerziehende

Mütter ohne ihr Verschulden in die Armutsfalle geraten. Finanzielle Mittel werden fast ausschließlich für die Lebenserhaltung aufgebraucht und fehlen vor allem für Investitionen in Bildung und Ausbildung.

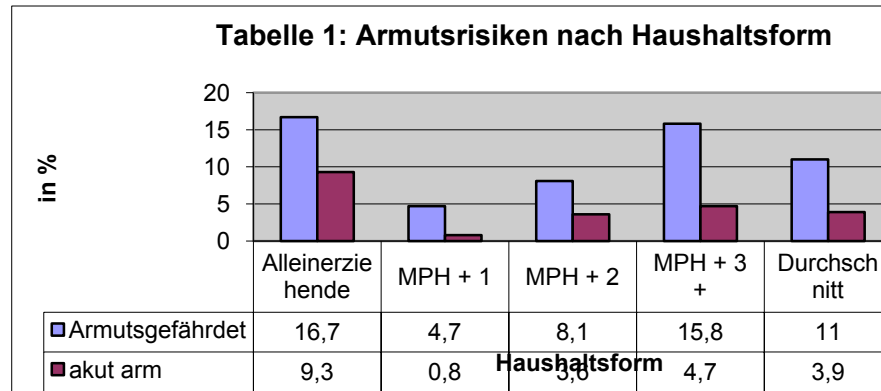


Abbildung 9 Armutsrisiken nach Haushaltsform

Bei der Betrachtung dieses Diagramms sieht man sehr deutlich, dass zwei Haushaltsformen vermehrt von der Armut gefährdet sind. Die erste ist die durch den Wandel der Familie entstandene Form der Alleinerzieher (teils sogar ohne Einkommen) und der zweite Armutsfaktor sind die Anzahl der Kinder. Haushalte mit mehreren Kindern sind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von der Armut betroffen, in der Grafik steigt mit jedem Kind die mögliche Gefahr an. (www.Armutskonferenz.at, Sozialbericht 2001)

In unserer Überfluss- und Leistungsgesellschaft gilt Armut heute als Versagen; man muss daher seine Armut ‚verstecken‘, kann auch nicht über Geldprobleme reden, wie das etwa in Zeiten geringeren allgemeinen Wohlstands noch möglich war.

Durch die finanzielle Armut beginnt sich die Armutsspirale zu drehen, die Scham vor der Armut bewirkt einen Rückzug aus dem sozialen Umfeld. Man grenzt sich aus und isoliert sich. Die soziale Armut geht Hand in Hand mit der finanziellen Armut einher. Besonders für Kinder und Jugendliche ist sie sehr belastend, da sie nicht wie die anderen Kinder bei den Trends im Bereich der Mode oder Freizeitbeschäftigung mithalten können, welche bei ihren Freunden oder in der Clique gerade angesagt und ‚in‘ sind.

„Doch Armut ist mehr als zu wenig Geld. Problematisch ist insbesondere der Ausschluss oder die Teilhabe an Kinderkultur wie Klassenfahrten, Eintritt in Sportvereinen, Kinobesuchen, Ausflüge, Teilnahme an Festen, wie z.B. Geburtstagsfeiern, weil weder das Geld für ein Geschenk noch die Möglichkeit für eine Gegeneinladung vorhanden ist. Arme Kinder werden aus den Bereichen der Kinderkultur eher ausgegrenzt, weil sie in der Konkurrenzkultur des Konsums nicht

mithalten können, oder sie ziehen sich zurück, weil sie Angst haben, nicht angesagt, nicht ‚in‘ zu sein.“ (Stange 2006, S. 55 f)

Bei benachteiligten Kindern entstehen oft Defizite in der Bildung, welche sich als eine Erschwernis für das Entkommen aus der Armutsspirale darstellt. Die Chancen durch die Berufsausbildung einen sozialen Aufstieg zu erlangen sind relativ gering, da „Kinder mit einfacher sozialer Herkunft sehr häufig unter Sonderschülerinnen und Sonderschülern und häufig unter den bildungsschwächeren Hauptschülerinnen und –schülern zu finden“ (a.a.O., S. 56) sind.

- ‚Beziehungsarmut‘ und ‚Zeitarmut‘

Die finanzielle und soziale Armut sind nicht die einzigen Benachteiligungen, von denen die Kinder betroffen sind. In der Familie selber trifft man des öfteren auch die ‚Zeitarmut‘ und die ‚Beziehungsarmut‘ an. Unter der ‚Zeitarmut‘ wird das zu geringe Zeitausmaß der Eltern für die Beschäftigung mit ihren Kindern gesehen, welche durch ihre ausufernde Arbeit entsteht. In der Gesellschaft mit einer relativ hohen Scheidungsrate „von 49,5 Prozent“ (Standard 18. Juni 2008) kommt in manchen Fällen auch durch das getrennte Leben der Eltern die Beziehung fürs Kind zu kurz. Die Kinder stehen zwischen zwei Stühlen und haben keine konstante Beziehung. Dieser Mangel führt dazu, dass Kinder sehr schnell in die Selbständigkeit ähnlich der Erwachsenen gelangen bzw. - die schlimmere Art - Gewalt von Seiten eines Elternteils erfahren.

- ‚Wohlstandsverwahrlosung‘

‚Wohlstandsverwahrlosung‘ ist ein Begriff, der in letzter Zeit vermehrt zu finden ist. Die Kinder bekommen von ihren Eltern oft auch aus schlechtem Gewissen, weil sie aus Zeitgründen ihren Erziehungsaufgaben meist nicht annähernd nachkommen, alle materiellen Dinge, die gewünscht werden und noch ein bisschen mehr. Ihnen wird möglichst alles geboten, nur das wichtigste, die Zeit und eine vertiefende Beziehung mit dem Eltern, wie schon oben erwähnt, fehlt ihnen. Die psychische Entwicklung des Kindes,

mit der fehlenden emotionalen Nähe und Liebe von Seiten der Eltern, hat Auswirkungen auf die Beziehungsfähigkeit und das Leben der Kinder.

„Bei Verwahrlosung im Jugendalter kann man das Phänomen beobachten, dass der Jugendliche seinen Wünschen, Bedürfnissen und Trieben völlig unkontrolliert nachgibt. Er lebt in den Tag hinein, hat mangelnde Hemm-, Brems-, Kontroll- und Steuermechanismen, er sieht das soziale Leben als nach seinen Bedürfnissen manipulierbar an und die Erwachsenen als seine Geldgeber.“ (Friedrich 1999, S. 147)

2.2.3.2. Drogen und Kriminalität

Eine Bedrohung, die immer von Bedeutung war und kontinuierlich steigt, ist die Drogenproblematik verbunden mit einer vermehrten Kriminalitätsbereitschaft der Abhängigen. Jugendliche, die mit der Entwicklung ihres Lebens, den Problemen in der Familie, der Schule, im Freundschaftskreis, am Ausbildungsort, ... nicht zurecht kommen, suchen immer öfter den Weg aus ihren Problemen unter Mithilfe von legalen und illegalen Drogen. Damit „wählen (sie) den Weg der *Manipulation ihrer psychosomatischen Befindlichkeit*, um sich dem belastenden Druck zu entziehen.“ (Hurrelmann 2004, S. 169, Hervorhebung im Text)

Nach MAGGS und HURRELMANN zeigt der Konsum von Drogen eine „konfliktorientierte, überwiegend nach ‚außen‘² gerichtete wie durch die unvermeidliche Selbstschädigung beim Konsum gefährlicher Stoffe nach ‚innen‘ gerichtete, rückzugsorientierte Formen der Problemverarbeitung.“ (a.a.O.)

Mit der Abhängigkeit werden die Schwierigkeiten nur nicht kleiner, es gelangen vielmehr neue hinzu: finanzielle Probleme, Kriminalität, Probleme in der Familie und im Freundeskreis, die Motivation für die Arbeit bzw. Arbeitssuche sinkt - um nur einige aufzuzählen. Man gerät sehr schnell in einen Kreislauf der nur schwer zu durchbrechen ist, und der eine enorme Belastung für die Mitmenschen in der Umwelt des Drogenabhängigen darstellt.

² Mit ‚außen‘ gerichtet meint Hurrelmann an die soziale Umwelt von Familie, Schule, Arbeitsplatz, Freundeskreis und Öffentlichkeit gerichtet S. 161

2.3. Beschäftigungsbereiche der Kinder heute

Die Beschäftigungsbereiche der Kinder haben sich mit den Veränderungen der Kindheit, der Gesellschaft und des Lebensraumes Umwelt gewandelt. Es sind viele Punkte schon im vorangegangenen Kapitel angesprochen worden, nun werden einige noch genauer bearbeitet.

2.3.1 ‚Verhäuslichung‘ – Rückgang der Erforschung der ‚grünen‘ Umgebung

Die Industrialisierung, die Urbanisierung und der weiter ansteigende Verkehr – Gegebenheiten, die auch neue Straßen und Straßenverbreiterungen zu Folge haben - zwingen viele Kinder zurück in ihre Zimmer. Das Spielen im Freien, das Toben und Erkunden der näheren Umgebung, welches zu meiner Zeit noch selbstverständlich war, wird einerseits durch die fehlenden, unbebauten Grünflächen und andererseits durch die möglichen Gefahren sehr eingeschränkt bzw. nur noch unter Aufsicht eines Erwachsenen möglich.

„An den meisten Orten, wo Kinder wohnen, ist es viel zu gefährlich, auf der Straße ohne Aufsicht zu spielen – eine Entwicklung, die unmittelbar auf die als angemessen empfundene Ausstattung der Kinderzimmer zurückschlägt.“
(Unverzagt, Hurrelmann 2001, S. 122)

UNVERZAGT und HURRELMANN (a.a.O., S. 123) sprechen davon, dass Kinder heute eigentümlich eingekapselt leben.

Die Kinder finden sich in einem für sie zwar tollen Zimmer wieder, jedoch mit fehlenden Reizen und ohne Ansprache von außen. Wenn keine Freunde mehr Zeit haben, vereinsamen die Kinder in ihrem Zimmer, da der soziale Austausch zu kurz kommt. Außerdem bieten Kinderzimmer nicht genügend Raum für Kinder um ausgelassen zu toben, zu klettern, zu hüpfen, usw., was wiederum eine negative Wirkung auf die Körperkontrolle und Körperbewegung der Kinder hat. Weiters wird das Selbständigwerden der Kinder durch die ständige Beaufsichtigung von Erwachsenen, was in vereinzelten Fällen sogar zu einer Überbehütung führen kann, stark eingeschränkt.

„Aus Sorge vor Verletzungen schränken die Erzieher den Bewegungsfreiraum ihrer Kinder viel zu sehr ein. Getrieben von einer über Jahre erworbenen ‚Erfahrungsangst‘ (den Erfahrungen, was alles im Leben passieren kann), bangen sie ständig um die Sicherheit der Heranwachsenden. Aber auch die Tatsache, dass sich viele Erwachsene selbst nicht mehr ausreichend bewegen und dadurch immer bewegungsunsicherer werden, verstärkt die Ängste. (...) Diese meist von Erwachsenen nach außen meist auch deutlich gezeigten und geäußerten Ängste (...) verunsichern und verängstigen auf Dauer die Kinder. Das Ergebnis: Kinder trauen sich immer weniger zu, Selbstvertrauen und Selbstsicherheit werden dadurch nachhaltig negativ beeinflusst.“ (Breithecker 2001, S. 10 f)

Nicht ungenannt sei auch die Tatsache, dass in Wohnhäusern jede Wohneinheit von zahlreichen Nachbarwohnungen eingekreist ist; jeder Lärm, jede Erschütterung wird von den Nachbarn als unzumutbare Störung empfunden, gegen die man sofort entsprechend einschreiten muss. Um solche Schwierigkeiten zu vermeiden werden Kinder von ihren Eltern schon von klein an angehalten Empfindungen nicht laut auszuleben bzw. ihren Bewegungsdrang zu unterdrücken.

2.3.2 ‚Verödung‘ durch PC, TV und Playstation

Dass viele Kinder heute geraume Zeit mit und vor den Medien verbringen, wurde bereits angesprochen. Dieses meist alleinige Sitzen unter der Berieselung von Fernseher oder Radio lässt den Geist des Kindes ‚veröden‘. Denn Fernseher und andere elektronische Unterhaltungsmedien geben das Abenteuer und die zu machenden Erfahrungen aus zweiter Hand dem Konsumenten vor. Die teilweise spontane Kreativität und eigene Phantasie der Kinder, welche beim gemeinsamen Spielen benötigt wird, z.B. zur Bewältigung von Problemlösungsstrategien oder zur Erfindung von neuen Spielen und Abenteuern, lässt dadurch stark nach. Damit verbunden ist ein Rückgang der eigenen Erfahrungen in allen Bereichen (bio-psycho-sozial) zu verzeichnen.

„Computerspiele und ein hoher Video- und Fernsehkonsum sorgen dafür, dass Kinder ihre natürliche Beziehung zu Bewegung, Spiel und Sport nur sehr eingeschränkt ausformen. Sie sind kaum noch körperlich aktiv, sondern werden einseitig mit optischen und akustischen Reizen überflutet. Häufig übernimmt das Fernsehen die Rolle der Spielkameraden, ja, in Extremfällen sogar die Rolle des Erziehers. Die Kinder werden zu Stubenhockern, und das in einem Alter, in dem entscheidende wachstums- und reifungsbedingte Veränderungen des Muskel-, Skelett- und Nervensystems ihre Entwicklung prägen.“ (a.a.O., S. 7)

Leider sehen einige Eltern die Nutzung der Medien als einen ‚Kindersitter‘ an, um in Ruhe vor den Kindern die anfallenden Arbeiten zu erledigen. Sie geben ihren Lieblingen vielleicht noch etwas Süßes auf den Weg zum Fernseher mit, um den Aufenthalt noch angenehmer zu gestalten. Viele vergessen wie BREITHECKER (2001, S. 19) feststellt, dass „grundlegende (Lern-) Erfahrungen, die für das Leben in der Gesellschaft, für die Entwicklung von Körper, Geist und Seele von entscheidender Bedeutung sind, haben wir vor allem durch die aktive, bewegte Auseinandersetzung mit der Umwelt erworben.“

2.3.3 ‚Verinselung‘ – Verplanung von Kindheit und Jugend

Um dem vermehrten Medienkonsum und dem Rückzug ins Kinderzimmer gegenzusteuern, bietet man den Kinder Aktivitäten unterschiedlicher Art in den dafür geeigneten Institutionen an. Hierbei kommt es zu einer geplanten und zeitlich eingeteilten Beschäftigung der Kinder, d.h. ein Spiel bzw. Bewegen kann sich oft nicht über die gegebene Zeit hinaus entfalten und entwickeln.

Kinder haben somit einen organisierten Tagesablauf bzw. Wochenablauf in unterschiedlichen Einrichtungen mit unterschiedlichen Freunden, welche im schlechtesten Fall weit von einander entfernt leben, wodurch ein Treffen außerhalb dieser Aktivität nur erschwert möglich ist bzw. immer auch mit dem Terminkalender der Erwachsenen abgestimmt werden muss.

Anhand der Skizze aus der Vorlesung ‚Veränderte Kindheit‘ von Prof. Guido POLLAK (WS 2005/06, Folie 101) erkennt man deutlich den Unterschied in der Erkundung und Ausweitung der Umgebung, d.h. der Bewegungsräume der Kinder von früher und heute.

FRÜHER

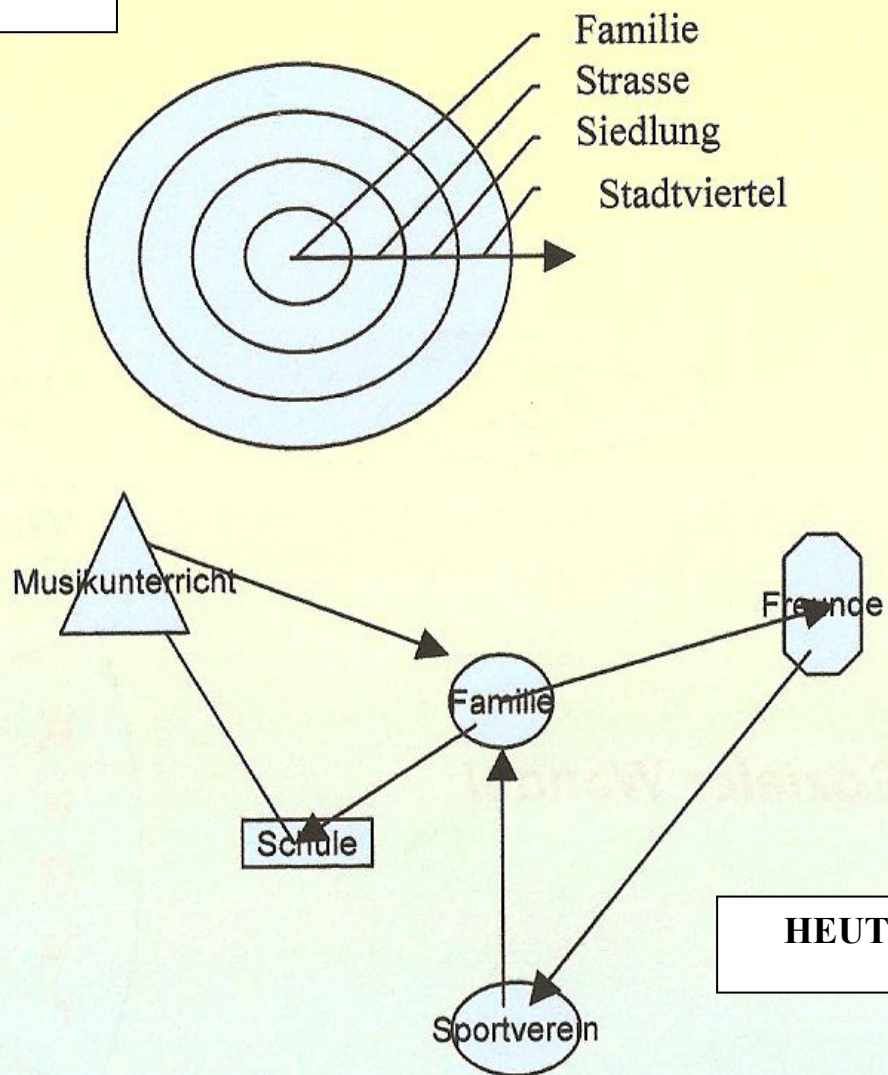


Abbildung 10 Bewegungsraum der Kinder früher und heute

3. Mögliche Folgen durch die ‚Veränderte Kindheit‘

In den letzten Jahren hat sich der Gesundheitsbegriff verändert und ausgeweitet: nicht nur die körperliche, sondern auch die psychische und soziale Dimension herangezogen, welche auf die Gesundheit und Krankheit des Menschen Einfluss nimmt.

„Entsprechend der Definition von Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation (WHO) sind für die Beurteilung des Gesundheitszustandes einer Person nicht nur somatische Indikatoren wie Symptome oder Lebenserwartung von Bedeutung, sondern auch wie sich die Person fühlt, mit anderen Menschen Kontakt hat und in ihrem Alltag zurechtkommt. (...) Es besteht Konsens darüber, dass subjektive Gesundheit mehrere Komponenten oder Dimensionen umfasst, zu denen die körperliche Verfassung, das psychische Befinden, die sozialen Beziehungen und die Fähigkeiten, den Anforderungen des Alltags gerecht zu werden, gehören.“ (Ravens-Sieberer 2003, S. 19)

Da der Mensch als ein bio-psycho-soziales Wesen gesehen wird, und die Ganzheit des Menschen sich durch das Zusammenwirken dieser drei Ebenen zeigt bzw. diese drei Ebenen die Entwicklung des Menschen beeinflussen und ausmachen, ist es angebracht in dem bio-psycho-sozialen Bereich mögliche Auswirkungen durch die ‚Veränderte Kindheit‘ aufzuzeigen.

„Die biologische, die psychologische und die soziale Ebene stehen demnach in ständigen wechselseitigen Austausch und sind festgelegt durch die Beziehung Subjekt – Tätigkeit – Objekt.“ (Ihm 2004, S. 17)

Eine klare Trennung dieser drei Bereiche mit ihren Auffälligkeiten ist kaum möglich, da sie immer in einem gewissen Rahmen zusammenspielen und ein gemeinsames Ganzes ergeben. Jedoch versuche ich zum besseren Verstehen eine bestmögliche Trennung zu erarbeiten.

3.1. Auffälligkeiten im (biologischen) physischen Bereich

Vorausschicken möchte ich diesem Kapitel, dass

„die kindlichen Organe, wie die Muskulatur, das Nervensystem, das Knochen- und Herz-Kreislaufsystem, (...) nicht mit dem Tag der Geburt in voller Qualität vorhanden (sind). Sie reifen nach einem festgelegten genetischen Plan. Die Qualität ihrer Entwicklung und damit auch die ihrer Funktionstüchtigkeit/ Leistungsfähigkeit hängen von dem Maß der körperlichen Beanspruchung ab.“ (Breithecker 2001, S. 25 f)

Mit dem Zitat möchte ich ausdrücken, dass jeder Mensch Bewegung braucht, um sich zu entwickeln. Besonders Kinder und Jugendliche benötigen viel Bewegung, da sich bei ihnen der Körper erst aufbauen muss und nicht, wie im Vergleich zum Erwachsenen, der Körper ‚nur‘ erhalten werden muss.

Bei den Auffälligkeiten im (biologischen) physischen Bereich soll besonders die Gruppe „der koordinationschwachen Kinder, die vor allem in ihrer Grobmotorik erhebliche Schwierigkeiten aufweisen, sowie die Gruppe der bewegungsverarmten bzw. –verunsicherten Kinder gefasst werden. Die Erfahrung zeigt, dass auch diese Gruppe der Kinder aufgrund Adipositas oder geringerer Bewegungserfahrung durch ein anregungsarmes oder überbehütetes Elternhaus immer mehr zunimmt.“ (Ringbeck 1998, S. 135)

Mögliche Ursachen für die Auffälligkeiten sind einerseits in der Medizin zu suchen, da unsere medizinischen Möglichkeiten schon relativ groß sind und Kinder und Erwachsene, die früher verstorben wären, jetzt leben, teilweise jedoch mit Einschränkungen. Man denke hier z.B. nur an die Frühgeburten, welche durch Spätschwangerschaften, Umwelteinflüsse – Stress, Alkohol, Nikotin – häufiger vorkommen und heute häufiger überleben.

Augenmerk dieser Arbeit liegt jedoch bei den Folgen und Auswirkungen durch die Veränderte Kindheit auf die Kinder und Jugendlichen, welche schon im vorangehenden Kapitel behandelt wurden. Hier nochmals zusammengefasst einige mögliche Ursachen für Auffälligkeiten bei den Kindern und Jugendlichen:

- „der Mangel an Möglichkeiten, den natürlichen Bewegungsdrang nachzugehen aufgrund zu enger Wohnverhältnisse, zunehmenden Autoverkehrs und dichter Bebauung in Ballungsgebieten, fehlender sportlicher Anregungen im Freizeitbereich, fehlender befriedigender Spielmöglichkeiten oder falscher Nutzung dieser Angebote durch Jugendliche, welche die Spielplätze verwüsten;
- eine sensorische Reizüberflutung durch den häufigen Fernseh- und Videogebrauch;
- eine Überbehütung durch Erwachsene und
- der schulische Dauerstress mit erhöhten geistigen Anforderungen ohne den notwendigen bewegungsmäßigen Ausgleich.“ (a.a.O., S. 141)

Diese Ursachen können sich nach KIPHARD (1990, S. 18) in einer Koordinationsschwäche bemerkbar machen, welche er wie folgt definiert und erläutert:

„Unter der Koordinationsschwäche als Zustandsbild einer gesamtmotorischen Instabilität sind qualitative Mängel bei der Bewegungsführung zu verstehen, die auf ein unvollkommenes Zusammenwirken des senso-neuro-muskulären Funktionsgefüges zurückzuführen sind. Es handelt sich dabei um unangepasste, unzweckmäßige und unökonomische Muskelaktionen und -reaktionen aufgrund dynamisch, zeitlich und räumlich inadäquater Impulsdosierung. Die Bewegungen erfolgen dadurch

- zu schwach oder zu stark,
- zu langsam oder zu schnell,
- zu sparsam oder zu überschießend.

Sie werden zu wenig oder im Gegenteil zu viel gebremst, gesteuert und kontrolliert.“

KIPHARD unterteilt die Koordinationsstörungen in vier Gruppen:

3.1.1. Die stützmotorische Koordinationsschwäche

„Hauptkriterium stützmotorischer Koordinationsschwäche ist die *Haltungslabilität*. Wir verstehen darunter eine ungenügend konstante Innervation der an der aufrechten Haltung beteiligten Muskeln im Sinne mangelhafter Gelenkfixierung. Diese Instabilität der muskulären Halte- und Spannkraft tritt immer dann gehäuft in Erscheinung, wenn der Körper in ungewohnter Lage und Verlagerung des Schwerpunktes ‚zusammengehalten‘ werden muss. Ein weiteres Symptom stützmotorischer Koordinationsschwäche, (...) ist die *Unelastizität beim Niedersprung* auf hartem oder nur wenig nachgebenden Untergrund. (...) Das gleiche gilt übrigens auch für das *Fangen von Bällen*.“ (a.a.O., Hervorhebung im Text)

3.1.2. Die handlungsmotorische Koordinationsschwäche

Sie ist gekennzeichnet durch:

- „ganzkörperliche oder partielle Bewegungsverspannungen
- unzweckmäßige Mitbewegungen bei konzentrativer Anspannung
- arhythmischen, eckigen, abrupten Bewegungsverlauf
- plötzlich einschießende, unwillkürliche Bewegungsimpulse
- mangelndes Gleichgewichtsvermögen des aufrechten Körpers
- herabgesetzte Richtungskonstanz des Körpers beim Zielgehen

- ungenügende Zielfähigkeit des Wurfarmes oder Stoßbeines
- unvollkommene Bewegungsübertragung bei Sprung und Wurf
- mangelnde Wendigkeit, Brems- und Umstellungsfähigkeit
- unsichere sensomotorische Anpassung an Ball und Partner
- ungenügende Gleichzeitigkeit zweier Bewegungen.“ (Kiphard 1990, S. 23)

3.1.3. Die grobmotorische Koordinationsschwäche

Hierbei „sind vor allem die weiträumigen, kraftvollen und schwungvollen Großbewegungen qualitativ beeinträchtigt. Sie verlaufen steif, eckig, mit abrupten Übergängen oder plump, schwerfällig, schlaff und kraftlos.“ (a.a.O.)

3.1.4. Die feinmotorische Koordinationsschwäche

„Die hier genannten Feinbewegungen und isolierten Präzisionsbewegungen sind mangelhaft gesteuert. Sie sind fahrig, mit viel zu großen Korrekturimpulsen. Oder aber sie sind ‚übersteuert‘, verspannt bis verkrampt infolge ungenügender Entspannung der Antagonisten.“ (a.a.O.)

Bei der feinmotorischen Koordinationsschwäche meint KIPHARD vor allem Defizite bei manuellen Geschicklichkeitsübungen (z.B. Schriftführung) sowie kleinräumige Zielübungen und Gleichgewichtsübungen.

Kinder, die Probleme bei der Koordination und der Bewegung vom Körper aufweisen, fallen durch mögliche Verhaltensweisen nach RINGBECK (1998, S. 137) auf:

- „sie stolpern häufiger oder fallen hin (hierbei immer wieder auf die gleiche Stelle, so dass die Wunde kaum ausheilen kann);
- sie ‚rempeln‘ des Öfteren andere Kinder an oder stoßen an Tischkanten bzw. vorstehende Ecken;
- sie fassen andere Kinder unbeabsichtigt so fest an, dass diese vor Schmerz aufschreien;
- sie bewegen sich häufig plump und ungeschickt;
- beim Treppensteigen nehmen sie nur dasselbe Bein vor;
- sie wirken unselbständig, bitten oft um Hilfe;
- das An- und Ausziehen dauert sehr lange, das Öffnen und Schließen von Reisverschlüssen von Knöpfen oder das Schleifenbinden gelingt nicht;

- sie können ihre Bewegungen nur schlecht an Gegenstände anpassen, sie gehen ungeschickt mit Werkzeug, Messer und Gabel um;
- es fällt ihnen schwer, ungewohnte Bewegungen nachzuahmen, so z.B. einen vorgegebenen Rhythmus aufzunehmen;
- sie verfügen über eine geringe Ausdauer und ermüden schnell.“

Hierbei ist nicht zu übersehen, dass die Kinder und Jugendliche ebenfalls eine schlechte Selbsteinschätzung aufweisen. Einige trauen sich viel zu viel zu, denn die anderen Kinder schaffen das auch schon, und scheitern an ihrer Selbstüberschätzung. Vermehrtes Scheitern führt zu einem Rückgang der Motivation sich zu bewegen. Andere Kinder versuchen z.B. das Klettern auf dem Baum gar nicht, da sie es sich nicht zutrauen, und sich nicht blamieren wollen.

Bezüglich des „Nicht-blamieren-Wollens“ sind Kinder und Jugendliche, die an Adipositas leiden, hervorzuheben. Sie sollten sich viel bewegen und ihren Körper trainieren, jedoch ziehen sie sich ihres Körpers wegen zurück und meiden den Sport. Im ‚Gesundheitsbericht 2004‘ der Stadt Wien (Stadt Wien 2005, S. 264 f) ist zu finden, „dass adipöse Kinder und Jugendliche eine hohe Unzufriedenheit mit dem eigenen Aussehen entwickeln und unter der Stigmatisierung durch andere leiden. Das abwertende Verhalten ihrer Umwelt behindert bei adipösen Kindern und Jugendlichen häufig die Ausbildung eines positiven Selbstwertgefühls und gefährdet ihre psychosoziale Entwicklung insgesamt.“

Das schlechtere Körper- und Bewegungsgefühl wirkt sich wie erwähnt auch auf den Geist des Kindes aus, da Misserfolge die Bewegungsmotivation verringern und zu einem Rückzug des Kindes führen, der nach ZIMMER (In: Ringbeck 1998, S 137) „mit einer Einschränkung ihrer Persönlichkeitsentfaltung“ einhergeht.

„Störungen der motorischen Koordinationsfähigkeit oder der Wahrnehmungsfähigkeit engen nicht nur den Bewegungs- und Handlungsspielraum eines Kindes ein, sie hemmen es meist auch in seinen sozialen Aktivitäten, beeinträchtigen sein Selbstwertgefühl und hindern es am Aufbau von Selbstvertrauen.“ (a.a.O.)

Weiters ist zu beachten, dass einige körperliche Symptome ihren Ausgang nicht im körperlichen Bereich haben, sondern psychische Belastungen sind, welche sich auf Kopf, Bauch, Rücken, ... auswirken und somit zu den psychosomatischen Störungen zählen.

OATIS zählt zu den psychosomatischen Gesundheitsbeschwerden „nicht nur körperliche Symptome wie Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Bauchschmerzen, Schlafstörungen,

Appetitlosigkeit, Schwindel und Müdigkeit sondern auch psychische Symptome wie Gereiztheit, Nervosität und allgemeines Unwohlsein.“ (Oatis In: Ravens-Siberer 2003, S. 41)

Die folgende Abbildung der Bedingungsfaktoren und Folgen motorischer Leistungsschwächen nach ZIMMER und CIRCUS (In: Ringbeck 1998, S. 142) zeigt das Zusammenspielen der Faktoren und beendet zusammenfassend den Abschnitt der biologischen Auffälligkeiten.

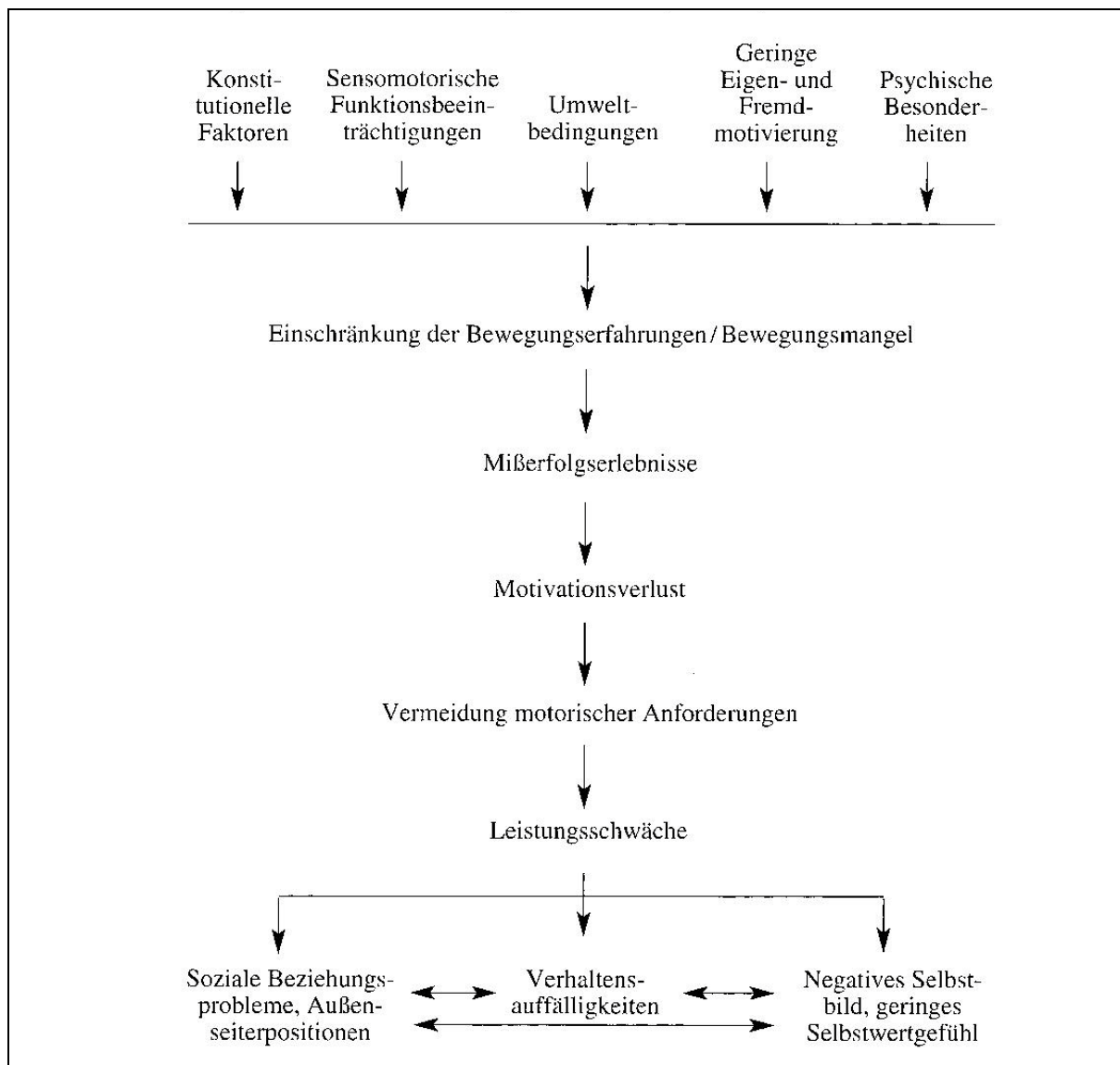


Abbildung 11 Bedingungsfaktoren und Folgen motorischer Leistungsschwächen

3.2. Auffälligkeiten im psychischen Bereich

Den Hintergrund der meisten Auffälligkeiten findet man nach HURRELMANN bei der „sozialen Desorientierung, Haltlosigkeit in der Familie und Enttäuschungen von Bindungserwartungen und Leistungszielen, die sich tief in der Persönlichkeitsstruktur verankert haben.“ (Hurrelmann In: Göppel 2007, S. 184) Die Auswirkungen sind dann in psychosomatischen, psychischen, sozialen und emotionalen Bereichen der Betroffenen zu finden, werden oft durch Stress verstärkt und lassen sich relativ schwer auseinanderdividieren, da sie oft ineinander verwoben sind.

Einige Störungen, welche ein vermehrtes Auftreten durch die Veränderung der Kindheit als mögliche Folge haben, werden im kommenden Abschnitt behandelt.

3.2.1. Hyperkinetische Störungen oder Aufmerksamkeitsdefizitstörung und Tic-Störung

Diese Störung, welche häufig zu einer Vorstellung bei Beratungsstellen, Psychotherapeuten oder schulpсихologischen Diensten führt und welche in manchen Fällen durch die heutige gestresstere Lebenssituation hervorgerufen sein kann, ist durch drei Komponenten gekennzeichnet:

- „Durch eine Beeinträchtigung der Aufmerksamkeit (Aufmerksamkeitsstörung, Ablenkbarkeit),
- der Impulskontrolle (Impulsivität) und
- der Aktivität (Hyperaktivität). (...)

Störungen der Aufmerksamkeit sowie der Hyperaktivität und der Impulsivität müssen über einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten in einem Ausmaß vorhanden sein, das zu einer Fehlanpassung führt und dem Entwicklungsstandes des Kindes nicht angemessen ist.“ (Döpfner, Schürmann, Lehmkuhl 2000, S. 47)

Die Störungen der Aufmerksamkeit bemerkt man bei den Kindern durch ein nicht konzentriertes Arbeiten für längere Zeit an einer Sache. Sie reißen viele Aufgaben an, führen diese aber nur selten zu Ende, da eine neue Beschäftigung dem Kindes viel interessanter scheint als die Begonnene, d.h. sie tanzen auf vielen Kirtagen gleichzeitig und kommen dadurch zu nichts. Vor allem kann man dies „bei Beschäftigungen beobachten,

die einen kognitiven Einsatz verlangen. Meist sind die Störungen bei Tätigkeiten, die fremdbestimmt sind (z.B. Hausaufgaben), stärker ausgeprägt.“ (Döpfner 2002, S. 152)

Die Impulsivität beschreibt DÖPFNER (a.a.O.) mit dem „plötzlichen Handeln ohne zu überlegen oder auch die Unfähigkeit abzuwarten und Bedürfnisse aufzuschieben.“ Kinder folgen sofort ihrem aufkommenden Handlungsimpuls und können bei Gruppenaufgaben nur schwer bis gar nicht warten, bis sie an der Reihe sind. Bei Aufgaben die mehrere Stationen beinhalten, beginnen sie oft schon die Ausführung, ohne die Anleitung bis zum Schluss gehört zu haben bzw. die Aufgabenstellung durchgemacht zu haben.

Die Hyperaktivität bezeichnet DÖPFNER (a.a.O.) als „eine desorganisierte, mangelhaft regulierte und überschießende motorische Aktivität, exzessive Ruhelosigkeit, die besonders in Situationen auftritt, die relative Ruhe verlangen.“

Zum besseren Verständnis noch einige Symptomkriterien der hyperkinetischen Störung nach ICD-10 (Forschungskriterien) und der Aufmerksamkeitsdefizit- / Hyperaktivitätsstörung nach DSM-IV. (a.a.O., S.153)

A) Unaufmerksamkeit
1. Beachtet häufig Einzelheiten nicht oder macht Flüchtigkeitsfehler bei den Schularbeiten, bei der Arbeit oder bei anderen Tätigkeiten. 2. Hat oft Schwierigkeiten, längere Zeit die Aufmerksamkeit bei Aufgaben oder Spielen aufrechtzuerhalten. 3. Scheint häufig nicht zuzuhören, wenn andere ihn ansprechen. 4. Führt häufig Anweisungen anderer nicht vollständig durch und kann Schularbeiten, andere Arbeiten oder Pflichten am Arbeitsplatz nicht zu Ende bringen (nicht aufgrund von oppositionellem Verhalten oder Verständnisschwierigkeiten). 5. Hat häufig Schwierigkeiten, Aufgaben und Aktivitäten zu organisieren. 6. Vermeidet häufig, hat eine Abneigung gegen oder beschäftigt sich häufig nur widerwillig mit Aufgaben, die längerandauernde geistige Anstrengungen erfordern (wie Mitarbeit im Unterricht oder Hausaufgaben). 7. Verliert häufig Gegenstände, die er/sie für Aufgaben oder Aktivitäten benötigt (z. B. Spielsachen, Hausaufgabenhefte, Stifte, Bücher oder Werkzeug). 8. Läßt sich oft durch äußere Reize leicht ablenken. 9. Ist bei Alltagstätigkeiten häufig vergeßlich.
B) Hyperaktivität
1. Zappelt häufig mit Händen oder Füßen oder rutscht auf dem Stuhl herum. 2. Steht {häufig} in der Klasse oder in anderen Situationen auf, in denen Sitzenbleiben erwartet wird. 3. Läuft häufig herum oder klettert exzessiv in Situationen, in denen dies unpassend ist (bei Jugendlichen oder Erwachsenen kann dies auf ein subjektives Unruhegefühl beschränkt bleiben). 4. Hat häufig Schwierigkeiten, ruhig zu spielen oder sich mit Freizeitaktivitäten ruhig zu beschäftigen. 5. {Ist häufig „auf Achse“ oder handelt oftmals, als wäre er „getrieben.“} [Zeigt ein anhaltendes Muster exzessiver motorischer Aktivität, das durch die soziale Umgebung oder durch Aufforderungen nicht durchgreifend beeinflussbar ist.]
C) Impulsivität
1. Platzt häufig mit der Antwort heraus, bevor die Frage zu Ende gestellt ist. 2. Kann häufig nur schwer warten, bis er/sie an der Reihe ist [bei Spielen oder in Gruppensituationen]. 3. Unterbricht und stört andere häufig (platzt z. B. in Gespräche oder in Spiele anderer hinein). 4. Redet häufig übermäßig viel [ohne angemessen auf soziale Beschränkungen zu reagieren]. {Im DSM-IV unter Hyperaktivität subsumiert. }
{ } = nur DSM-IV; [] = nur ICD-10

Abbildung 12 Symptomkriterien der hyperkinetischen Störung

Leider ist bei Eltern und Ärzten ein vermehrter Trend hin zur medikamentösen Behandlung bei Aufmerksamkeitsstörungen gekommen. Ritalin und andere Stimulanzien werden als die wahre Therapieform angesehen. So kommt, dass „die Zahl der Eltern, die sich durch die Unruhe, die Unaufmerksamkeit und die Impulsivität ihres Kindes so überfordert fühlen, dass sie (mit Unterstützung verschreibungswilliger Ärzte) ihre Hoffnung auf die

Möglichkeiten einer medikamentösen Behandlung setzten, hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen.“ (Göppel 2007, S. 186)

Bei der Aufmerksamkeitsdefizitstörung können unterschiedliche Nebenerscheinungen auftreten. Eine davon ist die Tic-Störung, welche in gewissen Altersabschnitten und Rahmen als normal angesehen werden können. Man unterscheidet zwischen motorischen Tics, vokalen Tics und den sehr seltenen Tourette-Störungen.

„Tics sind unwillkürliche, rasche, wiederholende, nicht rhythmische motorische Bewegungen, die umschriebene Muskelgruppen betreffen (motorische Tics) oder vokale Produktionen, die plötzlich einsetzen und zu keinem offensichtlichen Zweck dienen (vokale Tics).“ (Döpfner, Reister 2000, S. 71)

Bei den motorischen Tics sind als Beispiele das Augenblinzeln, Kopfwerfen, Schulterzucken, Grimassen schneiden und Zunge herausstrecken zu nennen, bei den vokalen Tics „variiert der Komplexitätsgrad von Räuspern, Bellen, Gurren, Schnüffeln und Zischen bis hin zur Wiederholung bestimmter Wörter.“ (a.a.O.)

Letzteres gilt insbesondere für das Tourette-Syndrom – benannt nach dem französischen Neurologen, der es 1825 auch erstmals beschrieb. – Darunter versteht man einen komplexen vokalen Tic, bei dem es häufig zum unvermuteten Herausschleudern von Schimpfwörtern und Obszönitäten kommt. Kranke, die durch ihre unverschuldeten Äußerungen Unwissende oft verärgern oder verletzen, werden von der Gesellschaft daher gemieden.

Die Tic-Störung kann vorübergehend auftreten, dies besonders in stressigen und emotional belasteten Situationen bzw. in manchen Fällen chronisch werden. Sie wird meist medikamentös behandelt.

3.2.2. Wahrnehmungsstörungen

„Eine Wahrnehmungsstörung ist eine Störung entweder in der Aufnahme, der Weiterleitung oder der Verarbeitung von Sinnesreizen zum und im Gehirn. Störungen bei der Auswahl und Filterung, beim Vergleichen und Speichern von Informationen führen zu falschen Reaktionen des Kindes.“ (Pauli, Kisch 1998 S. 64)

Kinder mit einer Wahrnehmungsstörung können Probleme haben die Körpersprache ihrer Mitschüler zu interpretieren und reagieren für die Mitschüler teilweise nicht

nachvollziehbar. Solche oder andere unangenehme Situationen werden schnell mit Stress verbunden, da man sich nicht wieder blamieren bzw. neue Angriffsfläche für mögliche Hänselein geben will. Die Vermeidung von unangenehmen Situationen kann zu einem Dauerstress der Person führen. Dadurch bekommt die Wahrnehmungsstörung noch einen erschwerenden Faktor dazu. SIMCHEN (2008, S. 81) hat die Wirkungen von Stress, der zu Dauerstress wird, mit den dazukommenden Belastungsfaktoren in einen Kreislauf zusammengefasst.

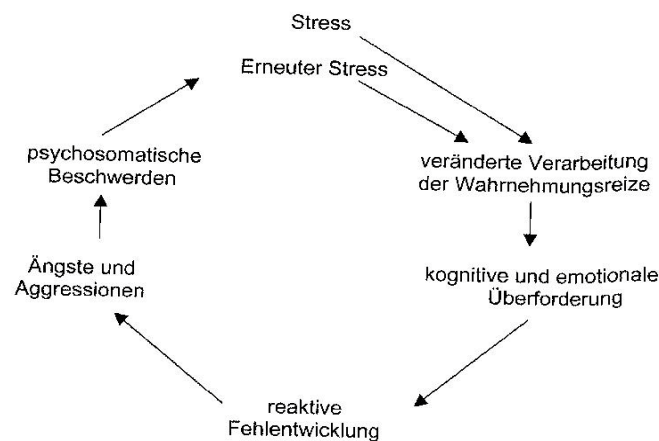


Abbildung 13 Kreislauf - Stress als Ursache und Folge veränderter Wahrnehmung

Mit diesem Kreislauf wird die Wichtigkeit der Beachtung kleinerer Störungen bzw. Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen deutlich, denn Lernstörungen, Konzentrationsstörungen, Unruhe, Rückzug, etc., können Einschränkungen in der Wahrnehmung als Ursache haben, die, wenn sie nicht ernst genommen werden, zu extremen Belastungen führen können, die wiederum Ängste, Depressionen, Tics und weitere Auffälligkeiten mit sich ziehen können.

Wahrnehmungsstörungen umfassen ein weites Spektrum von Störungen, wobei Konzentrationsstörungen, Teilleistungsstörungen und die Lese- und Rechtschreibstörung vermehrt bei unseren Kindern zu beobachten sind. Sicherlich gab es früher ebenfalls diese Auffälligkeiten, jedoch sind sie heute häufiger anzutreffen. Der Grund besteht einerseits darin, dass die Auffälligkeiten durch die ‚Veränderte Kindheit‘ zugenommen haben, aber auch andererseits muss man berücksichtigen, dass die Forschung auf diesem Gebiet viel besser geworden ist und auch nicht so starke Fälle schon diagnostiziert werden.

3.2.3. Depressionen

Immer mehr Kinder und Jugendliche zeigen in ihrem Verhalten depressive Züge, die vor einiger Zeit noch nicht so beachtet wurden, da Kinder in der Entwicklung schon immer Höhen und Tiefen durchleben. In den letzten Jahren wurde in diesem Bereich vermehrt gearbeitet und festgestellt, dass „(heute) mehr als 5% aller Kinder und Jugendlichen (...) von einer schweren Depression betroffen (sind), und etwa 10% weisen nach jüngsten Untersuchungsergebnissen deutliche depressive Störungen auf.“ (Nevermann, Reicher 2001, S. 9)

„Unter Depression als *Symptom* wird eine traurige, freudlose und unlustbetonte Verstimmung verstanden, die durch aus im Normalbereich auftreten kann. Depressive Störungen in Sinne eines klinischen *Syndroms* hingegen stellen eine zusammengehörige psychopathologische Symptomenkonfiguration dar, die sich auf mehreren symptomatischen Ebenen manifestieren kann: neben der zentralen affektiven Symptomatik – eine niedergeschlagenen-freudlose Stimmungslage, die bei Kindern und Jugendlichen auch ängstliche oder gereizte Färbungen aufweisen kann – finden sich charakteristische Störzeichen auf der kognitiv-motivationalen Ebene (z.B. herabgesetztes Selbstwertgefühl, Interessensverlust, Konzentrationsstörungen), auf der Verhaltensebene (passiv-gehemmtes oder ängstlich-agitiertes Verhalten) und der somatischen Ebene (rasche Ermüdbarkeit, Schlaf- und Appetitsstörungen).“ (Reicher 1998, S. 18, Hervorhebung im Text)

Die Definition von Depression zeigt deutlich das Zusammenfließen des bio-psycho-sozialen Wesens, wenn ein Bereich angeschlagen ist, wirkt sich die Belastung auch auf die anderen Bereiche aus. REINERS und NEVERMANN (2001, S. 62 f) sprechen davon, dass eine ‚reine‘ Depression im Kindes- und Jugendalter eine Seltenheit ist. „In zwei Drittel aller Fälle haben depressive Kinder und Jugendliche zusätzliche Probleme, darunter Angststörungen, Störungen im Sozialverhalten, Essstörungen und Aufmerksamkeitsstörungen.“ Zu den Auffälligkeiten kommen meist Schulprobleme mit Versagensängsten hinzu.

Die nachfolgende Tabelle zeigt einige allgemeine Merkmale depressiver Störungen im Kindes- und Jugendalter. (a.a.O., S. 24) Zu beachten ist, dass ein Merkmal alleine noch nichts über eine Erkrankung aussagt. Treten mehrere Merkmale auf und werden sie über einen längeren Zeitraum beobachtet, sollte man die ‚schlechte Laune‘ des Kindes ernst nehmen und abklären lassen, ob eine Depression vorliege.

Emotionen – Gefühle	Traurigkeit, Gefühle, nicht geliebt zu werden, Gefühle der Wertlosigkeit, Niedergeschlagenheit, ärgerlich-gereizte Stimmung, Wut, Lustlosigkeit (Anhedonie)
Kognitive Merkmale (Wahrnehmung und Denken)	Pessimismus, negatives Denken, negative Selbstbewertungen, geringes Selbstwertgefühl, Unentschlossenheit, Schuldgefühle, Hilflosigkeit, Hoffnungslosigkeit, Gedächtnisprobleme, Phantasien und Träume, Selbstmordgedanken
Verhaltensmerkmale	Weinen, Verlust an Interesse, Konzentrationsprobleme, Verlangsamung, Antriebslosigkeit, psychomotorische Unruhe, sozialer Rückzug, Rückgang schulischer Leistungen, Schulverweigerung, Rückgang der Aktivitäten, gestörte soziale Beziehungen, Dependenz (Abhängigkeit), suizidales Verhalten
Körperliche (somatische) Merkmale	Müdigkeit, Schlafstörungen, psychomotorische Verlangsamung, Appetitstörungen, Gewichtszu- oder -abnahme, Schmerzen, körperliche Beschwerden, z. B. Magen-Darm-Beschwerden

Abbildung 14 Allgemeine Merkmale depressiver Störungen im Kindes- und Jugendalter

3.2.4. Entwicklungs- und Verhaltensstörungen

Verhaltensstörungen sind über eine längere Zeit sich immer wiederholende Verhaltensformen, die von der allgemein geltenden Verhaltensnorm abweichen. Teilweise sind die Auffälligkeiten für gewisse Altersgruppen typisch, werden jedoch bei Überschreitung des typischen Alters bzw. bei zu häufigem Auftreten zu Störungen. Einige Beispiele sind: Stottern, Einnässen, Daumenlutschen, Nägelbeißen, Muskelzucken und Schaukelbewegungen. Mögliche Ursachen für diese Störungen sind oft umweltbedingt.

„In der überwiegenden Zahl von Fällen lassen sich diese Störungen auf Umwelteinflüsse zurückführen. Mangelnde Befriedigung von Grundbedürfnissen und ungenügende Bewältigung von Konflikten sind dabei vorrangig.“ (Illichmann 2003, S. 186)

Kinder und Jugendliche sind durch die ‚Veränderte Kindheit‘ vermehrt auf sich alleine gestellt und durch ‚Verhäuslichung‘, ‚Isolierung‘, und häufige alleinige Beschäftigung mit den Medien, usw. anfälliger als früher.

„Grundlegend veränderte Bedingungen des Aufwachsens mit einem Zuviel an Alleinsein und einem Zuwenig an Entwicklung unterstützendem Zusammensein können zu gravierenden Fehlentwicklungen führen.“ (Nevermann, Reicher 2001, S. 149 f)

3.2.5. Ängste und Phobien

In der Entwicklung durchleben wir einige Ängste z.B. - Fremdeln bei Babies, Versagensängste, Verlustängste, Dunkelheitsangst, usw., - die durch erfolgreiche Bewältigung der Ängste einen wichtigen Lern- Anpassungsvorgang beinhalten, denn „die Angst ist ein wichtiges Warn- und Alarmsignal, das uns hilft, äußere und innere Gefahren zu erkennen.“ (Simchen 2008, S. 108) Schaffen wir es jedoch nicht diese Ängste zu überwinden, so nehmen sie von uns Besitz und prägen unser gesamtes Denken und Handeln. Die Angst wird dann zu einer psychischen Belastung mit unterschiedlichen Symptomatiken.

Ängste werden durch die heutige Gesellschaft gefördert. Als Beispiel möchte ich Jugendliche herausgreifen, die trotz aller Bemühungen schlechte Jobchancen haben und durch die schlechte Zukunftsprognose beginnen, an sich und ihren Fertigkeiten zu zweifeln. Nach SIMCHEN „folgt eine anhaltende innere Verunsicherung verbunden mit chronischer Unzufriedenheit, woraufhin die psychische Befindlichkeit, die Stimmung, das Verhalten und die Sichtweisen in einen Abwärtstrend geraten.“ (a.a.O.) Solche Jugendliche, deren Motivation und Lebensperspektive fehlen, sind für die heutige Arbeitswelt schwer vermittelbar – womit sich der Teufelskreis schließt.

3.3. Auffälligkeiten im sozialen Bereich

3.3.1. Aggressives Verhalten und Mobbing

Über aggressives Verhalten und die zunehmende Gewalt der Kinder und Jugendlichen findet man immer mehr Artikel und Berichte in Zeitungen und Zeitschriften. Man braucht nicht lange zu suchen um Schlagzeilen wie: Gewalt an Schule: Mädchen stößt Buben über Stiege (Presse, 19.12.2008), Jeder zehnte Lehrer in NÖ von Schülern attackiert (Presse, 14.11.2008), „Glaubt's, dass ich einen Lehrer nicht schlag?“ (Standard, 16.12.2008), zu finden.

Aggressivität ist eine mögliche Schutzfunktion des Menschen, sich in gewissen Situationen zu helfen. Nur sollte man dabei selbst nie die Kontrolle über sich verlieren.

Nach HACKER (In: Simchen 2008, S. 123) gibt es drei Arten von Aggressionen:

- „Aggression mit Kontrollverlust.
- Aggression als Strategie zum Erreichen eines Zieles. Hierbei wird die Aggression mittels scheinbarer Vernunftgründe legitimiert und als solche verleugnet.
- Strukturelle Aggression, die sich in der Nichtbeachtung von Vorschriften und Gesetzen niederschlägt.“

Nach FRIEDRICH muss man ebenfalls unterscheiden, ob die Aggressivität in der Nachahmung der vorgelebten Umwelt oder aus selbsterlebten Schmerzen und Verletzungen, welche man an Schwächere weitergeben möchte, entsteht. Eine weitere Möglichkeit für den Anstieg des aggressiven Verhaltens ist in der mangelnden Selbstbeherrschung der Kinder und Jugendlichen zu finden.

„Ungebremst und enthemmt, mit sogenannten mangelnden Hemm-, Brems-, und Steuermechanismen ausgestattet, mit mangelnder Tragweitenabschätzung, für die Umgebung bedrohlich, erkennen sie (die Kinder) gar nicht, dass sie für den Pädagogen zum Problem und für andere Kinder zur Gefahr werden.“ (Friedrich 2008, S. 79)

Eine spezielle Form von aggressivem Verhalten ist das Mobbing. Vor ein paar Jahren wusste man mit diesem Wort noch nicht sehr viel anzufangen. Heute ist er in aller Munde und wird von allen Ärzten, Psychologen, Pädagogen und Chefs ernst genommen.

Beim Mobbing ist in der Handlung des Schikanierers kein ersichtlicher Nutzen zu finden. In erster Linie geht es dem Täter darum, dem Schwächeren über längere Zeit seine Stärke und Macht zu zeigen, ihn zu verletzen, unbeliebt zu machen um gewonnene Beziehungen zu Mitgliedern in der Gruppe zu zerstören. Das Opfer wird in vielen Situationen ausgegrenzt, tyrannisiert und gedemütigt, worunter dessen Selbstwertgefühl sehr leidet, es zu einem Rückzug, zu depressiven Stimmungen bis hin zu psychosomatischen Störungen kommen kann.

Jungen und Mädchen haben unterschiedliche Strategien um zu ihrem Ziel zu gelangen. Jungen wählen meist den direkten Weg, bei welchem sie sich direkt gegenüber stehen. Darunter findet man nach ALSAKER (2006, S. 38) „physische Handlungen, die als aggressive Akte unverkennbar sind, aber häufiger noch Formen wie Festhalten, Beschmutzen, Bespritzen, Einsperren und bedrohende Annäherungen.“ Mädchen hingegen verfahren indirekt, was meist hinterlistiger und verletzend einzustufen ist, da die direkte Quelle des Übels nicht unbedingt aufscheint.

„Während Jungen eher direkte Formen von Aggression benutzen, bevorzugen Mädchen eher indirekte Formen, d.h. jemanden auszuschließen, hinter seinem Rücken zu diskreditieren oder seinen Ruf zu schädigen.“ (Klicpera, Gasteiger-Klicpera 2007, S. 141)

3.3.2. Soziale Phobie und Unsicherheit

Kinder und Jugendliche beschäftigen sich heute, wie schon im vorhergehenden Teil behandelt, immer öfter alleine im Zimmer mit ihren Medien und in unterschiedlichen Institutionen von Sport bis Kultur. Diese ‚gemanagte‘ bzw. isolierte Lebensform verkleinert für viele den Freundschaftskreis der Gleichaltrigen und schafft zusätzlich für Kinder und Jugendliche immer öfter das Problem der ‚Sozialen Phobie‘, die mit innerer Unsicherheit verbunden ist. Kinder beziehen die Aussagen und das Lachen der Personen aus dem Umkreis auf sich, egal ob sie damit gemeint sind oder nicht.

„Selbst neutrale Handlungen werden von diesen Kindern und Jugendlichen als gegen sie gerichtet empfunden. Die Ursachen für eine veränderte Wahrnehmung sind meist angeborene Funktionsstörungen, die heute häufiger als früher sind, weil sich die Gesellschaft, die Familienstruktur, der Lebensraum und die Freizeitgestaltung wesentlich verändert haben.“ (Simchen 2008, S. 110)

Für Kinder und Jugendliche mit einer ‚Sozialen Phobie‘ sind Aufgaben wie lautes Vorlesen, Schreiben auf der Tafel oder das Referieren über ein Thema vor der Klasse bzw. einer Gruppe - um nur einige zu nennen - mit enormen Ängsten verbunden. Sie vertragen die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit nicht und haben Angst sich zu blamieren.

Einige typische Merkmale für eine Person mit einer ‚Sozialen Phobie‘ besteht nach U. PETERMANN, C. A. ESSAU und F. PETERMANN (2002, S. 233) darin,

„dass die Person *befürchtet*, ein *Verhalten zu zeigen*, mit dem sie sich blamiert oder bloßstellt und von anderen als ängstlich, schwach, dumm oder verrückt wahrgenommen wird. In diesem Zusammenhang fürchtet und vermeidet sie öffentliches Sprechen sowie sich mit anderen zu unterhalten, was auch damit zusammenhängen kann, dass sie sich als nicht wortgewandt einschätzt. (...) Weitere Symptome bestehen in Erröten, Zittern, Angst zu erbrechen. (...) Vegetative Symptome wie Herzklopfen, Magen-, Darmbeschwerden und Muskelverspannungen können ebenfalls auftreten.“ (Hervorhebung im Text)

Die ‚Soziale Phobie‘ hat große Auswirkungen auf die Zukunft der Betroffenen, da sich deren Lebensstil sehr den Ängsten anpasst, wenn die Angst nicht bewältigt wird. Die Personen ziehen sich zurück und meiden den Kontakt mit Menschen. Besonders bei Kindern und Jugendlichen kommt noch erschwerend hinzu, dass die eigene Weiterentwicklung gefährdet ist.

„Die soziale Phobie wirkt sich nicht nur dahingehend bei Kindern aus, dass die normale Lebensführung stark beeinflusst und beeinträchtigt ist; vielmehr sind Kinder auch in ihrer *Entwicklung gefährdet*, da schulische Leistungen und soziale Aktivitäten sowie Beziehungen zu anderen so stark eingeschränkt sein können, dass Entwicklungsrückstände möglich sind.“ (a.a.O., Hervorhebung im Text)

Bei der ‚Sozialen Phobie‘ sind die Kinder und Jugendliche diejenigen, die sich wegen Unbehagens immer mehr zurückziehen und die Ruhe und Einsamkeit suchen. Jedoch gibt es vermehrt Kinder, die in Isolation und Einsamkeit leben ohne es zu wollen.

3.3.3. Isolation und Einsamkeit

Immer mehr Kinder und Jugendliche geraten durch die Lebensänderungen in eine Isolation und Einsamkeit. Zu diesen Lebensänderungen gehören beispielsweise die Einengung der Lebensräume (Verkehr, verbaute Flächen, ...), die doppelte Berufstätigkeit der Eltern und

die fehlende Zeit für Zuwendung und Betreuung der Kinder, die Änderung der Familienstruktur, Technisierung,

„Die Welt stellt sich für Kinder und Jugendliche oftmals spannungsreich, widersprüchlich und reizüberflutet dar, was das Aufwachsen und die Orientierung immer schwieriger werden lässt.“ (Nevermann, Reicher 2001 S. 149 f)

Nach PROTHMANN (2007, S. 15) wirkt sich die zunehmend notwendige Flexibilität, Dynamik und stärkere Individualisierung unserer Gesellschaft auf die Familie aus, die durch eine wachsende Zahl alleinerziehender Eltern, fehlender Geschwister und durch häufigere Verluste sozialer Netzwerke geprägt ist.

Die auf sich allein gestellten Kids bereiten sich ihr Essen zu, machen ihre Hausaufgaben und gestalten bestmöglich ihren Nachmittag, bis ihre Eltern von der Arbeit nach Hause kommen.

Auf der einen Seite entwickeln sie eine Selbständigkeit in der Erledigung der Hausarbeiten und Schularbeiten, die Abläufe können sich jedoch sehr festfahren und keine Abänderungen erlauben bzw. wenn welche vorkommen, werden diese Kinder oder Jugendlichen aus ihrem Gleichgewicht geworfen. Auch bringt diese Einsamkeit mögliche Kontaktprobleme mit Gleichaltrigen und Erwachsenen mit sich, da sie immer ihr eigenes Süppchen kochen und dadurch zum Einzelkämpfer werden. Die Kontaktprobleme erschweren die Teamfähigkeit und verkleinern den Freundschaftskreis, da man selber ja alles besser weiß. Somit kann der Teufelskreis Isolation nur sehr schwer durchbrochen werden, denn, wenn kein Kontakt nach außen gesucht wird, wird sich auch keiner entwickeln.

4. Therapeutisches Reiten

„In der Gesellschaft, wo Technisierung, Reizüberflutung, Vereinzelung sowie Entfernung von der Natur und allem Lebendigen den Höhepunkt zu erreichen scheint, kehrt die Wichtigkeit der Einbeziehung von Natur und Tieren in menschliches Leben als ‚Phänomen‘ zurück.“ (Förster 2005, S. 14)

4.1. Geschichtliche Entwicklung des Therapeutischen Reitens in Österreich

Deutschland und Schweiz waren Vorreiter auf diesem Gebiet. 1977 wurde in Österreich das erste „Österreichische Kuratorium für Hippotherapie“ gegründet, wobei große Verdienste für diese Gründung der Wiener Physiotherapeutin Emmy TRAUFKIRCHEN, der Salzburger Kinderärztin Dr. Liselotte ÖLSBÖCK und dem Salzburger Kinderarzt Dr. Ernst Gottfried HUBER zuzuschreiben sind.

1984 stellt dann im Zuge einer Jahrestagung die Pädagogin und Physiotherapeutin Gundula HAUSER das Heilpädagogische Reiten und Voltigieren als Therapiemöglichkeit vor. 1986 wird das „Österreichische Kuratorium für Hippotherapie“ erweitert und nach dem deutschen Vorbild in drei Sparten, Hippotherapie, Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten (HPV/R) und Behindertenreiten gegliedert. Diesen Sparten entsprechend wird es auch in das „Österreichische Kuratorium für Hippotherapie, Heilpädagogisches Voltigieren/Reiten und Behindertenreiten“ umbenannt. 1995 erfolgt schließlich die Namensänderung zur heutigen Bezeichnung: „Österreichisches Kuratorium für Therapeutisches Reiten (ÖKfThR)“.

In der nachfolgenden Abbildung wird Therapeutisches Reiten mit seinen drei Sparten (Klüwer 2005, S. 17) sehr schön veranschaulicht. Man sieht, wie die drei Sparten getrennt sind, wie sie arbeiten und wo es zu inhaltlichen Überschneidungen kommt.

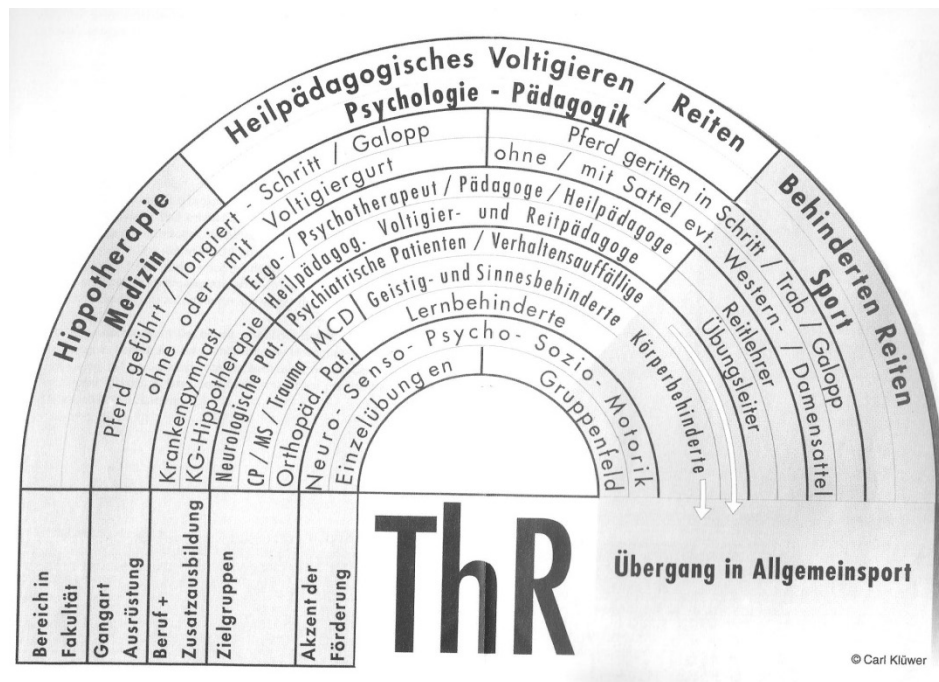


Abbildung 15 Therapeutisches Reiten mit seinen drei Sparten

Auf den Einfluss des Pferdes im Therapeutischen Reiten und im Sport, hat KLÜWER (a.a.O., S. 15) allerdings auch nicht vergessen und dies in der nächsten Abbildung übersichtlich dargestellt.

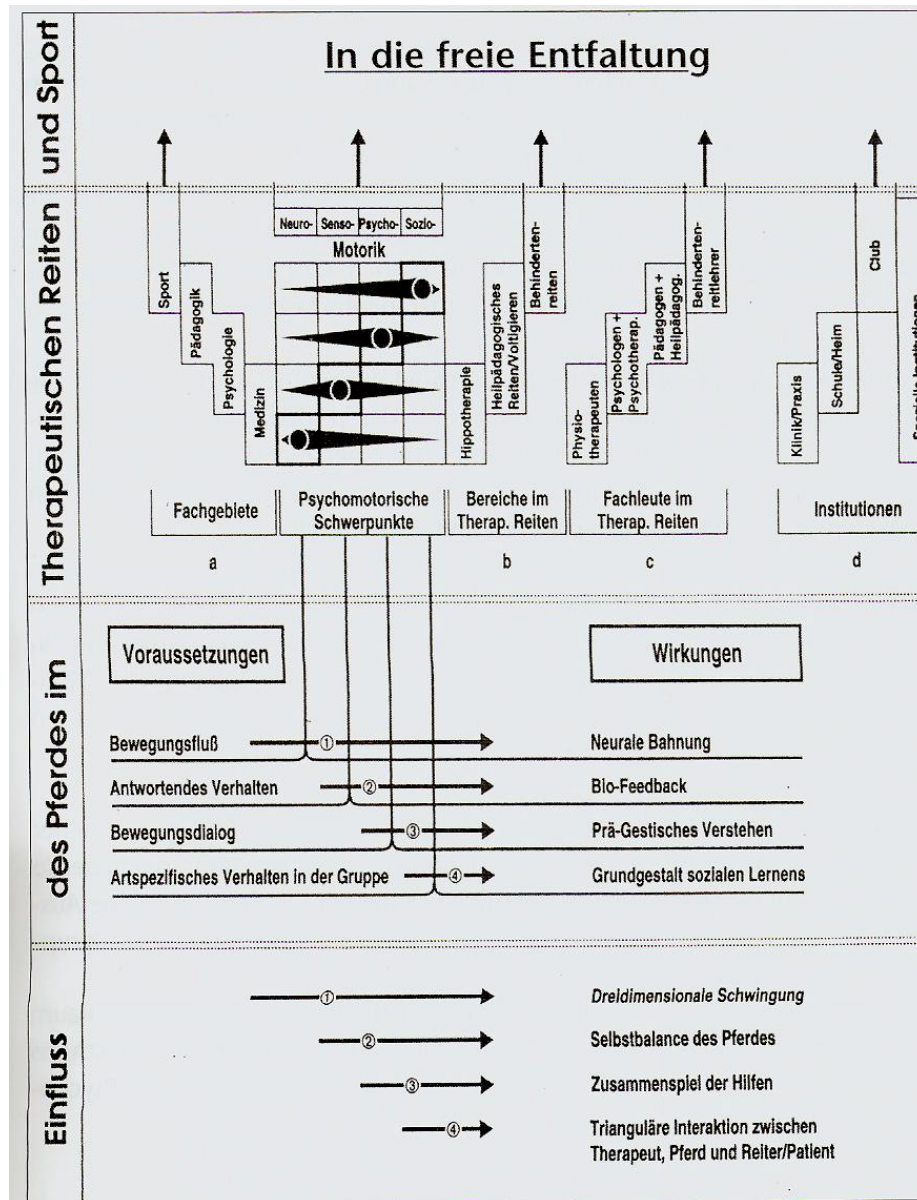


Abbildung 16 Der Einfluss des Pferdes im Therapeutischen Reiten und im Sport

In Österreich gibt es Ausbildungslehrgänge für die drei Sparten, welche in großer Zahl von Pädagogen, Ärzten, Psychologen, ..., angenommen werden. Um qualifizierte Personen auszubilden, haben sich die Verbände der Schweiz, Deutschlands und Österreichs zusammengeschlossen, um in den drei Ländern anerkannte, einheitliche Aufnahmekriterien für die Bewerber einzuführen. Das Ziel der engen Zusammenarbeit liegt nach GÄNG (1998, S. 18) in der positiven und befruchtenden Wirkung auf die gemeinsame Sache zum Wohle der Behinderten und der eingesetzten Pferde.

4.2. Mögliche Sparten des Therapeutischen Reitens

Das Pferd bekommt als ‚Partner‘ eine unterstützende und helfende Funktion in der Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, welche negative oder sogar traumatische Situationen erfahren haben.

„Der Kontakt zum Pferd, das Führen, Reiten, Pflegen setzt die Bereitschaft, mit dem Lebewesen in Kontakt treten zu wollen, voraus. Die Auseinandersetzung mit den individuellen Eigenschaften des Pferdes fördert die Fähigkeit, andere Personen verstehen zu lernen und sich Ihnen in eindeutiger Weise verständlich zu machen. (...) Durch den Kontakt zum Pferd können Kinder den Mangel an Körperkontakt kompensieren, denn das Pferd bietet die Möglichkeit zu einem großflächigen Körperkontakt und sein oftmals freundliches Wesen fordert viele Kinder geradezu auf, dieses Lebewesen zu berühren. Sämtliche Sinne werden angeregt. Man kann Pferde sehen, hören, riechen, anfassen. Sie vermitteln besonders einsamen Personen das Gefühl des Angenommenseins.“ (Ihm 2004, S. 41)

In der Pädagogik, der Medizin und im Sport entwickelten sich unterschiedliche therapeutische Ansätze (Hippotherapie, Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten, Behindertenreiten), welche ich in meiner Arbeit genauer vorstellen möchte. Hier werde ich mich auf die Literatur, aber auch auf Lehrinhalte von meiner HPV/R-Ausbildung sowie auf die Unterlagen von einem Seminar bei dem 15. Heilpädagogischen Kongress in Waidhofen an der Ybbs beziehen.

4.2.1. Hippotherapie

Die Hippotherapie dürfen nur PhysiotherapeutInnen mit einer weiteren Ausbildung für Hippotherapie anbieten. Bei dieser Therapie, wo vorab durch den Arzt abgeklärt wird, ob Kontraindikationen vorliegen, wird besonders auf die Stellung des Beckens, auf Rumpf und Gliedmaßen eingegangen.

Der Klient reagiert auf die Wärme und die Bewegung des Pferdes und kommt mit der Zeit durch die andauernden Bewegungsimpulse des Pferdes zu einer aufrechten Haltung.

Der Schritt des Pferdes imitiert das menschliche Gehen, welches in der Therapie eine Möglichkeit bietet neue Bewegungsabläufe zu lernen und zu üben. Folgende Bewegungsrichtungen kommen von Seiten des Pferdes auf die KlientInnen zu:

- Die Auf-Ab-Bewegung,
- Die Rotierung,
- Die seitliche Bewegung,
- Die Vor-Zurück-Bewegung.

In der Abbildung Bewegungsübertragung durch das Pferd (Strauß 2000, S. 2) sieht man sehr schön die Bewegungsrichtungen, die vom Pferd angeboten werden. KlientInnen, die nicht gehen können oder noch eine zu schwache Beinmuskulatur haben, können durch das Pferd die Gehbewegung spüren, fühlen und kennen lernen. Diese Bewegung wird von ihnen aufgenommen, verarbeitet und - wenn es ihnen anatomisch möglich ist - auch umgesetzt.

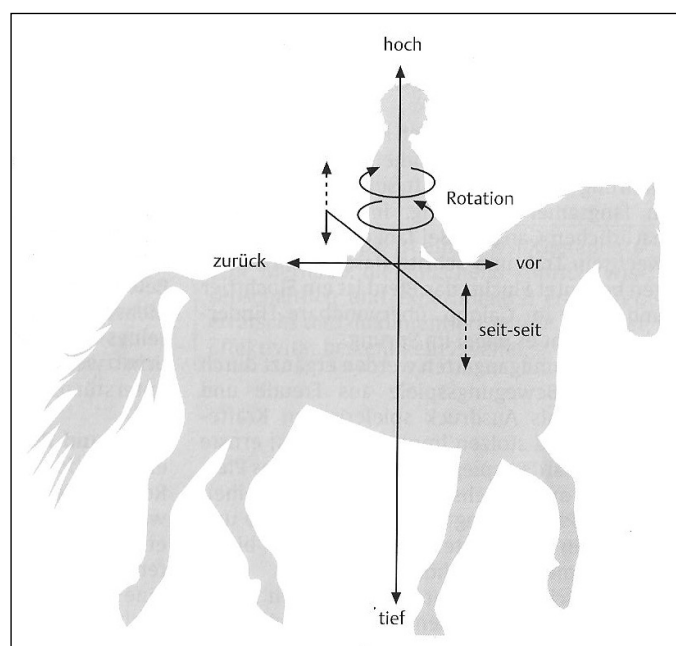


Abbildung 17 Bewegungsübertragung durch das Pferd

Hippotherapie hat einen medizinischen Anwendungsbereich. Sie ist für Kinder, Jugendliche und Erwachsene gedacht, die eine Erkrankung des zentralen und peripheren Nervensystems aufweisen, die unter pathogenen Beschwerden des Stütz- und Bewegungsapparats leiden oder die sich in Rehabilitation nach Unfallsschäden oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen befinden.

4.2.2. Behindertenreiten

In dieser therapeutischen Sparte geht es um ein sportliches Reiten für körperbehinderte und sinnesgeschädigte Menschen. Den Reitern wird mittels Hilfsriemen und spezieller Ausrüstung, welche an die jeweiligen Handicaps angepasst ist, Unterstützung und Hilfestellung geboten. Durch die enorme Weiterentwicklung kommt es zu einer Wahlmöglichkeit für die sportliche Ausübung in den Bereichen Dressur, Springen, Vielseitigkeit, Voltigieren und Fahren.

„Das Pferd als Partner eröffnet behinderten Personen den Zugang zu wertvoller Freizeitgestaltung bis hin zur Teilnahme am allgemeinen Turniersport. Sogar schwer Behinderte können oft mit Hilfe von speziell angefertigten Sätteln, Steigbügeln, Zügeln ihre reiterlichen Ziele erreichen. Behindertenreiten ist gut dosierbar und lässt sich der jeweiligen Behinderungsform gut anpassen.“ (ÖKfThR, Flyer, 2007)

Behindertenreiten kann als eine mögliche Weiterführung nach Hippotherapie bzw. HPV/R verwendet werden oder als Freizeitsport, der sich bis zum Leistungssport steigern kann. Es können die Leistungen anfangs an Reiterspielen gemessen werden. Liegen Ambitionen für den Wettkampf vor, steht dem Behindertenreiter auch der Weg zu Turnieren offen. Vor Antritt eines Wettkampfs wird der Starter klassifiziert und auch entsprechende Hilfsmittel im Protokoll notiert.

Für die Gruppe der Turnierbegeisterten ist es sehr wichtig, einen geeigneten Lehrer zu bekommen, der auch im Stande ist, den Reiter bis in höhere Klassen zu trainieren und zu fördern. In manchen Bereichen mangelt es hier leider noch an kompetenten Ausbildern.

Das Schöne an diesem Sport ist, dass die Menschen mit Hilfe des Pferdes beim Reiten ihre Behinderung kompensieren können und dadurch selbständiger werden, sich selber mehr zutrauen und auch offener werden. So wird der Einstieg zur Knüpfung sozialer Kontakte leichter.

„Das Reiten als Sport für Behinderte bietet eine besondere Möglichkeit der Integration von Behinderten in eine sportliche Zusammenarbeit und Konkurrenz mit Nichtbehinderten. Mit Hilfe spezieller Ausrüstungs- und Hilfsmittel und durch den Einsatz besonders geschulter Pferde können die Behinderungen des Reiters häufig weitgehend ausgeglichen werden. Sodass vor allem körperbehinderte Reiter nahezu gleiche Möglichkeiten haben, auf ihr Pferd einzuwirken wie die nichtbehinderten Reiter.“ (Egenolf 1999, S. 67 f)

4.2.3. Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten

Die Sparte Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten fasst den größten Teil der behandelten KlientInnen zusammen. Durch die vielfältigen Möglichkeiten mit dem Pferd zu arbeiten, alleine oder in der Gruppe, kann jeder Klient/ jede Klientin seinen/ ihren Ängsten, Neigungen, Mängeln und Anforderungen entsprechend gefördert werden. Das Pferd wirkt durch seine Ausstrahlung und seine Bedürfnisse sehr motivierend für die KlientInnen, die das Tier, welches ihnen so schöne Momente und Erlebnisse ermöglicht, pflegen und betreuen wollen. Es wird Verantwortung für das Pferd übernommen, wodurch das Selbstbewusstsein der PferdebetreuerInnen sehr gestärkt wird, denn sie können sich schon um so ein großes Tier kümmern. Das Pferd arbeitet durch die liebevolle Betreuung dann ganz aufmerksam und willig mit ihnen. Diese Kommunikation zwischen Reiter und Pferd wird als ein wichtiger Anfangspunkt für die Therapie gesehen.

„Heute werden unter dem Begriff ‚Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren‘ pädagogische, psychologische, psychotherapeutische, rehabilitative und soziointegrative Angebote mit Hilfe des Pferdes bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit verschiedenen Behinderungen oder Störungen zusammengefasst. Dabei steht nicht die reiterliche Ausbildung, sondern die individuelle Förderung über das Medium Pferd im Vordergrund, d.h. vor allem eine günstige Beeinflussung der Entwicklung, des Befindens und des Verhaltens. Im Umgang mit dem Pferd, beim Reiten oder Voltigieren wird der Mensch ganzheitlich angesprochen: körperlich, geistig, emotional und sozial.“
(Gäng 1998, S. 17)

Das HPV/R wirkt in einer sehr breit gefächerten Weise auf den Menschen und kann in folgenden Bereichen eingesetzt werden:

- „Stärkung des Selbstwertes,
- Verbesserung der Wahrnehmung und der Empfindung,
- Erwerben sozialer Kompetenzen, kognitive Förderung,
- ressourcenorientierte Hilfe nach traumatischen Erlebnissen und
- spielerisches Ansprechen aller Sinne.“ (ÖKfThR, Flyer, 2007)

Vor Beginn einer Therapie sollten unbedingt mögliche, medizinische Kontraindikationen, die gegen das Reiten sprechen, ärztlich abgeklärt werden. Als Beispiele für solche Kontraindikationen wären nach KRÖGER (2005, S. 68) u.a. zu nennen: Allergien, die in Berührung mit Pferden auftreten; Anfallsleiden; sehr schwergewichtige Personen

(Zumutung für Pferd und Helfer) und Personen mit Downsyndrom, die mit einer Atlaswirbeldysplasie behaftet sind.

Da der gesamte, d.h. der bio-psycho-soziale Mensch beim Therapeutischen Reiten angesprochen wird und die Beobachtung der Person im ständigen Austausch mit der Umwelt gesehen wird, werden die festgestellten Wirkungen der Therapie in die drei Bereiche – bio-psycho-sozial – eingeteilt und beschrieben. Eine klare Unterteilung ist bei der Beschreibung nicht möglich, da z.B. die physiomotorische Therapie auch Veränderungen in der Psyche und im sozialen Verhalten mit sich bringen.

5. Die Arbeit mit dem Pferd und deren Wirkungen auf das Kind

Zugang zu diesem Thema bieten die Erfahrungen von Bernhard RINGBECK (Mit Pferden Menschen helfen, 1997), der seit 1975 mit verhaltensauffälligen, lern- und geistig behinderten Kindern und Jugendlichen mit Hilfe eines Pferdes arbeitet. Er stellt fest, dass sich die Kindheit verändert hat. Besonders mit drei Bereichen müssen sich heutige Kinder auseinandersetzen: mit der „Medien-Kindheit“, mit der „Einzel-Kindheit“ und mit der „Bedrohten-Kindheit“. Sie bringen für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes besondere Veränderung mit sich.

RINGBECK trägt bei einem Referat zum Thema tiergestützter Therapie seine Eindrücke der letzten Jahre wie folgt vor:

„In den letzten Jahren stellte ich verstärkt fest, dass ich immer mehr Kinder erlebe, die aufgrund der o.a. Bedingungen auf der einen Seite extrem verängstigt und verunsichert, oft mit Tränen in den Augen vor mir stehen, häufig enttäuscht von dem labilen Beziehungsangeboten der Eltern nur sehr vorsichtig mit mir Kontakt aufnehmen wollen oder ich erlebe auf der anderen Seite sehr dominante Kinder, mit falscher Selbsteinschätzung ihres Könnens bis hin zur schnellen Erregbarkeit und aggressiven Verhalten. Allen diesen Kindern ist gemein, dass sie in der Regel kein adäquates Selbstwertgefühl entwickeln konnten, sei es aus ständiger körperlicher oder seelischer Verletzung, sei es aus der Überbehütung und Verwöhnung.“ (a.a.O.)

Das HPV/R stellt eine ideale Möglichkeit dar, um Kindern zu lehren mit den Veränderungen ihres Umfeldes und ihrer Person zurecht zu kommen bzw. um ihnen auch bei anderen Bereichen und Einschränkungen zu helfen, da die Therapie den gesamten Menschen in all seinen Facetten betrachtet und behandelt.

PROTHMANN (2007, S. 22) hat bei der Durchsicht mehrerer Wirkungsstudien herausgearbeitet, dass bei der Therapie mit Tieren nie isoliert auf die einzelnen physiologischen, psychologischen, psychischen oder sozialen Ebenen Wirkungen auftreten, sondern diese vielmehr in einem engen Wechselwirkungsgeflecht untereinander stehen.

Unterstützend kommt dazu, dass viele Kinder und Jugendliche eine positive Einstellung zu Tieren haben. Das Interesse an dem Lebendigen - auch ‚Biophilie‘ (Wilson 1984, Olbrich 2001, Frömming 2006) genannt - führt dazu, dass besonders Kinder eine enorme

Aufmerksamkeit und emotionale Verbindung gegenüber Tieren aufbringen. „Diese Verbindung ist daher sehr gut geeignet, gerade bei Kindern Interesse zu wecken, um eine erfolgreiche pädagogische und therapeutische Arbeit mit Tieren zu ermöglichen.“ (Frömming 2006, S. 18 f) Wegen der ‚Biophilie‘, der ‚DU-Evidenz‘ und des schnellen ‚Eisbrechens‘ mit Hilfe des Tieres, können sich Kinder und Jugendliche - aber auch Erwachsene - bei belastenden Situationen und Problemen Tieren schneller anvertrauen als einem Erwachsenen. Sie können durch das Zusammensein mit dem Tier ihre Anspannung zumindest für kurze Zeit loslassen.

„Weitere positive Effekte bei Kindern, die mit Tieren aufwachsen, sind zudem, dass ein Tier einen Ausgleich schaffen kann in schwierigen Zeiten z.B. bei Leistungsdruck, bei zu hohen Erwartungen von Eltern und Lehrern an die Kinder, Trennung der Eltern, Streit mit Freunden oder Misserfolgserlebnissen. Ein Tier stellt in solchen Situationen einen stabilisierenden Gefährten dar, der auch in der größten Not noch hinter dem Kind steht, ihm Trost und Sicherheit spendet, es ablenkt sowie zum Spielen, Lachen und Herumtoben animiert.“ (Förster 2005, S. 32)

Der vierbeinige Gefährte versteht viel schneller und kann teilweise besser als eine Person verstehen, da es nicht unbedingt Worte benötigt um zu wissen, wie sich jemand fühlt. Denn auch auf das Tier trifft die bekannte Aussage von Paul WATZLAWICK zu: „Man kann nicht nicht kommunizieren.“

„So ‚versteht‘ das Tier den Menschen beispielsweise durch die Körpersprache, Mimik und Gestik, sowie den Blickkontakt, die Stimme und Stimmung nicht zuletzt den Körpergeruch, wie auch der Mensch die Gemütslage des Tieres unter anderem anhand des Schwanzwedelns, der Körperhaltung (Stellung der Ohren, Zähne Fletschen) und Lauten wie dem Knurren, Wiehern oder Brummen (Drohgebärden) deuten kann.“ (Frömming 2006, S. 20 f)

Diese Art von Kommunikation mit den erwähnten erleichternden Zugangsfaktoren sind für die Therapeutische Arbeit von großem Interesse.

Vorsicht ist jedoch geboten, wenn die Beziehung zum Tier zu intensiv wird, ja sogar pathologische Züge aufweist, wie z.B. RHEINZ (1994) eine tierische Liebe beschrieben hat. Sie zeigt aus der Sicht des Depressiven, Ängstlichen, Narzisstischen und Zwanghaften nach welche Qualitäten die Besitzer in ihren Tieren suchen bzw. welche sie von ihnen erwarten.

So sei es auch nach FÖRSTER (2005, S. 52) bedenklich, wenn ein Mensch sich von der Gesellschaft absondert mit der Begründung, dass die Menschheit ‚schlecht‘ ist, und sich statt dessen nur noch seinem Tier zuwendet, frei nach dem Motto: ‚Mein Tier und ich

gegen den Rest der Welt'. Mit dieser Einstellung versuchen Menschen ihre sozialen Probleme mit Hilfe des Tieres zu kompensieren, welches meist auch so weit gelingt, dass sich diese Personen nicht ihren Problemen stellen und diese aufarbeiten.

„Wenn alles andere schief läuft, hat man in den eigenen vier Wänden immer wieder jemanden, der einen bedingungslos liebt und bewundert. Das angeschlagene Selbst hängt am ‚Dauertropf Tier‘.“ (Rhein 1994, S. 31)

5.1.Im (biologischen) physischen Bereich

In diesem Bereich kann man mit der Pflege und Betreuung des Pferdes und mit Spielen um und auf dem Pferd die Bewegungsauffälligkeiten und Bewegungsmängel bei z.B. adipösen Kindern Schritt für Schritt verbessern.

Es finden sich für alle Kinder zu ihren Bedürfnissen passende Aufgaben. Die Grobmotorik wird z.B. mit dem Berühren des Tieres, Fangspielen und weiteren Arbeiten angesprochen. Die Handmotorik kann durch die Verwendung von Bürsten und Striegel schon verfeinert werden. Weiters werden bei der Therapie der Gleichgewichtssinn, die Sprungkraft, die Stützkraft, die Körperkoordination, die Ausdauer und die Beweglichkeit gefördert.

„Sie alle (Therapien mit Tieren) trainieren Gleichgewicht, die Koordination von Wahrnehmung und feinabgestimmten motorischen Aktionen, die Muskeln, den Stützapparat aber auch die neurologische Steuerungen und Regelungen betreffend. Dies alles geschieht in einer selbstverständlichen Verbundenheit, in der keine fordernde oder gar bewertende Instanz erlebt wird, es geschieht heiter und wird mehr als angenehme Abwechslung denn als ein schwieriges therapeutisches Programm erlebt.“ (Olbrich 2003, S. 198)

Eine aufbauende Arbeit mit genauer Erklärung der Aufgaben und Übungen ist von großer Bedeutung für den Erfolg. Durch die vielen kleinen Schritte, die absichtlich vom Voltigierpädagogen vorgegeben werden, mit der zusätzlichen Unterstützung der anderen Kinder kommt es zu vielen positiven Verstärkungen, welche neue Motivation für neue Übungen schaffen. Das Selbstbewusstsein und der Glaube an sich selber werden sehr gestärkt und es entsteht eine Gruppendynamik. Durch diese zwei Komponenten werden Anstrengungen, Frustrationen leichter in Kauf genommen und mögliche Konflikte gemeinsam behandelt.

RINGBECK (1998, S. 157) findet, dass durch das Heilpädagogische Voltigieren bewegungsauffälligen Kindern in entsprechend kindgemäßer Weise geholfen werden kann, neue Bewegungsanforderungen anzunehmen, auszuprobieren, sich also aktiv mit dem

eigenen Bewegungsvermögen auseinanderzusetzen und in zum Teil spielerischer, ungezwungener Form an die körperlichen und oft psychischen Leistungsgrenzen herangeführt zu werden.

Seiner Erfahrung nach bleiben viele dem Pferdesport auch nach der psychomotorischen Förderung über einen längeren Zeitraum erhalten.

Die Therapie mit Tieren wirkt im physischen Bereich nicht nur auf die Bewegungsauffälligkeiten, sondern nach NESTMANN (2005, S. 453 f) treten auch weitere positive Effekte auf:

- „Senkung des Blutdrucks, Herzfrequenz, Puls- und Kreislaufstabilisierung
- Muskelentspannung
- Biochemische Veränderung und neuro-endokrine Wirkungen (Schmerzverringering, Beruhigung und euphorisierende Effekte)
- Verbesserung des Gesundheitsverhaltens“

5.2.Im psychische Bereich

Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten wird bei Problemen im psychischen Bereich sehr gerne eingesetzt, da durch das Pferd eine Vielzahl von Einflüssen auf den Klienten/ die Klientin strömt. Die Arbeit wirkt sich nicht nur auf einzelne Störungen positiv aus, sondern sie gibt Aufschwung, gleich ob Einschränkungen vorliegen oder nicht.

NESTMANN (2005, S.453 f) fasst die psychischen und psychologische Wirkung in neun Punkten zusammen, anhand deren ich die unterstützende Wirkung im Bereich der Auffälligkeiten der ‚Veränderten Kindheit‘ (siehe Kapitel 3.2) aufzuzeigen versuche:

1. Förderung mentaler Leistungen und Kompetenzen

Wenn man mit Tieren zusammen ist, hat man auch viel über diese und deren Verhalten zu lernen, damit man artgerecht und sicher mit ihnen umgehen kann. Dass das Tier als Tier gesehen wird und dass um seine artgerechte Haltung und Betreuung gewusst wird, ist sehr

wichtig, denn es ist vom Menschen abhängig und benötigt eine artspezifische Haltung. Durch das Lernen über das Tier wird die Gefahr der Vermenschlichung, der willkürlichen Behandlung und der Unterwerfung des Tieres vermindert. FÖRSTER (2005, S. 52) warnt vor dem Menschen, der Tiere „als Wesen, das ausschließlich für ihn da ist, sieht. Tiere sind in der Vorstellung dieser Menschen immer verfügbar, denn, nachdem es Nutztier, Zugtier, Schlachttier war, wird es (jetzt) ‚Tier auf Rezept‘.“

Im Fall des HPV/R haben sich die Kinder z.B. die Namen der Pferde, den richtigen Umgang und die Pflege, das Vorbereiten fürs Reiten und vieles mehr zu merken, welches einerseits ihr Gedächtnis und ihre Merkfähigkeit fördert, andererseits auch zu Gesprächen untereinander führt, um Vergessenes gegenseitig wieder aufzufrischen.

Der Pädagoge kann zusätzlich bei den Übungen entsprechend der Tagesverfassung und Konzentrationsspanne des Kindes reagieren und arbeiten.

„Indem der Reitpädagoge die Dauer der einzelnen Übungen verlängert oder mehrere Übungen verknüpft, kann er die Konzentrationsdauer steigern. Auch die Konzentrationsintensität kann durch Beobachtungsaufgaben wie das Mitzählen der Galoppsprünge, was eine Übung lang durchgehalten werden soll, gefördert werden.“ (Egenolf 1999, S. 95)

Dadurch profitieren alle Gruppen. Aber besonders für Kinder und Jugendliche mit Wahrnehmungsstörungen, Entwicklungs- und Verhaltensstörungen ist dieser Punkt sehr effektiv.

2. Förderung emotionalen Wohlempfindens

Alle Menschen sehnen sich nach Zuwendung, Anerkennung, Zärtlichkeit, Trost in schweren Zeiten, usw.. Viele haben Schwierigkeiten durch ihr Verhalten oder ihre Einstellung dieses emotionale Wohlempfinden bei Menschen zu erlangen. Sei es durch Wahrnehmungsstörungen, Aufmerksamkeitsdefizit- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS), Tics, Depressionen, Ängste, Phobien oder Entwicklungs- und Verhaltensstörungen. Das Pferd akzeptiert jeden und geht offen und wertneutral auf jemanden zu, passt jedoch ein Verhalten einer Person nicht, so reagiert das Pferd darauf entsprechend.

„Das Pferd ist zu keinem Mitleid fähig, das Nachgeben und Kompromisse ermöglicht, es macht keine Unterschiede wegen der verschiedenen Behinderungen. Es soll Neutralität garantieren und gute Behandlung mit ‚Gutsein‘ und ruhigem Gang beantworten. Wenn dem Pferd das Gegenteil widerfährt, soll es sich auf seine Art wehren, die auch der Schwerstgestörte als unangenehm erfährt. Aus dieser

unmittelbaren Erfahrung von Ursache und Wirkung wird das Kind spontan ohne inneres Aufbegehren die von der Sache her geforderte Selbstkontrolle übernehmen.“ (Kröger 1998, S. 106)

3. Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein

Dieses oben beschriebene Gefühl angenommen zu sein bringt eine enorme Steigerung des Selbstwertes. Macht und Autorität werden erfahren, da man mit so einem großen Tier arbeiten kann. Es wird aber gleichzeitig Verantwortung für das Pferd übernommen, da es die Pflege und Bereuung des Menschen benötigt. Das Tier, durch welches der Mensch Bestätigung und Bewunderung erfährt, soll ein zufriedener Partner sein.

Aber auch das Gelingen neuer Übungen, welche schrittweise durch den Pädagogen schwieriger werden, wirkt sich positiv auf die Motivation und das Selbstbild aus.

„Diese Selbstüberwindung verdient höchste Anerkennung; dabei ist die objektive Leistung völlig unbedeutend. (...) Die positive Verstärkung (Anerkennung) ist um so wirksamer, je knapper und treffender sie ist: „Klasse!“ – „Ausgezeichnet“ – „Wunderbar“ – „Unglaublich“ usw. oder nach dem Abgang vom Pferd ein Glückwunsch durch Händedruck mit den Wort: „Gratuliere!“. Bei außergewöhnlich starker Überwindung in psychisch ruhiger Phase erhellen sich dann oft greisenhaft anmutende Kindergesichter.“ (Kröger 1998, S. 109 f)

Das positive Selbstbild macht sich in der Körperhaltung, Ausstrahlung, in vermehrter zwischenmenschlicher Kommunikation und in interessiertem Zugang zu neuen Aufgaben bemerkbar.

Das Arbeiten mit dem Pferd ermöglicht bei Kindern und Jugendlichen auch die richtige Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten. Wie oben beschrieben, werden Zurückhaltende zu mehr Selbstsicherheit geführt. Kommt es zu einer Überschätzung der eigenen Fähigkeit, kann man im Rahmen des Voltigierens den Weg zur Realität und zum Erkennen der eigenen Möglichkeiten schaffen.

„So mag sich ein Kind in der ersten Voltigierstunde, wo einige mögliche sportliche Ziele des Voltigierens erklärt werden, damit brüsten, dass es im Galopp freihändig stehen kann. Diese Behauptung wird trotz der von allen erkannten Überheblichkeit vom Pädagogen ernstgenommen mit einer kurzen Bemerkung wie z.B.: ‚Meinst du, dass du das schon schaffst?‘ oder ‚Sei vorsichtig, du darfst es gleich vormachen.‘ Wenn die vermessene Aussage nicht zurückgenommen wird, muss die Übung versucht werden.“ (a.a.O., S. 116)

Durch die Möglichkeit die Übungen im Voltigieren jederzeit vorzuführen, kann das Kind den sofortigen Beweis antreten bzw. seine Prahlerei zurücknehmen.

Sehr vorteilhaft ist in dieser Selbstbehauptung, dass es keine Möglichkeit für heimliches Trainieren gibt und somit alle meist die gleiche Ausgangssituation vorfinden.

4. Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt

Beispielsweise für Kinder, welche unter ADHS leiden, ist der Punkt besonders wichtig. Durch das Pferd, welches ein Fluchttier ist, werden sie aufgefordert sich ruhig und konzentriert zu verhalten, damit das Pferd nicht Stress bekommt. Aufgaben sind in einer bestimmten Reihenfolge zu erledigen, welches einen geregelten Ablauf in die Arbeit bringt. Diese Herangehensweise fordert eine gewisse Selbstkontrolle vom Kind, ruhig und konsequent die notwendigen Schritte zu erledigen und dabei Rücksicht auf das Pferd und die anderen Gruppenmitglieder zu nehmen.

Bei den Größeren kann man durch selbständiges Herrichten des Pferdes oder durch kleinere Aufgaben, welche schon alleine bewältigt werden können, Ziele vorgeben. Die erlebte Zuversicht des Pädagogen fördert die selbstbewussten Handlungen mit Verantwortungsübernahme und damit verbundener genauer Beobachtung der Umwelt.

5. Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst

Ein Ziel des Heilpädagogischen Voltigieren und Reitens ist es die Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen und einen selbstsicheren Menschen zu formen. Ein häufig verbreitendes Symptom beim HPV/R ist die Verunsicherung, welche unterschiedliche Ängste mit sich bringt. Nach KRÖGER (2005 S. 96) zeigen die Kinder und Jugendlichen häufig unüberwindliche Angst oder kompensieren diese durch Aggression o.Ä..

„Jeder lebt seine Angst nach individuellen Mustern, z.B.:

- Der eine hat Angst, etwas anzufangen.
- Der andere beginnt etwas, und die Angst, es nicht durchzustehen, blockt ein Weitermachen ab. Er reagiert mit Trotz und Passivität.
- Wieder andere zeigen Angst, mit jüngeren, altersgleichen oder älteren Personen in einen Dialog zu treten, um kooperativ mit ihnen etwas zu leisten.“

Durch die Arbeit wird das Vertrauen zu anderen neu kennen gelernt, welches im Vorfeld eventuell missachtet wurde und zu Misstrauen gegen alles und jeden geführt hat. Das Vertrauen wird erst zum Tier, dann zum Therapeuten und schließlich zu sich selbst gebildet.

„Sich so anzunehmen, wie man ist, mit all seinen Fähigkeiten und Schwächen. Dieses wächst mit dem Vertrauen in die soziale Umwelt, vor allem dem Vertrauen in die mit dem Kind eng in Beziehung tretenden Personen.“ (Kröger 2005, S. 96)

Mit welcher Geschwindigkeit dieses Vertrauen gefunden und Ängste abgebaut werden können, ist unbedingt für jedes Kind individuell abzuwägen. Denn ist dieses Vertrauen einmal aufgebaut, so macht es sich sehr schnell in der Stunde durch vermehrte Selbstsicherheit bemerkbar.

„Das selbstsichere Auftreten gegenüber dem Pferd dehnt sich meist bald auf das Verhalten des Kindes in der Voltigier- oder Reitgruppe aus und kann hier erfolgreich auf zwischenmenschlicher Ebene, in einem für das Kind überschaubaren und nun schon relativ vertrauten Rahmen erprobt werden, bevor es dann gelingt, das Selbstwertgefühl auch in anderen Lebenssituationen zu festigen.“ (Egenolf 1999, S. 94)

6. Psychologische Stressreduktion, Beruhigung, Entspannung

Mit einem Tier an der Seite kann leichter Stress, welcher durch neue Situationen oder durch Probleme auftreten kann, abgebaut werden. Die Ausstrahlung des Tieres wirkt beruhigend. Wenn man sich durch die Aufgaben mit dem Tier und dessen Bedürfnissen beschäftigt, führt das zu einer gewissen Ablenkung. Als ein Beispiel wäre die Entdeckung des Tieres als Co-Therapeut von dem Psychotherapeuten Boris M. LEVISON (1969) zu nennen, der durch Hilfe seines Hundes „Jingels“ Zugang zu einem verhaltensgestörten Jungen fand. Der Junge fasste den Mut, durch das Interesse und das Spielen mit dem Hund, sich Informationen über das Tier bei dem Therapeuten zu erfragen. Dadurch wurde mit der Zeit das Eis gebrochen.

„Tiere sind soziale Katalysatoren, d.h. sie erleichtern oder ermöglichen den sozialen Austausch mit Menschen und anderen Lebewesen.“ (Olbrich 2003, S. 76)

Bei einem Pferd kommt positiv noch dazu, dass man es reiten kann und so durch die gleichmäßige Bewegung des Pferdes Beruhigung und Entspannung erfährt. Durch das Gehen des Pferdes werden mit der Zeit Verspannungen gelockert und der Rhythmus des

Pferdes wird angenommen. Gezielte Atem- und Entspannungsübungen beschleunigen den Prozess.

7. Psychologische Wirkung sozialer Integration

Da HPV/R meist in einer Gruppe von Kindern und Jugendlichen betrieben wird, ist es wichtig, mögliche Antipathien der Kindern schnell abzubauen, da abstoßendes Verhalten, Zankerein, bzw. Aussagen wie: „Mit dem mag ich nicht!“ für die Gruppendynamik schlecht sind. Die Gruppenzugehörigkeit wird von Anfang an mittels gelungener Aufgaben und dadurch entstandene positive Erfahrungen der Gruppe gebildet. Bei bestehenden Kooperationsproblemen können Partnerübungen zum gewünschten Erfolg führen. Wenn ein Kind die Übung mit seinem Partner nicht ausführen will, so wird es die Runde aussetzen und nächsten Durchgang erneut die Möglichkeit erhalten mit dem Kind zu turnen. Der Wunsch zu reiten ist meist größer als die Antipathie. Beim Ausführen der Partnerübung ist unbedingtes Gelingen nötig. KRÖGER (1998, S. 124) merkt nach seiner langjährigen Erfahrung in diesem Bereich an, dass „je öfter es positiv ausgeht, umso mehr wird das gegenseitige Widerstreben abgebaut, das sich auf dem Pferd nicht breit machen kann, weil dann beide in Absturzgefahr geraten. Man lernt sogar, harte Stöße mit den Knien in den Rücken zu ertragen, wenn der andere hinter einem stehend sich noch nicht so zu strecken vermag. Der absehbare Erfolg nimmt diese oft richtigen Schmerz verursachenden Unzulänglichkeiten in Kauf. Statt der sonst üblichen Vorwürfe folgt Freude auf beiden Seiten, weil man Schwieriges zusammen geschafft hat.“

Mit der Zeit wird nach der Widerstrebung sogar gegenseitige Rücksichtnahme verbunden mit Freundschaften erworben, welche eine Akzeptanz der Grenzen des anderen mit sich bringt.

8. Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (Katharsis)

Das Getragenwerden mit der Möglichkeit sich selber fallen zu lassen, und Bewegung des Tieres und seine Wirkung im eigenen Körper spüren zu können, die Kontrolle über so ein großes Lebewesen inne zu haben, bzw. die Entdeckung einer neuen Beziehung lösen

mitunter noch nicht aufgearbeitete Prozesse, Lebenserfahrungen und Traumata wieder aus. Diese können mit Unterstützung des Pferdes durch dessen Bewegung und Verhalten nach und nach aufgearbeitet bzw. - falls sie versäumt wurden - nachgeholt werden. In der Arbeit wird situationsentsprechend vorgegangen und auf die aufkommenden Emotionen, Erinnerungen bzw. Identifikationen reagiert.

„Ziel hierbei ist die Auflösung der alten, verinnerlichten Verhaltensnormen. Es geht wesentlich um alternatives Beziehungserleben in Verbindung mit nonverbalen und verbalen Ausdrucksmöglichkeiten.“ (Kupper-Heilmann 1999, S. 42 f)

9. Antidepressive Wirkung, antisuizidale Wirkung

Die oben schon behandelten Themen, wie Motivation, Kommunikation, Gruppendynamik, Vertrauen, Anerkennung, Abbau von Ängsten, Steigerung des Selbstwertes und Selbstbewusstseins, körperliche Betätigung und Verbesserung des Allgemeinzustandes, wirken sich positiv auf depressive und suizidale Menschen aus.

Durch die Arbeit mit dem Pferd und der Gruppe wird Trost gesendet. Aber von größerer Bedeutung ist für diese Personengruppe, dass „Verbundenheit, Freude, Lebendigkeit, Spontanität und Spaß“ (Otterstedt 2003, S. 67) erlebt werden.

5.3.Im sozialen/ emotionalen Bereich

Durch das offene und wertneutrale Zugehen des Tieres, des Pferdes, auf alle Menschen, wird schnell das Eis gebrochen, und der/ die KlientIn mithilfe des Tieres aus der Isolation gelöst.

„Pferde sind – insofern wir sie nicht eines ‚Besseren‘ belehrt haben – vorurteilsfrei und angesichts ihres angeborenen Herdentriebs auf gut funktionierende Beziehungen innerhalb der Herde angewiesen, um nicht Raubtieren zum Opfer zu fallen. Dabei sind Pferde in der Regel sehr anpassungsfähig und lernen leicht miteinander zu kommunizieren und sich in die Herde einzugliedern. Aber auch die Kommunikation mit dem Menschen ist für das Pferd in der Regel keine Hürde. Genauso wie wir Menschen sind Pferde soziale Wesen, die den Kontakt zu Artgenossen dringend benötigen. (Loose 2007, S. 16)

Durch die Berührungen und das Verhalten des Tieres erleben Kinder/ Jugendliche eine Wärme, die ihnen Geborgenheit und Nähe bietet, welche sie durch ihre Andersartigkeit – im bio-psycho-sozialen Sinn – nur sehr selten zu spüren bekommen.

Die Gruppenarbeit hebt die Einsamkeit auf und ermöglicht den Kindern Körperkontakt miteinander und mit dem Pferd aufzunehmen. Die so entstehende Verbundenheit führt zu einer gewissen Intimität der Gruppe. Es werden mögliche Aggressionen, Ängste, Unsicherheiten aufgearbeitet und für Ausgrenzungen bzw. für Mobbing wird kein Platz gelassen. Es treten sicherlich immer wieder Probleme auf, die offen, gemeinsam und ohne Krampf und Zwang beleuchtet werden.

Die Aufarbeitung von Problemen ist auch ein sehr relevanter Punkt für den Umgang der Kinder mit den Tieren, denn diese werden oft das Opfer/ Ziel. Kinder nutzen sie als Ersatzventil für den Abbau der Aggressionen der unangesprochenen Problematiken.

„So fungieren manche Tiere als Blitzableiter für unterschwellige Konflikte in der Familie.“ (Förster 2005, S. 53)

5.4.Chancen und Grenzen der Therapeutischen Arbeit

5.4.1. Die Chancen

Das Heilpädagogisch Voltigieren und Reiten wirkt sich im Großen und Ganzen als fördernd und unterstützend in gewissen Lebenssituationen aus. Dabei steht die Ich-Findung mit der Persönlichkeitsbildung und der Entwicklung eines Selbstwertes im Vordergrund. KUPPER-HEILMANN (1999, S. 152 f) fasst die Wirkungsfaktoren wie folgt zusammen:

- „Durch den *Bewegungsdialog* kann eine kommunikative Öffnung unterstützt werden, und positive Erfahrungen mit dem Getragen- und Gehaltenwerden können durch entsprechende Gestaltung der Situation als szenischer Auslöserreiz für Regression und Progression erlebt werden.
- Durch die Konfrontation in der pädagogisch angeleiteten Situation mit dem Pferd kann sowohl der Umgang mit ihm als auch beim Reiten die Einflussnahme auf das Tier erlernt werden, die in der Regel zur Aufwertung der Person und damit zur *Ich-Stärkung* beiträgt. („Ich kann!“)
- Durch die *besondere Beziehung* zur Pädagogin, die Funktionen der Vermittlung zwischen Klient und Pferd wahrnimmt und eine förderliche Beziehung zum Klienten gestaltet, können neue Beziehungsqualitäten für den Klienten erfahrbar werden. Das Konzept des „szenischen Verstehens“ ermöglicht der Pädagogin unter entsprechender Supervision und Reflexion ein Verstehen des Kindes und seines

Verhaltens, welches sich in der Beziehung zum Pferd, zu den anderen Klienten in einer Gruppe, zu anderen außerhalb dieser oder zur Pädagogin darstellen kann.“ (Hervorhebung im Text)

5.4.2. Die Grenzen

Natürlich stößt man, wie bei allein Förderungsmöglichkeiten und Therapien, irgendwann auch mal auf Grenzen, welche den Beginn einer Therapie ausschließen bzw. einen Therapieabbruch zur Folge haben müssen.

Wiederholend sind im Voraus Kontraindikationen wie Allergien, Haltungsschäden, Anfallsleiden, ..., abzuklären, die HPV/R nicht möglich machen.

Weitere Grenzen können betreuende Institutionen oder Eltern darstellen. Eine gemeinsame Zusammenarbeit führt zu einem wahrscheinlicheren Erfolg. Aber, „wenn die Absprachen die mit der Institution oder den betreffenden Eltern getroffen wurden, nicht eingehalten werden“ (Kupper-Heilmann 1999, S. 158), wird nach einer Reflexion und Besprechung die Therapie beendet.

Von Seiten des Pädagogen/ der Pädagogin und dem Betreuungsteam können ebenfalls Grenzen auftreten, deren mögliche Ursachen

- in der Behinderung des Klienten, die dem Pädagogen/ der Pädagogin ein verantwortungsbewusstes Arbeiten nicht ermöglichen,
- in der Überförderung des Kindes durch zuviel verschiedene Therapieangebote und
- in der Pferdeausswahl, „denn nicht jedes Pferd ist für Jeden und jede Form der Arbeit geeignet“ (Förster 2005, S. 92), liegen können.

Weiters können zu tief sitzende Lebensereignisse eine Grenze darstellen, die den Zugang zum Kind verhindern. „Trotz der ‚Eisbrecherfunktion‘ von Tieren und insbesondere des Pferdes kann dies nicht bei allen KlientInnen gelingen.“ (Kupper-Heilmann 1999, S. 158)

B EMPIRISCHER TEIL

Im empirischen Teil der Arbeit werden zu dem Beziehungsdreieck „Kind-Pferd-Pädagoge“ (Voßberg 1998, S. 177), welches in der Literatur des Therapeutischen Reitens eine wichtige Rolle spielt, die Eltern (Bezugspersonen) als vierter Punkt in diese Konstellation eingebunden.

Die unterschiedliche Qualität der Zweierbeziehungen innerhalb des Kind-Pferd-Pädagogen-Dreiecks gibt Auskunft über Emotionen, momentane Lebenssituationen, Probleme und Lebenseinstellungen des Kindes.

„In der Reflexion des heilpädagogischen Reitens ist es bedeutsam, die Triangulierung als übergreifendes Entwicklungskonzept mit einzubeziehen. So kann die Unfähigkeit des Klienten, sich auf beide andere Pole des Beziehungsdreiecks zu beziehen, Aufschluss über den inneren Prozess des Klienten geben.“ (Kupper-Heilmann 1999, S. 38)

Durch die Einbindung der Eltern in das Beziehungsdreieck - und der damit einhergehenden Erweiterung in ein Viereck - werden neue interessante Erkenntnisse offensichtlich werden. Denn die Eltern haben eine große Wirkung auf ihre Kinder, bzw. haben Kinder auch des Öfteren Probleme mit ihren Eltern, welche man durch die Vergrößerung auf ein Viereck gut bearbeiten kann. Mit dieser Arbeit soll nun erforscht werden, inwiefern die Einstellung, die Erwartungen, Wünsche und Haltungen der Eltern zum Pferd sich auf den Verlauf und den Erfolg der Therapie bzw. des Reitunterrichts des Kindes auswirken.

Die Eltern als primäre Bezugsperson ihrer Kinder sind für die TherapeutInnen, LehrerInnen und BetreuerInnen von großer Bedeutung.

Eltern kennen ihre Kinder schon von klein auf und bemerken sehr rasch sowohl positive als auch negative Veränderungen. Kinder vertrauen auch ihren Eltern meist ihre Gefühle und Wünsche an. Durch die Gespräche über die Erfahrungen mit dem Pferd und mit den anderen Kindern bei der letzten Reitstunde oder Therapie, helfen einerseits die Eltern bei der Verarbeitung des Erlebten, andererseits schaffen diese Erfahrungen mit dem Pferd den Eltern ein neues Gesprächsthema bei momentaner konfliktreicher Beziehung bzw. bei Kommunikationsproblemen mit ihrem Kind.

„Durch die Abhängigkeit des Kindes von seinen Eltern erhält die Zusammenarbeit mit ihnen ihre große Bedeutung. Als Hauptbetreuer des kindlichen Entwicklungsprozesses sind sie im heilpädagogischen Reiten wichtige ‚Mit-Wirkende‘, beteiligt am Fortschritt, an den Erschwernissen und in extremen Fällen auch am Misslingen der Arbeit.“ (Kupper-Heilmann 1999, S. 59, Hervorhebung im Text)

Bei der Arbeit mit den Kindern wird voraussichtlich mehr Erfolg auftreten, wenn die Eltern einen positiven Zugang zum Medium Pferd haben und nicht durch Vorurteile und Ängste gegenüber dem Pferd dem Kind Negatives suggerieren. Aber auch das Gegenteil kann eintreten, nämlich dass Illusionen und überzogene Erwartungen an das Pferd durch die Eltern sich erschwerend auf die Arbeit mit dem Kind auswirken können. Durch die Haltung der Eltern wird die Therapie, das Reiten zweifellos beeinflusst und auch die Gespräche zur Aufarbeitung werden zwischen Eltern und Kind während der Intervalle der therapeutischen Einheiten weniger oft und intensiv geführt, wenn die Eltern kein wirkliches Interesse am Pferd zeigen.

Das ist nur ein Grund, warum die Beschäftigung mit den Eltern und auch deren Einstellung zum Pferd für die therapeutische Arbeit mit dem Kind wichtig und auch pädagogisch wertvoll ist.

6. Methodisches Vorgehen und Auswertungsverfahren

In meiner Arbeit soll daher insbesondere folgende Frage untersucht werden:

„Gibt es Unterschiede beim reitenden Kind in der Kontaktherstellung zum Pferd und bei den Fortschritten in der Arbeit mit dem Pferd bezüglich des Zuganges und der Einstellung der Eltern (der Bezugspersonen) zum Pferd als Medium der pädagogischen Arbeit mit dem Kind?“

Als Ausgangsmethode für diese Untersuchung scheint die Methode der qualitativen Sozialforschung am geeignetsten, denn „qualitative Methoden zielen darauf ab, Lebenswelten, soziales Handeln oder Lebensgeschichten in den verschiedenen Bereichen von Erziehung und Bildung zu untersuchen.“ (Krüger 1997, S. 202) Das entspricht der Aufgabenstellung, da zur Bearbeitung der Fragestellung ins Feld gegangen wird und sowohl die individuellen Handlungen der Kinder und Eltern, als auch das subjektive Denken über das Medium Pferd untersucht werden. Aus diesem Grund wird die qualitative Sozialforschung zur Bearbeitung herangezogen.

„Die Konzentration auf die Sicht des Subjekts und den Sinn, den es mit Erfahrungen und Ereignissen verbindet, sowie die Orientierung an der Bedeutung von Gegenständen, Handlungen und Ereignissen steht hinter einem großen Teil der qualitativen Forschung.“ (Flick 2002, S. 38)

Genauer gesagt wird die ‚Grounded Theory‘ verwendet. Die ‚Grounded Theory‘ wird auch als gegenstandsbezogene Theorie bezeichnet; sie zählt zur induktiven Forschung, da sie keine im vornhinein festgelegten Theoriekonzepte verwendet, sondern ihre vorgenommene Forschungsfrage durch die Beobachtung und Untersuchung im Feld bearbeitet. Mit der Arbeit im Untersuchungsfeld wird das bereits bestehende Wissen durch neue Erfahrungen ausgebaut und daraus resultierend wird die zu untersuchende Fragestellung aus einer neuen Perspektive gesehen. In der ‚Grounded Theory‘ kommt es dadurch nicht zu einer starren Forschung, da sich durch die neu gewonnenen Erfahrungen die Untersuchung ständig erweitert und sich dadurch weiterentwickelt.

Für die Sammlung der Daten gibt es bei der Theorie eine Vielzahl von Möglichkeiten, die für die Erhebung zulässig sind. Juliet CORBIN (2006, S. 71) nennt in ihrem Artikel zur ‚Grounded Theory‘ folgendes:

„Daten können mit Hilfe von Interviews, von teilnehmender Beobachtung, Videoaufnahmen, Fokusgruppen, geschichtlichen Dokumenten und Dokumenten von Organisationen, publizierten Material, Tagebüchern, Bildern und Fotos oder jedem anderen Material, das von den Forschenden als angemessen erachtet wird, erhoben werden.“ (Corbin 2006, S. 71)

Die Vielzahl der Erhebungsmöglichkeiten ist sehr wichtig, denn mit der reinen Beobachtung kommt man recht schnell an die Grenzen der Methode, da nicht alles beobachtbar ist. Durch die Beobachtung nicht erfassbar sind zum Beispiel ‚biographische Prozesse‘ und ‚übergreifende Wissensprozesse‘. (Flick 2002, S. 214)

„Als Ausweg für diese Schwierigkeit werden häufig zusätzliche Befragungen von Beteiligten herangezogen, aus denen biographische Prozesse oder Wissensbestände, die den Hintergrund für aktuelle beobachtbare Handlungsweisen bilden, rekonstruiert werden können.“ (a.a.O., S. 215)

In der Arbeit wird versucht, den Spagat zwischen Wissenschaft und den Erfahrungen aus der Praxis zu meistern.

„Insgesamt betrachtet verdeutlicht die teilnehmende Beobachtung das Dilemma zwischen zunehmender Teilhabe am Feld, aus der heraus erst Verstehen resultiert, und der Wahrung der Distanz, aus der heraus Verstehen erst wissenschaftlich und nachprüfbar wird.“ (a.a.O., S. 213)

Dieser Spagat wird mittels

- teilnehmender Beobachtung vor allem der Kinder,
- leitfadenunterstützter Interviews der Eltern und
- Befragung von ExpertInnen gewagt.

Die teilnehmende Beobachtung ist vorteilhaft, da bei ihr neben der Beobachtung von Mitgliedern auch eine Interaktion mit den Mitgliedern und eine Teilnahme am Geschehen erfolgen kann (vgl. Adler & Adler 1987 In: Flick 2002, S. 88).

Wichtig ist auch, dass man als Beobachter nicht nur auf die visuelle Wahrnehmung achtet, sondern auch das Hören, Fühlen und Riechen berücksichtigt (vgl. Adler & Adler 1998 In: Flick 2002, S. 200) und so das Kind bei der Auseinandersetzung mit seiner Umwelt erfasst. Der Beobachter hat dadurch die Gelegenheit zu bemerken, wie das Kind durch das Spüren und Fühlen ein neues Denken und daraus ein neues Handeln gewinnt, er lernt, es in seiner Ganzheit als ein bio-psycho-soziales Wesen zu sehen.

„Biopsychosoziale Entwicklung wird als spiralig fortschreitende rückbezügliche Schleife zwischen sensorischen und motorischen Funktionen in Wechselbeziehung zu hormonellen Regulationen gesehen, jeweils unter den Bedingungen der artspezifischen Ausstattung des Lebewesens und in Beziehung zur Umgebung, einschließlich der anderen Lebewesen.“ (Maturana und Varela In: Ihm 2004, S. 11)

Dass dieses Zusammenwirken von Bedeutung ist, zeigt sich bei GERBER und REINELT, die das Modell ‚Spüren-Fühlen-Denken‘ entwickelt haben, nach welchem sie sich „bei pädagogischen, diagnostischen, rehabilitativ-therapeutischen Maßnahmen für Menschen jeglichen Alters orientieren.“ (Gerber 2002, S. 1)

Eltern und Bezugspersonen werden mittels eines Interviews mit Leitfaden zur ihrer persönlichen Einstellung zum Pferd und den bemerkten Veränderungen und Entwicklungsfortschritten, bzw. –rückschritten ihrer Kinder einbezogen.

Um die Erkenntnisse aus den Beobachtungen und Befragungen noch zusätzlich zu festigen, werden ExpertInnenbefragungen durchgeführt. Die ExpertInnen kommen aus den drei Sparten - Behindertenreiten, Hippotherapie, und HPV/R – und werden über ihre langjährigen Erfahrungen mit den Eltern der KlientInnen befragt; sie sollen über festgestellte Auswirkungen, welche im Laufe ihrer Arbeit aufgetreten sind, berichten.

6.1.Hypothesen

Folgende Hypothesen werden in der Arbeit behandelt:

1. In der Mehrzahl der Fälle sind es die Kinder, welche den Wunsch äußern zu reiten. Dieser Wunsch wird von dem Pferd gegenüber positiv eingestellten Eltern mehr unterstützt werden als von dem Pferd gegenüber negativ eingestellten Eltern.
2. Oft sind es elterliche und kindliche Vorstellungen, Wünsche und Träume, die mit dem Pferd verknüpft sind, welche einerseits den Zugang zum Medium Pferd ermöglichen und andererseits im Rahmen der Arbeit mit dem Pferd verwirklicht werden sollen.

3. Kinder negativ eingestellter Eltern müssen höhere Leistungen erbringen, um ihren Wunsch verwirklichen zu können, als Kinder von Eltern mit positiven Bezug zum Pferd. Weiter verwenden diese Eltern das Reiten gerne als Motivations- und Druckmittel um Leistungen zu steigern.
4. Die elterlichen Ängste hemmen den ungezwungenen Umgang des Kindes mit dem Pferd.
5. Eltern sehen das Reiten vielfach als Erziehungshilfe: Das Kind soll z.B. Verantwortung und Selbständigkeit erlernen.
6. Kinder, die alleine ihre Stunde absolvieren, achten weniger auf ihre Eltern und können sich dadurch gänzlich auf das Pferd konzentrieren, wodurch sich schneller Fortschritte einstellen.
7. In den meisten Fällen sind die Mütter dem Pferd und dem Reiten bzw. Therapeutischen Reiten gegenüber positiver eingestellt als die Väter.

6.2. Vorgehen bei der teilnehmenden Beobachtung der Kinder und der Jugendlichen

Die Kinder und Jugendlichen werden bei ihren Stunden/ Einheiten aufmerksam beobachtet und positive wie negative Veränderungen schriftlich im Protokoll vermerkt. LÜDERS (2006, S. 152) sieht die Problematik der teilnehmenden Beobachtung im Wechselspiel von Nähe und Distanz zum Feld: Nähe, um die entsprechenden Daten erzeugen zu können, und Distanz, die benötigt wird, um beobachten zu können.

Das Problem des Fremdkörpers bei den Stunden wird nicht sehr zu tragen kommen, da ich immer dabei bin, bzw. teilweise selber die Unterrichtende bin. Um nicht in die Gefahr einer zu sehr subjektiven Sichtweise zu geraten und um auch viel während der Arbeit zu erfahren, werden HelferInnen den Verlauf der Stunde ebenfalls beobachten. Fallweise, wenn es sich im Lauf der Forschung ergibt, werden sie gezielte Beobachtungsaufgaben bekommen.

Hierbei geht es bei der Beobachtung der Kinder vor allem um folgende Kriterien:

- Zugang zum Pferd,
- ihre Einstellung,
- ihre Motivation für die Arbeit mit dem Pferd,
- ihr sozialer Umgang/ Stellenwert in der Gruppe,
- ihre Fortschritte bzw. Rückschritte im bio-psycho-sozialen Bereich während der Arbeit und
- die Beeinflussung durch die Eltern.

6.3. Die Erhebungstechnik mittels Leitfadeninterviews und Befragung

Wie bereits oben vermerkt, stößt man mit einer alleinigen Beobachtung sehr rasch an deren Grenzen. Aus diesem Grund werden die Eltern mit Unterstützung eines Leitfadens zum Thema Pferd, Therapie, Wirkungen und Erfahrungen ausführlich befragt. Dadurch sollen einerseits lebensgeschichtliche Informationen zum Kind, der Familie in Erfahrung gebracht werden und sollen Eltern/ Bezugspersonen Auskunft über die von ihnen beobachteten positiven und negativen Veränderungen geben. Andererseits wird in der Befragung auch auf die Einstellung der Eltern zum Pferd, zur Therapie und mögliche eigene Erfahrungen mit Pferden eingegangen.

Weiter werden, um auch Ergebnisse aus langjährigen Arbeitserfahrungen zu erhalten, Befragungen mit ExpertInnen aus den Schwerpunkten Hippotherapie, Behindertenreiten und HPV/R geführt. Diese werden mittels schriftlicher Befragung auch über ihre Erfahrungen mit den Eltern während ihrer Arbeit berichten.

6.3.1. Elternbefragung

Die Elternbefragung wird mit einem Leitfaden-Interview durchgeführt; dabei wird auch erwartet, „dass in der relativ offenen Gestaltung der Interviewsituation die Sichtweisen des befragten Subjekts eher zur Geltung kommen als in standardisierten Interviews oder Fragebögen.“ (Flick 2002, S. 117) Es soll zusätzliche Informationen von Seiten der Eltern/ der Bezugsperson erbringen, welche nicht unmittelbar während der Einheit beobachtbar sind.

Um nicht zu sehr vom Thema abzuschweifen, ist es ratsam in die Interviewsituation einen Leitfaden mitzubringen, welcher offen formulierte Fragen beinhaltet, die relevant sind und auf welche der Interviewpartner antworten soll. Es werden nicht starr alle Fragen von oben nach unten durchgearbeitet. In der Gesprächssituation „kann und soll der Interviewer im Verlauf des Interviews entscheiden, wann und in welcher Reihenfolge er welche Frage stellt. Ob eine Frage möglicherweise schon passend beantwortet wurde und weggelassen werden kann, lässt sich nur ad hoc entscheiden. Ebenso steht der Interviewer vor der Frage, ob und wann er detaillierter nachfragen und ausholende Ausführungen des Interviewten eher unterstützen sollte bzw. ob und wann er bei Abschweifungen des Interviewten zum Leitfaden zurückkehren sollte.“ (a.a.O., S. 143)

Die Befragung wird sich hauptsächlich mit folgenden Punkten befassen:

- Gab es eigene Kindheitserfahrungen mit einem Pferd?
- Wünschten bzw. träumten die Eltern selbst vom Pferd und vom Reiten in Ihrer Kindheit?
- Wie kam die Entscheidung, dass das Kind reiten soll/ darf, zustande?
- Was erwarten die Eltern vom Reiten?
- Welche Bedingungen stellen die Eltern dem Kind, damit es reiten darf?
- Gab es bemerkte Veränderungen (positive oder negative), seit das Kind reitet, im bio-psycho-sozialen Bereich? (Motorik, soziale Kompetenz, Selbstständigkeit, Selbstwertgefühl, Persönlichkeitsentwicklung,)

6.3.2. ExpertInnenbefragung

Mittels schriftlicher Befragung werden die ExpertInnen über die Erfahrungen in ihrer Arbeit befragt. MEUSER und NAGEL (1991 In: Flick 2002, S. 139) berichten zu ExpertInneninterviews, welche als mündliche Befragung gesehen werden können, dass es hierbei weniger um den Befragten als ganze Person geht, sondern ein bestimmtes Handlungsfeld im Vordergrund steht, in dem der Befragte als Experte gilt. Weiters wird diese Befragung nicht als Einzelfall, sondern als Repräsentant einer Gruppe in die Untersuchung einbezogen.

Dies gilt auch für die Befragung im Rahmen dieser Arbeit.

Für die Befragung, ist es förderlich möglichst weit formulierte Fragen zu der Thematik zu stellen um möglichst viele Informationen für die Forschungsfrage zu erhalten.

„Entscheidend ist, dass der Forscher eine klare Vorstellung über seine Fragestellung entwickelt und dabei aber noch offen bleibt für neue und im besten Fall überraschende Erkenntnisse.“ (Flick 2002, S. 77)

In der qualitativen Forschung ist die Fragestellung von großer Bedeutung, denn die „Konkretisierung von Fragestellungen ist nicht zuletzt von dem Ziel bestimmt, Klarheit über das zu gewinnen, was konkrete Feldkontakte zutage fördern sollen.“ (a.a.O.)

SÜDMERSEN (1983, In: a.a.O.) hat dazu folgendes beigetragen:

„Je weniger klar die Fragestellung formuliert ist, desto größer ist die Gefahr, dass hinterher Berge von Texten entstehen, vor denen der Forscher bei der Interpretation hilflos steht.“

D.h. eine gut vorbereitete und überlegte Fragestellung kann helfen die Qualität der Antworten zu steigern und das Risiko zu vermindern, dass es zu einem Scheitern infolge zu unpräziser Rückmeldungen kommt.

6.4. Auswertungsverfahren

Zur Auswertung der Forschungsfrage werden die Befragungen nach EHRIG (1996, S. 96 f) in folgenden Analyseschritten durchgearbeitet:

- a) **Sequenzierung:** Der Erzähltext wird durchgelesen, nach Abschnitten unterteilt und nach vorkommenden Themen geordnet - z.B. Zugang, Erfahrungen, Einstellungen, Erlebnisse, Veränderungen,
- b) **Sequenzanalyse:** In der oben entstehenden Reihenfolge, wird nun nach einem ‚line-by-line-Verfahren‘ Wort für Wort und Zeile für Zeile durchgeschaut. Man bleibt aber auf der Ebene des Textes, d.h. ich nehme eine textnahe Analyse durch. Dabei werden erste Thesen entwickelt, die dann im weiteren Verlauf belegt werden müssen.
- c) **Gesamtbiographie:** Es wird die Erzählung wieder zusammengefügt und aus den einzelnen Sequenzen lässt sich dann in der Gesamtstruktur ein roter Faden erkennen. Das leitende Interesse und die Auswirkungen der Erfahrungen werden sichtbar.
- d) **Theoriebildung:** In den vorhergehenden Arbeitsschritten hat man sich schon einige Thesen gebildet, die man dann zu Arbeitshypothesen umformen kann, nach denen dann die Theoriebildung vorgenommen wird. - Jetzt löst man sich auch vom Text und betrachtet die Eigendeutung und Eigeninterpretation des Erzählers.
- e) **Interviewvergleich:** Wenn man mehrere Interviews durchführt hat, kann man diese nach Gemeinsamkeiten vergleichen bzw. auch Unterschiede herausarbeiten.

Bei der Beobachtung werden die ersten zwei bis drei Einheiten mit späteren zwei bis drei Einheiten verglichen und die aufgetretenen Veränderungen der Kinder während der Arbeit dadurch aufgezeigt.

Um den Einfluss durch die Eltern/ Bezugspersonen herauszuarbeiten sind die Befragungen erforderlich: Einerseits die Befragung der Eltern, welche die Einstellung, Wünsche und Träume der Eltern gegenüber dem Pferd, dem Therapeutischen Reiten und dem Reiten aufzeigen. Andererseits die Befragung der ExpertInnen, die über ihre langjährigen Erfahrung mit Eltern berichteten.

Nach der Transkription werden die positiven und negativen Einstellungen der Eltern mit dem jeweiligen Kind verglichen und die aufgestellten Hypothesen danach untersucht, ob sie signifikant oder nicht signifikant sind.

Weiter werden die Erfahrungen der ExpertInnen mit den Erfahrungen der Einheiten verglichen, welche im Zuge der Diplomarbeit festgestellt wurden und untersucht, ob eine Übereinstimmung der Ergebnisse, Erfahrungen feststellbar ist.

7. Ergebnisse

7.1. ExpertInnenbefragung

Die Ergebnisse der ExpertInnenbefragung sind sehr enttäuschend, da nur eine sehr geringe Anzahl, nämlich vier Rückmeldungen, bei mir eingetroffen ist. gekommen ist. Angeschrieben wurden jedoch 55 ausgebildete TherapeutInnen aller Sparten, welche beim Kuratorium gemeldet sind. Diese minimale Ausbeute widerspricht den Aufforderungen des Kuratoriums des Therapeutischen Reitens, welches in seinen Ausbildungslehrgängen auf die Wichtigkeit der Forschung in diesem Bereich stets hinweist und über Einbindung in wissenschaftliche Arbeiten sehr glücklich ist. Von meinen KursleiterInnen der HPV/R - Ausbildung wurde die Befragung allerdings nur von einer Person beantwortet, was mich ein wenig zum Denken veranlasst, ob es dem Kuratorium wirklich so wichtig ist, wenn selbst ihre Vortragenden eine Diplomarbeit nicht unterstützen.

Insgesamt sind von den 55 ausgeschickten Befragungen zehn Absagen eingetroffen, weiters sind acht Adressen nicht mehr aktuell gewesen und nur vier positive Rückmeldungen sind zurück gekommen, d.h. 33 TherapeutInnen haben es nicht für notwendig erachtet, trotz erbetener Rückmeldung, überhaupt zu antworten.

Aus diesem Grund kann die ExpertInnenbefragung nur als zusätzliche Untermauerung für die eigenen Beobachtungen und Befragungen herangezogen werden und nicht als alleiniger Ausgangspunkt zur Überprüfung mancher Forschungsfragen stehen, denn dazu wäre die Rücklaufquote zu klein und nicht signifikant.

7.2. Elternbefragung

Die Elterngespräche und Befragungen waren dafür sehr erfolgreich. Alle Eltern haben relativ offen und interessiert über ihre persönlichen Erfahrungen mit Pferden gesprochen und über ihre Wünsche und Vorstellungen, die sie mit ihren Kindern und dem Pferd verbinden.

Das Elterngespräch war so aufgebaut, dass die Eltern nicht direkt über ihre Einstellung befragt wurden. Das Interview begann mit Schlagwörtern, zu welchen sie den ersten dazu ihnen einfallenden Gedanken sagen sollten. Anschließend sind Fragen über ihre Kinder und zur Ermöglichung des Reitwunsches gestellt worden. Über Bedingungen für das Reiten und Fortschritte des Kindes, über welche Eltern gerne berichteten, schwenkte die Befragung dann zu der Einstellung der Eltern zum Pferd mit ihren damit verbundenen Wünschen und Träumen.

Die Interviews wurden nach dem Datum des Gesprächs gereiht und mit einer Nummer versehen. Auf diese Weise soll die Anonymität der befragten Eltern und ihrer Kinder gewahrt bleiben.

Bei genauer Betrachtung der Elternbefragung kristallisierten sich zwei Gruppen heraus, nämlich **Gruppe A**, Eltern, die den Pferden eher eine positiv Einstellung entgegen bringen und **Gruppe B**, Eltern, welche dem Pferd mit viel Respekt gegenüber treten.

Für die Feststellung dieser zwei Gruppen wurden drei Fragenbereiche herangezogen, um nicht nur von einer Frage abhängig zu sein und die Unterteilung nicht aufgrund einer zufälligen Formulierung zu treffen. Es wurden analysiert:

- Schlagwörter Pferd
 Reiten
- Frage 7 Welche Einstellung haben Sie zu Pferden?
- Frage 10 Wüshten bzw. träumten Sie selbst vom Pferd und vom Reiten in Ihrer Kindheit?

Die Ergebnisse dieser drei Bereiche wurden in folgende Übersichtstabelle eingetragen:

Interviews	Schlagwort +	Einstellung +	Wunsch +	Schlagwort -	Einstellung -	Wunsch -
1				x	x	x
2				x	x	x
3	x	x	x			
4	x	x	x			
5				x	x	x
6	x	x	x			
7	x	x				x
8	x				x	x
9				x	x	x
10			x	x	x	
11	x	x	x			
12	x	x	x			
13				x	x	x
14		x	x	x		
15	x	x	x			

Abbildung 18 Tabelle über die Einstellung der Eltern zum Medium Pferd

Überraschend ist, dass sich ein sehr ausgeglichenes Bild ergab und fast 50 % der Eltern dem Pferd und Reiten gegenüber eher negativ und 50 % positiv eingestellt sind.

Aufgrund der Äußerungen im Interview wurden die Eltern, mit denen die Gespräche Nummer 3, 4, 6, 7, 11, 12, 14 und 15 geführt wurden, welche farblich hervorgehoben wurden, zur **Gruppe A** zusammengefasst. Hier ist von einer positiven Einstellung der Eltern dem Reiten gegenüber auszugehen.

Die Eltern der Interviews 1, 2, 5, 8, 9, 10 und 13 haben eine eher distanzierte Einstellung dem Pferd und dem Reiten gegenüber und sprechen eher von „Respekt“ und „Scheu“. Sie wurden in **Gruppe B** zusammengefasst.

Die Kinderbeobachtungen, welche vor den Elternbefragungen durchgeführt wurden, wurden darauf nach Zugehörigkeit der Eltern in die zwei ermittelten Gruppen aufgeteilt, wobei der Gruppe A elf Kinder und der Gruppe B neun Kinder zugeordnet wurden. Beide Gruppen werden schließlich auf die bereits genannten Hypothesen hin untersucht.

Außerdem wird mittels Fallbeispielen eine detaillierte Beschreibung von drei Kindern gegeben, deren Eltern unterschiedliche Einstellungen zum Pferd haben.

7.2.1. Die wichtigsten zwei Schlagwortgruppen

- Pferd und Reiten:

Die meisten Nennungen bei der **Gruppe A** waren sehr emotional und bei Gespräch (4)³ mit Kindheitserinnerungen verknüpft. Es wurde nicht nur als groß beschrieben, sondern sehr vielschichtig, z.B. im Gespräch (6) wurde mit dem Schlagwort Pferd „*majestätisch, weiches Fell, stolzierender Gang, Treue und Freundschaft*“ assoziiert, und mit Reiten „*Freiheit, Teamwork, Grenzen und Arbeit*“.

Es wurde auch als „*Freund*“ (3) empfunden und als ein kuscheliger Partner an der Seite beschrieben, mit dessen Hilfe man „*den Kopf frei bekommen und sich entspannen kann*“. (3)

Im Vergleich dazu werden die Schlagwörter in der **Gruppe B** eher sachlich und mit Respekt beschrieben. Das Pferd ist eine „*großes Tier*“ (1, 5, 9, 10). Ein „*Fluchttier mit viel Kraft*“ (5) und ist für viele eine Unbekannte mit vier Beinen vor der man „*Respekt*“ (10, 13) hat. Das Reiten wird als „*Sportart*“ (2, 5, 13) und als eine mögliche „*Fortbewegung*“ (1) gesehen.

Alle Gesprächssituationen zusammengefasst ist für dieses Eltern ein Pferd ein Tier, welches man nicht wirklich einschätzen kann. Daraus ergibt sich, dass man eher Respekt gegenüber diesem Lebewesen haben sollte.

- Therapeutisches Reiten und Therapie mit Tieren:

Bei diesem Schlagwortpaar kamen bei der **Gruppe A** sehr positive und emotional beladene Aussagen „*Toll das es das gibt!*“, „*Super!*“ (4), welche deutlich die Einstellung dem Pferd gegenüber widerspiegeln. In der ersten Gruppe wurde auch von einer „*guten Möglichkeit, beste Alternative*“ (3), Möglichkeit „*der Behindertenunterstützung*“ (7), „*neue Ansätze in der Therapie, Hilfe für Kinder*“ (11) und „*gute Sache*“ (12) berichtet, welche sich bei behinderten Kindern „*positiv (...) auf die menschliche Psyche*“ (6), „*die Kommunikation*“

³ **Anmerkung:** Kursiv geschriebene und unter Anführungszeichen gestellte Textabschnitte sind wörtlich aus Elterninterviews entnommen. Um welches Interview es sich handelt, ist an der Zahl in der Klammer zu erkennen.

(14) auswirkt und dass die Kinder mit Hilfe des Tieres „*Gefühle lernen und ausleben*“ (14).

Die Eltern sind glücklich, dass es diese Unterstützung gibt, und betonen, dass sie schon viel Positives erlebt und gelesen darüber haben, dass „*Pferde dem Menschen helfen*“ (6).

Bei der **Gruppe B** kamen direkt die Begriffe „*Krankheit, Angst und Behinderung*“ (1, 2, 8, 10) zum Ausdruck. Ansonsten wurden ähnliche Aussagen wie bei Gruppe A getroffen, dass diese Therapien als eine gute Möglichkeit gesehen werden, in welchen durch den „*Umgang mit Pferden Kinder lernen sich selbst besser zu finden und zu spüren*“ (9).

Im Unterschied zur Gruppe A wurde hier wenig die emotionale und soziale Seite beachtet, sondern mehr die Motorik und die körperlichen Veränderungen: bei Gespräch (5) wurde z.B. die „*Ausbildung des Gleichgewichts und die Koordination der Hirnhälften*“ genannt, welche bei der Therapie gefördert werden.

Eine Ausnahme stellte Mutter (9) dar, die einen möglichen Nutzen von der Therapie mit Tieren folgendermaßen beschrieb. Sie sagte: „*Jene (Kinder), die auf menschlichen Umgang nur zögerlich reagieren, vertrauen sich möglicherweise Tieren unbeschwerter an, da sie von diesen vorurteilsfreie Begegnung erleben.*“

7.3. Beobachtung der Kinder

Die Beobachtung der Kinder und Jugendlichen verursachte keine Störung in ihrer Arbeit mit dem Pferd. Mittels Beobachtungsprotokoll wurden nach jeder Einheit die Aufzeichnungen erledigt, welche auch Besonderheiten berücksichtigten. Im Beobachtungszeitraum kam es bei allen zu einer deutlichen Verbesserung im Umgang mit dem Tier.

Bei den ersten Beobachtungen gab es zwischen den beiden Gruppen einen deutlichen Unterschied bei Punkt 1. ‚Zugang zum Pferd vom Boden aus‘, der sich in Begrüßung, Führen, Putzen, Hufe auskratzen, Berührungen bei Fellkontrolle und Satteln unterteilt.

Bei **Gruppe A** erledigte nur ein Kind (11) die Begrüßung, das Putzen und das Satteln überhastig und so nicht angebracht für das Pferd. Bei der Gruppe 2 waren es drei

Kinder (9, 9, 8), die bei der Begrüßung ihr Pferd regelrecht überfielen und ebenfalls hektisch auf den Putzplatz führten. Beim Putzen, bei der Fellkontrolle und beim Satteln waren noch die Geschwister (9) ohne angepassten Verhalten und ein Kind (9) zappelte sogar beim Hufeauskratzen herum.

Im Vergleich zu Gruppe B gab es in **Gruppe A** auch vermehrt freundliche und liebevolle Ausführungen der Kinder in den Bereichen des Zuganges, wobei besonders die Begrüßung (sieben Kinder), das Putzen (fünf Kinder) und die Fellkontrolle (fünf Kinder) zu nennen waren, und manche sogar beim Führen (ein Kind) und beim Satteln (zwei Kinder) liebevoll auf das Pferd schauten.

Bei der **Gruppe B** gab es hingegen nur drei Kinder, welche die Aufgaben pferdeentsprechend liebevoll und freundlich ausführten. Bei dieser Gruppe wurden die meisten Beobachtungen von ängstlichem und vorsichtigem Verhalten gemacht. (Begrüßung: drei Kinder, Putzen: drei Kinder, Satteln: vier Kinder und ein Kind hatte sogar Angst bei der Fellberührung).

Hier kann man schon einen gewissen Unterschied durch die Einstellung der Eltern herauslesen, da es sich hierbei um den ersten Kontakt zum Pferd handelte und die Kinder nur die Erzählungen und Erfahrungen der Eltern als Vorinformation zum Pferd haben.

Um einen besseren und deutlicheren Einblick in die Untersuchung zu geben, werden auch drei Fallbeispiele herangezogen.

7.4.Fallbeispiele

Nach der Bearbeitung der 15 Interviews, welche einen allgemeinen Überblick über die Materie schafft, wird nun auf drei Eltern-Kind-Situationen genauer eingegangen und diese in Fallbeschreibungen dargelegt, wobei vor allem der Beginn und die Reitbeobachtungen am Ende des Beobachtungszeitraums verglichen werden.

Hierbei wurden drei Beispiele ausgewählt, bei denen je eine positive, eine negative und eine eher neutrale Elterneinstellung zum Medium Pferd vorliegt.

7.4.1. Fall 1, Eltern mit positiver Einstellung gegenüber dem Medium Pferd

(Interview und Beobachtung der Kinder Nummer 6)

- Familiensituation

Die Familie kommt aus der Ortschaft, wo sich auch der Stall befindet, und besteht aus dem Elternpaar und zwei Kindern. Die Mutter behütet und beschützt ihre Kinder sehr und ist sehr bedacht immer alles genau zu erklären. Sie ist mir gegenüber auch sehr gesprächig und erzählt mir bei den Stunden sehr viel von ihren Kindern. Die Mutter ist selbst in ihrer Jugend geritten und erinnert sich gerne an diese Zeit zurück.

Der Vater ist ein eher ruhiger Typ, welcher sehr bedacht die Worte auswählt um etwas zu beschreiben. Er kritisiert öfters seine Frau bei ihren Erzählungen, endlich auf den Punkt zu kommen. Er ist gerne bei der Pflege des Pferdes anwesend, geht jedoch nicht bei den Reitstunden zuschauen.

K. ist die um ein Jahr ältere Tochter. Sie ist sehr intelligent und betrachtet alles sehr analytisch; so kommt sie eher ihrem Vater nach.

M., die jüngere Tochter, ist mehr die emotionale und einfühlende Person wie ihre Mutter und handelt mehr nach Intuition.

M. – und auch K. die ihre jüngere Schwester zwei Monate vorausschickte, - reiten inzwischen seit einem Jahr.

- Weg/ Zugang zum Reiten:

Die Mutter kam eines Tages auf mich zu und erkundigte sich, ob ihre Tochter, welche eher zierlichen und klein gewachsen ist, zu reiten beginnen könnte. Sie sagte, dass ihre Tochter das Reiten sich schon lange wünsche, jedoch fürchte sie (die Mutter), dass sie „zu schwach“ dafür sei. Da das Kind älter als acht Jahre war, sprach nichts gegen einen Reitbeginn. So vereinbarten wir eine Stunde um auszuprobieren, wie sich das Kind beim Reiten fühlt.

Schon bei dem Erkundigungsgespräch fiel die Mutter mit sehr positiven Äußerungen dem Sport mit dem Tier gegenüber auf und suchte bei der Hofführung selbst den „Zugang zum Pferd“, wie sie im späteren Interview selbst bestätigte. Bei dem Rundgang erzählte sie ebenfalls von ihren eigenen Erlebnissen und Erfahrungen mit den Pferden in ihrer Jugend bei uns am Hof.

Beobachtungen beim Reitbeginn

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

M. kam zu ihrer ersten Stunde und war schon sehr aufgeregt und nervös. Ich begrüßte M., ihre Mutter und ihre größere Schwester K. freundlich und stellte M. ‚Minka‘, ihr Pferd für diese Stunde vor. M. streichelte ‚Minka‘ gleich von sich aus, ohne Aufforderung meinerseits, zur Begrüßung. Gemeinsam holten wir das Pferd zum Putzen aus dem Stall, wobei ihr alles genau erklärt wurde.

Das Herausführen des Pferdes auf den Putzplatz im Hof ängstigte M., da ‚Minka‘ in Relation zum Kind ein großes Tier ist. Beim Putzen hatte sie Angst, dass es fürs Pferd unangenehm sein könnte, da die Haare ja reißen könnten, und ging so sehr vorsichtig, eher streichelnd mit dem Putzzeug um. Die Fellkontrolle, welche durch Berührungen mit der Hand am Fell durchgeführt wird, machte sie sehr liebevoll und kuschelte fast ein bisschen mit dem Pferd.

Beim Erklären des Hufeauskratzens beobachtete sie mich sehr interessiert, jedoch mit einigem Respekt. Sehr vorsichtig kratzte sie dann mit meiner Unterstützung die restlichen Hufe aus, wobei das Problem auftrat, dass M. nicht fest genug kratzte, weil sie Angst hatte, das Pferd zu verletzen. Da es deshalb länger dauerte wurde ‚Minka‘ ein wenig ungeduldig. Nach dem Aussuchen des Reithelmes kamen wir zum Satteln, wo beim ersten Mal alles genau erklärt wird und nur die Riemenschnallen von den Kindern selbst geschlossen werden.

M. war es sehr wichtig, dass ihre Mutter anwesend war, und sie verlangte auch nach ihr, falls die Mutter mit K. die anderen Pferde anschaute.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

M. empfand ich als ein sehr bewegliches und motorisch geschicktes Mädchen, welches für ihr Alter eine enorme Konzentrationsfähigkeit zeigt. Sehr ruhig und bedacht nahm sie die Informationen auf und führte alle Aufgaben und Übungen überdurchschnittlich gut aus. Beispielsweise zeigte sie keine Ängste beim Zu-den-Zehen-Greifen mit beiden Armen. Sie fühlte sich wohl und durch ihre Beweglichkeit stellte diese Übung keine Hürde und Schwierigkeit für sie dar.

Von ihrer Seite kamen sehr wenige Meldungen oder Fragen, was jedoch am Anfang nicht so selten ist.

M. war bereit Leistung für ihr Reiten aufzubringen und schaute dabei sehr gut auf das Pferd. Bezüglich des Selbstvertrauens, der Angstüberwindung und der Frustrationstoleranz fiel sie weder besonders positiv noch negativ auf.

Bei den Aufgaben kam sehr oft von Seiten der Mutter eine positive Verstärkung aus der Ecke, welche nicht aufdringlich von meiner Seite empfunden wurde und auch M. nicht aus ihrer Konzentration ablenkte.

- Ende der Stunde

Hier war M. schon sehr aktiv und es kamen von ihrer Seite Berührungen; sie suchte Kontakt zum Pferd und es war auch für sie eine Selbstverständlichkeit dem Pferd eine Belohnung zu geben. Beim Absatteln und versorgen der Materialien benötigte sie noch meine Unterstützung und Erklärung, dann verabschiedete sie sich nochmals von ‚Minka‘.

- Anmerkungen allgemein

Sehr aufgefallen ist, dass M. unbedingt reiten lernen will, aber sich durch ihre Größe – sicher bestärkt auch von den Bedenken ihrer Mutter - den Umgang mit dem Pferd ohne ihrer Mutter nicht zutraut. Anders ist es, wenn sie am Pferd sitzt: Hier bin ich für sie ihre deutliche Bezugs- und Ansprechperson.

Den Wunsch nach der Mutter kann man durch das Interview etwas erklären, da die Mutter in ihrer Kindheit sich auch eher einschüchtern lies. Sie erzählte: *„Pferde sind viel größer und ich habe mich teilweise einschüchtern lassen. (...) Ich hatte Erfurcht vor den Pferden.“* Dies hat sich auf M. übertragen mit der zusätzlichen Angst zu klein zu sein, da es eine Angst der Mutter war. Sie hat aber auch anderseits Kindheitserlebnisse der Mutter erzählt bekommen, worin das Pferd als ein *„majestätisches Tier mit stolzierendem Gang und weichem Fell“*, beschrieben wurde, welches sehr treu ist.

Nach einem Zeitraum von acht Wochen wollte auch ihre Schwester, welche nicht so angetan war vom Reiten, nach ihren Beobachtungen von M. selbst mit Reitstunden beginnen. K. ist wie gesagt ein Jahr älter und wünschte nicht mehr so stark den Kontakt zu ihrer Mutter. Diese gewisse Distanzierung wirkte sich auch auf ihre kleinere Schwester mit der Zeit aus und beeinflusste den Ablösungsprozess von M. beim Reiten sicher positiv.

Im Gespräch meinte die Mutter: *„Überraschenderweise wollten beide Kinder - kein gleichzeitiger Wunsch - reiten lernen und den Umgang mit dem Pferd und die Nähe erfahren und spüren.“*

Dieses habe sie bei ihrer älteren Tochter eigentlich nicht erwartet.

Ende des Beobachtungszeitraums

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

M. geht sehr freundlich und liebevoll mit dem Pferd um und hat keine Angst mehr das Pferd zu verletzen bzw. beim Führen nicht dort hin zu gelangen, wo sie hin will. Einzig das Hufauskratzen liegt ihr nicht wirklich; sie führt diese Tätigkeit eher neutral aus, wobei sie dem Pferd allerdings sehr deutlich und energisch zeigt, wenn es sich nicht brav verhält. Sie setzt sich durch und kämpft regelrecht mit dem Pferd um den Huf. Sie ermahnt es mit einer festen und lauten Stimme. Das Satteln schafft sie ebenfalls schon alleine. Hier ist es ihr sehr wichtig, dass keine Haare beim Bauchgurt oder beim Zaumzeug eingeklemmt sind, da dies unangenehm für das Pferd sein könnte. Für M. ist das Pferd ‚Minka‘ schon ein

richtiger Partner und Freund geworden, auch wenn sie inzwischen auch andere Pferde reitet.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

M. ist durch das Pferd sehr selbstbewusst geworden und hat enormes Selbstvertrauen erworben. Sie arbeitet gut mit dem Pferd und zeigt ihm deutlich, wenn sie zufrieden ist oder nicht, wobei sie sehr fair dem Pferd gegenüber ist.

Auch wenn etwas bei den Figuren nicht so läuft wie sie will, versucht sie es dem Pferd deutlich zu zeigen, ist jedoch nicht gleich frustriert, sondern versucht es einfach noch einmal. Beim Interview, warum ihre Tochter Zeit mit dem Pferd verbringen möchte, kam eine Aussage, welche diese Eigenschaften erklärt:

„M. hat eine große Zuneigung zum Pferd, sie hat Interesse an der Betreuung und Pflege und möchte Kontakt knüpfen zwischen der Persönlichkeit Mensch und Persönlichkeit Pferd.“

M. sieht im Pferd eine Persönlichkeit, welche man kennen und verstehen lernen muss. Weiter ist dieses energische Durchsetzen sicherlich auch dadurch verstärkt, weil sie ihrer Mutter zeigen will, dass sie groß und stark genug für das Reiten ist.

Im Stall ist sie anderen - auch fremden - Kindern gegenüber sehr offen und bietet gerne ihre Hilfe an, wo sich die soziale Erziehung des Elternhauses widerspiegelt. Bei Rücksichtnahme auf Gruppenmitglieder und Angstüberwindung kam es zu einer deutlichen Verbesserung gegenüber den Anfängen.

- Ende der Stunden

Sie verabschiedet und belohnt das Pferd ohne Aufforderung von außen und versorgt auch das Pferd alleine ohne jegliche Unterstützung.

- Anmerkungen allgemein

M. ist durch das Reiten deutlich aufgeblüht und sehr sicher im Auftreten geworden. Sie wünscht sich keine Hilfe von Seiten der Mutter und auch von mir kaum. Sie will und macht alles alleine! Es kam bei ihr zu einer Ablösung von ihrer beschützenden Mutter in diesem Bereich, wobei ihre Schwester sicherlich, wie schon angedeutet, darauf ebenfalls einigen Einfluss gehabt hat.

Ihre Mutter erzählte mir: „*Ich möchte den Kindern gerne helfen, doch die bräuchten meine Hilfe nicht. Ich akzeptiere den Wunsch*“ meiner Töchter.

Die Mutter merkt also, dass ihre Tochter schon groß genug ist um sich alleine zu helfen, was sie akzeptiert, jedoch fällt es ihr schwer loszulassen. Hilfsangebote seitens der Mutter werden sehr abrupt von beiden Kindern beendet.

Die Mutter findet, dass ihre Kinder durch die Arbeit mit dem Pferd eine „*enorme Selbständigkeit und Geduldigkeit*“ erworben haben.

Interessant ist, dass diese Familie das Pferd nicht nur zum Reiten und Kuscheln sieht, sondern von sich aus auch die Arbeiten erkennt, welche mit den Pferden verbunden sind.

Nach dem Reiten bleiben Mutter und Töchter noch gerne im Stall, misten die Pferde aus und gehen noch auf den Dachboden, um Futter für die Pferde als Vorrat für die Fütterzeiten herunter zu werfen.

M. war sicherlich durch die Erzählungen ihrer Mutter schon sehr auf das Pferd eingestimmt. Die Mutter hat – wie sie ausführt - „*die Zeit meiner Kindheit mit den Pferden gefreut und geprägt*“. Sie berichtet auch von damals, über ihre Mithilfe bei der Ernte im Sommer und dass sie dadurch den Pferden immer näher kam. Daraus resultiert ihre Einstellung zum Pferd. Sie sieht es als ein „*sehr eigenwilliges, treues aber auch ängstliches Wesen mit ausgeprägter Gruppendynamik, welches auch sehr geduldig ist.*“

Auf die Frage nach ihren Erwartungen an das Reiten und den Umgang mit dem Pferd, kann man im Nachhinein sagen, dass sich viel wie gewünscht entwickelt hat. Denn die Kinder sollten „*die Erfahrung, dass jedes Pferd einen eigenen Charakter und eine eigene Art hat*“, machen. Aufmerksamkeit und Wachsamkeit betreffend „*auf nicht vorhersehbare Situationen reagieren, eigene Grenzen stecken und erfahren. Geben und Nehmen und eine*

Fürsorgepflicht und Liebe entwickeln, welche auf Vertrauen und korrektem Verhalten aufgebaut ist.“

7.4.2. Fall 2, Eltern mit neutraler Einstellung gegenüber dem Medium Pferd

(Interview und Beobachtung des Kindes Nummer 7)

- Familiensituation

Die Familie kommt aus Wien und besteht aus den Eltern und zwei Töchtern. L. ist die um drei Jahre Ältere, ist aber viel schüchterner und ruhiger als ihre kleine Schwester. Bei den Stunden ist, wenn jemand anwesend ist, ihr Vater dabei, die Mutter nur sehr selten.

Die Familie kennt den Umgang mit den Pferden nicht, sie haben wenn „*Pferde nur aus der Ferne gesehen*“ und der Vater geht diesem Medium ohne besonderen Bezug entgegen.

L. reitet inzwischen seit etwa eineinhalb Jahren bei uns auf dem Hof.

- Der Weg/ Zugang zum Reiten

L., welche 12 Jahre alt ist, kam über das Angebot einer Freundin, welche schon ein wenig reiten konnte, zum Pferdesport. Dadurch, dass sie in der Stadt aufgewachsen ist, hat sie nicht so einen Bezug zu Tieren, vor allen nicht zu so großen. Die Väter der Kinder wechseln sich mit der Fahrt zum Reitstall ab und so bekam L.s Vater auch Gelegenheit, näher mit den Pferden Bekanntschaft zu schließen. L. ist ein sehr ruhiges und schüchternes Mädchen, welches sich selbst nicht viel zutraut und eher Angst vor neuen Sachen und Aufgaben hat.

Seine Einstellung betreffend erzählte ihr Vater mir im späteren Interview, dass er dem Pferd, bevor seine Tochter mit dem Reiten begann, „*eher indifferent*“ gegenüber gestanden habe, da er „*kaum Berührungspunkte hatte.*“ Mittlerweile gibt er an, dass er „*viel Interesse und einige ‚Aha‘ - Effekte über die komplexe Beziehung zwischen Pferd und Mensch erlebt*“ hat.

Beobachtungen beim Reitbeginn

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

L. fand nach der Begrüßung und Vorstellung nur mit Unterstützung zum Pferd, sie alleine machte keinen Schritt auf das Pferd zu. Sie sah im Pferd, bei den ersten Kontakten, nur ein sehr großes Tier. Alle Aufgaben, welche mit dem Herrichten verbunden waren (Führen, Putzen, Hufe auskratzen, Fellberührung, Satteln) erfüllte sie sehr ängstlich und überwand nur mit Unterstützung diese Angst.

Man konnte fast den Eindruck bekommen, dass L. es nur ihrer Freundin zuliebe mit dem Reiten versuchte. Wenn diese fragte, wie es ihr gehe, kam nur ein zögerliches „Gut“.

Ihr Vater fragte, ob er auf der anderen Seite putzen dürfe, welches ihm gestattet wurde. Er ging angstfrei dem Pferd entgegen, was seiner Tochter sehr half.

Im Interview erzählte er, dass er sehr wohl finde, dass seine Einstellung zum Pferd den Umgang seiner Tochter mit dem Tier beeinflusse. Er will seiner Tochter *„Vorbild sein durch angstfreies Zugehen auf das Pferd und durch Hilfestellung und, Vormachen von Tätigkeiten, die nahes Herangehen ans Pferd erfordern“*.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

L. schien motorisch nicht so schlecht, wirkte jedoch durch ihre Angst sehr starr auf dem Pferd. Durch Lockerungsübungen versuchte ich ihr Gefallen an der Bewegung zu vermitteln und sie so auch ein wenig vom Sattel zu lösen. Es erforderte viel Fingerspitzengefühl, da sie sich nichts zutraute, und so begannen viele Übungen auf dem stehenden Pferd. Ihr Vater war dabei, hat sich sehr ruhig verhalten und sich nicht in die Überzeugungsarbeit meinerseits eingemischt.

Sie war sehr still und erzählte mir nicht viel. Nur auf die Frage „Passt alles?“ bekam ich ein „Ja“, welches ein guter Beginn war.

Interessant war, dass das Traben L. nicht so eine große Überwindung kostete. Deshalb wurden darüber das Lockern und der Bezug zum Tier vermehrt aufgebaut. Hierbei konnte sie sich relativ schnell vom Sattel lösen und entspannen.

- Ende der Stunde

Berührungen zum Loben, das Geben von der Belohnung und die Kontaktsuche zum Pferd kam nicht von L. selber. Sie benötigte überall eine Anleitung und Hilfestellung. Dies galt ebenso für das Absatteln und die Verabschiedung.

Der Vater, der sich selbst nicht auskannte, kam aber zum Pferd und streichelte es von sich aus, um zu zeigen, dass keine Angst notwendig war.

Nach dem Versorgen und dem Verabschieden, zeigte sich bei L. ein gewisser Stolz, den Schritt gewagt zu haben. Sie zog sich mit ihrer Freundin gemeinsam noch einmal in den Stall zurück, wo glückliches Kichern zu hören wäre.

- Anmerkungen allgemein

Sehr aufgefallen ist, dass L. Schwierigkeiten beim Zugehen auf fremde Personen hat. Sie schickte ihre Freundin vor, um neue Kontakte zu knüpfen. Sie war wie ein Schatten ihrer Freundin, der ganz selten etwas zu sagen hatte.

Dass ihr Vater in der Nähe war, war bei der Pflege sehr hilfreich.

Im weiteren Verlauf versuchte sie immer mehr selber zu erledigen. Wenn sie dabei Erfolg hatte, zeigte das eher introvertierte Kind ein stolzes Lächeln.

Ende des Beobachtungszeitraums

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

L. kommt mit ihrer Freundin zum Stall gelaufen um zu schauen, welche Pferde sie zum Reiten haben. Sie begrüßt ihr Pferd freundlich und ist schon so weit selbständig, dass sie es

alleine herrichtet. Hier hat sie die Pflege des Pferdes und die Kontrolle des Felles am liebsten: was sie auch sehr genau und liebevoll macht. Das Führen geht auch schon recht gut, und beim Hufeauskratzen, was sie noch immer nicht sehr mag und wobei sie eher ängstlich ist, versucht sie es trotzdem immer erst mal alleine, holt sich jedoch bei ihrer Freundin oder bei mir Unterstützung, wenn sie Schwierigkeiten hat. Auch das Satteln erledigt sie alleine, wobei sie es gerne hat, wenn sich jemand, der helfen könnte, in der Nähe befindet. Jedoch will sie es immer zuerst einmal ohne Hilfe versuchen.

L. ist weiterhin sehr ruhig, zeigt aber immer deutlicher, wenn ihr etwas nicht passt.

Von den Vätern kommt eigentlich nur der von L. zum Stall, wenn er an der Reihe ist zu fahren. Der Vater der Freundin beschränkt sich auf die Rolle des Chauffeurs.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

L. macht beim Reiten stetig kleine Fortschritte und geht sehr freundlich mit dem Pferd um. In letzter Zeit zeigt sie jedoch auch schon ein wenig Durchsetzungsvermögen, falls das Tier nicht so will wie sie und sie lässt sich nicht alles gefallen.

Im Interview erfuhr ich, dass sie ihrem Vater immer von den „*neuen Erfolgserlebnissen und Fortschritten beim Reiten und beim Kontakt zu den Pferden*“ berichtet. Daraus kann man schließen, dass ihr anscheinend das Arbeiten mit dem Lebewesen Pferd immer mehr Spaß macht und sie nicht mehr einen so großen Respekt dem Tier gegenüber hat, dies macht ihr besseres Selbstvertrauen deutlich sichtbar. Sie nimmt Rücksicht auf schwächere Gruppenmitglieder, was anfänglich fast unmöglich war, da sie zu sehr mit sich selbst zu tun hatte.

Auffallend ist, dass sie, wenn neue Aufgaben bzw. unerwartete Reaktionen von Seiten des Pferdes auftreten, in ihr altes, ängstliches Muster fällt, welches sich körpersprachlich durch das nach vorne Kippen und Zusammenrollen äußert.

Ende der Stunden

Im großen Pferd wird immer mehr der Freund als das fremde Tier gesehen. Sie erledigt das Versorgen und Belohnen selbstständig, wobei manchmal auch ein Kuscheln zu beobachten ist. Das Absatteln stellt auch keine Probleme mehr da.

- Anmerkungen allgemein

L. hat sich im Laufe des Reitens positiv verändert. Ihr Vater spricht von „*einer positiven Entwicklung bei der Selbständigkeit und dem Durchsetzungsvermögen*“ seiner Tochter seit der Beschäftigung mit dem Pferd.

Das Nachbesprechen vom Reitvormittag daheim in der Familie wirkt sich sicherlich positiv auf L. aus. Anzumerken ist hier, dass ihre kleinere Schwester ebenfalls eine Zeit geritten ist, diese aber nie so den Zugang wie L. zum Pferd gefunden hat und nach kurzer Dauer den Sport beendet hat.

Dass L. länger als ihre Schwester durchhält, die aufgeweckter und sportlicher ist, gibt ihr zusätzlich eine Aufwertung.

Im sozialen Bereich ist sie viel offener geworden, ihr Selbstwertgefühl ist gestiegen. Jetzt geht L. selbst auf Jugendliche im Stall zu, denen sie bei Bedarf auch Hilfe anbietet.

Ihr Vater bleibt bis jetzt seiner Linie treu, dem Pferd offen gegenüber zu treten. Er mischt sich nicht aktiv in das Geschehen ein, sondern nur mehr auf Verlangen seiner Tochter.

Um den Mädchen mehr Zeit mit den Pferden zu geben, ist es üblich geworden, dass die Eltern Einkäufe erledigen und erst einige Zeit nach der Reitstunde die Jugendlichen mit einer Jause abholen.

7.4.3. Fall 3, Eltern mit ängstlicher Einstellung gegenüber dem Medium Pferd

(Interview und Beobachtung des Kindes Nummer 5)

- Familiensituation

M. ist der Sohn einer Familie aus dem ländlichen Bereich. Die Großeltern väterlicher Seite haben eine Landwirtschaft mit Rinderhaltung, woher M. schon durch seinen Vater den Umgang mit größeren Tieren kennt. Sein kleinerer Bruder und er verbringen öfters die Ferien bei den Großeltern.

Die Mutter ist in städtischer Umgebung aufgewachsen und hat nur wenig Bezug zu Pferden; dieser ist noch dazu stark angstbetont, da sie im Krankenhaus eine Patientin pflegt, die seit einem Reitunfall im Wachkoma liegt.

Der Vater ist kaum anwesend. Die Mutter bringt das Kind immer zum Reitunterricht.

M. reitet inzwischen seit einem Jahren; davor war er zwei Jahre bei der Voltigiergruppe.

- Der Weg/ Zugang zum Reiten

M. war von klein auf sehr interessiert an Pferden und kam über das Voltigieren zum Reiten. Nach einigen Jahren, als er groß genug wurde, wollte er unbedingt Reiten lernen. Seine Mutter erzählte mir, dass M. nur voltigierte, *„weil er noch zu klein zum Reiten war, und sein eigentliches Interesse immer dem Reiten gegolten hat.“*

Der Mutter wäre das Voltigieren weiterhin lieber gewesen, da durch die Griffe am Gurt und durch den Longenführer für das Kind mehr Sicherheit geboten wird. Aber der *„standhafte Wunsch“* ihres Sohnes blieb erhalten, und da sich jedes Kind der Familie eine Sportart aussuchen darf, wurde der Wunsch auch erfüllt.

Die Erwartungen von Seiten der Mutter in den Reitunterricht ihres Sohnes sind nicht sehr emotional, sondern sie betrachtet ihn eher sachlich. Ihr ist es aber schon wichtig, dass er *„Freude hat“* und *„dass er das Reiten und den Umgang mit Pferden erlernt.“* Weiter erwähnt sie noch *„positive Auswirkungen auf die Muskulatur und die Ausdauer“* in sportlicher Sicht und auch die *„Übernahme von Verantwortlichkeit“*.

Beobachtungen beim Reitbeginn

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

Obwohl M. die Pferde und mich schon einige Jahre durch das Voltigieren kannte, kam er ganz verschreckt hinter seiner Mutter zur ersten Reitstunde. Er begrüßte nur nach Aufforderung sein Pferd und war sehr ängstlich. Dieses Verhalten ist interessant, da er beim Voltigieren sonst sehr fleißig und eifrig bei der Pflege half. Bei den Voltigierstunden mit anderen Kindern war er sehr sicher im Umgang mit dem Pferd.

Die Begrüßung und das Führen wurden eher ängstlich durchgeführt. Die Mutter reagierte mit der wenig unterstützenden Anleitung, dass er sich nicht so anstellen solle, sondern hingehen solle, wenn er unbedingt reiten lernen wolle.

Das Putzen selber führte er eher schlampig und desinteressiert aus; eine lästige Pflicht, die zum Reitsport dazu gehört. Er unterließ die Berührungen mit der Hand, die zur Fellkontrolle dienen. Das Hufeauskratzen interessierte ihn mehr, obwohl er deutlichen Respekt zeigte und bei dem kleinsten Zucker vom Pferd das Bein losließ. Ungewöhnlich war, dass M. die hinteren Hufe lieber auskrazte und sich auch da mehr durchsetzte als bei den Vorderbeinen.

Beim Aufsatteln war nicht so ein Wille da, es selbst zu versuchen und zu lernen; er erklärte, dass ihm das zu schwer sei und ging bei Bewegungen vom Pferd immer schnell zurück.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

Es war relativ schwer für M. in den Sattel zu kommen. Es war für ihn eine körperliche Anstrengung und er brauchte auch ein wenig Hilfe. Oben gelandet lachte er stolz seiner Mutter entgegen.

Beim Reiten hatte M. enorme Angst, welche beim Voltigieren nicht so ausgeprägt war. Nur spielerisch und mit genauer Begründung über den Nutzen der Übungen konnte er überzeugt werden die Aufgaben zu versuchen. Eigentlich haben Kinder durch das Voltigieren meist einen gewissen Startvorteil beim Reiten, da die Bewegungen des Pferdes

usw. ihnen schon vertraut sind. Motorisch war er aber relativ schwach, was ich nur auf seine für mich etwas überraschende Angst zurückführen konnte.

Sicherlich haben die mütterlichen Worte „*Schau, dass du nicht vom Pferd fällst!*“ auch dazu beigetragen. Und im späteren Interview machte sie auch deutliche Aussagen über ihre Ängste, die mit dem Pferd und dem Reiten verbunden sind.

M. sprach nur sehr wenig, aber er sagte von sich aus, wenn er Pausen brauchte; allerdings redete er sehr leise und war nur sehr schwer verständlich.

M.s Angstüberwindung war sehr schlecht, was ihn selbst auch sehr frustrierte, weil er erwartet hatte, an das selbstverständliche Gefühl vom Voltigieren anzuknüpfen. Ihn ärgerte es deutlich, dass er sich nicht traute im Trab die Hände vom Sattel zu lösen; aber es gelang ihm einfach nicht.

Von meiner Seite kamen immer motivierende Aufforderungen, es doch weiterhin zu versuchen – einmal mit einer Hand und dann mit der anderen. Aus der Ecke schallte es aber immer wieder: „*Halt dich fest! Ganz fest, nicht loslassen!*“ Diese Zurufe seiner Mutter brachten M. in eine schwere Lage, da er sich nicht entscheiden konnte, auf wen er nun mehr hören sollte. Er entschied sich, eher auf seine Mutter zu achten, welches ihn selbst aber irgendwie auch ärgerte. Hier ist darauf hinzuweisen, dass er beim Voltigieren sogar schon Turnübungen im Trab absolvierte und jetzt scheiterte er am einfachen Loslassen der Hände vom Sattel. Bei dem Voltigierstunden waren jedoch auch keine Bemerkungen und Aufforderungen von Seiten der Mutter gekommen und M. hatte sich voll auf den Longenführer konzentriert und war vertrauensvoll den Übungsaufforderungen gefolgt – zuversichtlich, dass er diese auch schaffen würde.

Die Leistungsbereitschaft fürs Erlernen des Reitens und die Rücksichtnahme auf das Pferd waren im neutralen Rahmen. Kinder die neben ihm ritten, beobachtete er gerne, kam aber nicht aktiv mit ihnen ins Gespräch.

- Ende der Stunde

Nach dem Absteigen im Hof, drehte M. sich um und wollte zu seiner Mutter gehen. Er sah die Stunde als beendet an. Erst durch die Erklärung, dass das Belohnen und Versorgen des

Pferdes ebenfalls zur Reitstunde gehören, lobte er das Pferd und gab ihm das Brot, welches ihm gereicht wurde. Der Aufforderung gehorchend ging er mit, um das Pferd zu versorgen. Nach der Erledigung seiner Aufgaben ging er direkt zum Auto und die Mutter machte sich den nächsten Termin aus. Hierbei sprach ich die Mutter auf ihre Zurufe und die Einmischung in die Stunde an. Sie sah ein, dass dieses Verhalten wenig hilfreich war und bei den nachkommenden Stunden hielt sie sich deutlich zurück.

- Anmerkungen allgemein

Dafür, dass es M.s großer Wunsch ist zu reiten, kam von seiner Seite nur sehr wenig Engagement es zu lernen. Er beobachtete aufmerksam die Erklärungen, jedoch war er nicht sehr motiviert es selber zu versuchen. Die Übungen, welche automatisiert werden sollten, übte er auch nicht sehr fleißig, sondern nur, wenn man ihn immer wieder darauf aufmerksam machte.

Anscheinend war ihm nicht bewusst, welche Leistungen hinter dem Reiten stehen und dass es Mühe erfordert, die richtigen Bewegungen und Hilfen zu lernen. Meinem ersten Eindruck nach wäre ihm das Spazieren-getragen-werden am liebsten.

Am Ende des Beobachtungszeitraums

- Zugang zum Pferd vom Boden aus

M. kommt und wartet auf die Zuteilung des Pferdes; er schaut von sich aus nur sehr selten auf den Zettel, auf dem die Einteilung der Pferde steht. Er holt sich meist sein Pferd zum Striegeln heraus aus dem Stall, wobei er es nicht begrüßt, sondern nur holt. Die restlichen Aufgaben führt er alleine und ohne Gefühlsausdrücke - wie das Ansprechen, Kuscheln, Loben - aus. Hufe auskratzen erledigt er sorgfältiger als das Putzen; er bevorzugt weiterhin die Hinterbeine. Bei kleinsten Bewegungen vom Pferd springt er gleich zur Seite. Beim Satteln kommt vermehrtes Interesse und Ehrgeiz es selber zu können, welches durch die Kinder, die neben ihm reiten und ihre Pferde selbst aufsatteln können, gefördert wird.

Einerseits sind es vielleicht geschlechtsspezifische oder geschlechterrollen-spezifische Gründe, dass er dem Pferd gegenüber weniger emotionale Wärme entwickelt, andererseits scheinen die Sorgen und Gebote der Mutter auf ihn verunsichernd und hemmend zu wirken.

Die Mutter zieht sich immer mehr zurück aus den Reitstunden, verabschiedet sich aber weiterhin mit dem Worten „*Fall nicht runter!*“ bzw. „*Gut Aufpassen!*“ Das Sicherheitsbedürfnis der Mutter reicht bis zu den Bedingungen, welche sie ihrem Sohn fürs Reiten stellt. „*Er muss es ernsthaft wollen und mitmachen. Die Sicherheit ist auch wichtig. Zu große Tollpatschigkeit, Übermut oder bösesartiges Handeln dem Pferd gegenüber wäre ein Ausschlussgrund*“, so die Mutter im Gespräch.

M.s Mutter glaubt im Interview nicht, dass ihre Einstellung zum Pferd sich auf ihr Kind auswirke, aber sie meint auch hier: „*Ich will, dass er respektvoll und ausreichend sicher mit dem Pferd umgeht.*“

Das Sicherheitsbedürfnis der Mutter beeinflusst M. sicherlich bei seiner Entfaltung.

- Auf dem Pferd, Beobachtungen im bio-psycho-sozialen Bereich

Das Aufsteigen bleibt weiterhin mit großen Schwierigkeiten verbunden. M. lässt beim Reiten die Hände los, hat sie aber immer ganz knapp über dem Sattel, um sich, wenn nötig, sofort festzuhalten. Er traut sich schon viel mehr zu. Wenn ein Pferd nicht so reagiert, wie er will, schimpft er mehr mit dem Pferd als ihm die erforderlichen Hilfen zu geben.

Von Seiten der Konzentration ist M. sehr gut. Auch die Hilfengebungen merkt er sich toll und kann diese auch anderen Kinder deutlich erklären. Seine Sprache ist während des Reitens merklich deutlicher und lauter geworden.

Enormen Spaß findet M. einerseits bei Spaziergängen und andererseits bei Geschicklichkeitsübungen mit dem Pferd; wo beispielsweise Bälle in Kübel geschossen werden müssen oder Ringe aufgehängt werden müssen. Nach solchen Stunden redet er seine Eltern regelrecht nieder und beschreibt genau den Stundenaufbau.

Auf die Frage, ob es bei ihrem Sohn Veränderungen gab, seit er reitet, kam eine kurze und für mich eher unerwartete Antwort. Die Mutter stellte „*eine Verbesserung in der Koordination und dem Gleichgewicht*“ bei ihrem Sohn fest. Das war alles. Die anderen positiven Auswirkungen, welche mir aufgefallen sind, dürfte sie nicht bemerkt haben. Sie

meinte nur noch in einem Gespräch, dass M. das Reiten weiterhin sehr wichtig ist und ihm großen Spaß macht.

- Ende der Stunde

Das Loben und Belohnen ist weiterhin nicht unbedingt eine seiner Lieblingsaufgaben. Jedoch liebt er es, die Steigbügel zu versorgen, wo ihm keiner helfen darf. Auch das Absatteln erledigt er selbst, wo sein Vater kürzlich erstaunt fragte, ob er denn das schon könne und M. mit stolzgeschwellter Brust „Ja“ sagte und das Pferd an seinem Vater vorbei in den Stall führte.

Nachträgliche Verabschiedung beim Pferd gibt es von seiner Seite weiterhin nicht. Nach dem Versorgen stellt er sich immer vor die Tür und wartet auf den elterlichen Heimtransport, falls er noch nicht da ist. Auch ein Gespräch mit ihm zu führen ist relativ schwer, da er nichts von sich aus berichtet, sondern nur kurze Antworten gibt.

- Allgemeine Anmerkungen

Seit seine Mutter bei den Stunden nicht mehr mit geht, sind bei M. deutliche Fortschritte aufgefallen.

Der hemmende Einfluss der besorgten Mutter ist dadurch geringer. Sie beschreibt Pferde nach wie vor als „*sehr große Tiere, Fluchttiere, die empathisch sind, aber aufgrund ihrer Größe auch gefährlich werden können.*“

M. ist zwar aktiver geworden, trotzdem sucht er weiterhin den Weg mit dem geringsten Widerstand: Er bevorzugt Spaziergänge durch den Wald und durch die Ortschaften gegenüber harter Arbeit in der Halle oder am Reitplatz.

Bei der letzten Stunde ist M. das erste Mal vom Pferd gefallen. Er selbst ist mir sehr enttäuscht vorgekommen, dass ihm das überhaupt passieren kann, wo er doch so vorsichtig ist. Er wollte nach dem ersten Schreck gleich wieder auf das Pferd und verweigerte jegliche Unterstützungen für den Rest der Stunde. Nach dem Reiten ging er gleich zum Auto und stieg ein. An diesem Tag war der Vater zum Fahren an der Reihe, welcher die Information vom Sturz recht gelassen hinnahm.

Bei der telefonischen Vereinbarung für die nächste Reitstunde wurden schon Erkundigungen nach Bodyprotektoren bei mir eingeholt, welche sicherlich von der Mutter ausgehen.

M. war seit seinem Sturz schon wieder zweimal reiten. Bei der ersten Stunde war er sichtlich noch ein bisschen verschreckt und ihm kam das Pferd zu schnell vor. Im Laufe der Arbeit wurde er immer lockerer und entspannte sich sichtlich wieder. Er war an diesem Tag sehr gesprächig und hat mir erzählt, dass er heute Geburtstag habe. Nach der Gratulation von allen MitreiterInnen, erzählte er von seiner Bowlingparty, die kurz bevor stand.

Zum Geburtstag hat er von den Großeltern einen Bodyprotektor erhalten, welchen er bei der zweiten Stunde nach dem Sturz auch trug. Er schlug sich stolz auf den Rücken und meinte, dass ihm jetzt nichts passieren kann, da er einen Rückenschutz bekommen habe. Bei dieser Stunde gab es keine Auffälligkeiten mehr, was wohl auf sein Sicherheitsgefühl mit dem Protektor zurückzuführen ist.

7.5. Abhandlung der gestellten Hypothesen

Die drei Fallbeispiele zeigen deutlich die Wirkung der Eltern auf ihre Kinder in ihrer Beziehung mit dem Medium Pferd auf. Nun soll noch versucht werden, die Gesamtheit der gesammelten Daten aus den Eltern- und ExpertInnenbefragungen auf die vorher schon gestellten Hypothesen zu beziehen und so einen Gesamteindruck zu vermitteln.

Hypothese 1:

In der Mehrzahl der Fälle sind es die Kinder, welche den Wunsch äußern zu reiten. Dieser Wunsch wird von dem Pferd gegenüber positiv eingestellten Eltern mehr unterstützt werden als von dem Pferd gegenüber negativ eingestellten Eltern.

Zur Überprüfung der Hypothese wurden die zwei Gruppen mit Hilfe der Frage 1 des Interviewleitfadens „Wie und von wem wurde entschieden, dass Ihr Kind reiten soll bzw. darf?“ ausgewertet.

Überraschend war, dass bei der **Gruppe A** nicht von der Mehrzahl der Kinder der Wunsch zum Reiten kam. Vielmehr waren es die Eltern, welche ihren Kindern diesen Sportvorschlag anboten. Durch ihre Erfahrungen und ihre positive Einstellung dem Tier gegenüber haben laut den Gesprächen (3, 4, 11, 14, 15) die Eltern und die Familie entschieden, dass das Kind reiten lernen soll. Bei Gespräch 12 entschieden die Eltern gemeinsam mit dem Kind und nur bei zwei Gesprächen (6, 7) stellte sich heraus, dass der Wunsch nur von Seiten der Kinder ausging, wobei Kind (7) sich über das „*Angebot einer Freundin*“ für dieses Thema zu interessieren begann.

Vergleicht man die zweite **Gruppe B** mit dieser Hypothese, so kam schon von mehr Kindern das Verlangen reiten zu lernen. Bei den Interviews (1, 5, 9) wünschten sich die Kinder das Reiten so sehr, dass die Eltern dem hartnäckigen Wunsch nachgaben. So erzählte beispielsweise Mutter (1), *„unser Kind wollte unbedingt reiten. Der einzige Wunsch zu ihrem achten Geburtstag waren Reitstunden. Also haben wir diesen Wunsch erfüllt.“* Ähnlich war auch – wie oben berichtet – die Motivation von Mutter (5) ihrem Sohn das Reiten widerstrebend zu erlauben. Nur eine Familie entschied mit ihrem Kind gemeinsam. Bei dieser Gruppe kam - wie beschrieben - der Wunsch von Seiten des Kindes bzw. beim anderen Teil wurden die Eltern durch Empfehlung von Einrichtungen (2), Arzt (13) und Lehrerin (8) auf das Reiten aufmerksam gemacht.

Wenn man die Gruppen miteinander vergleicht, so wird deutlich, dass bei **Gruppe A** viel mehr Initiative und Angebot von den Eltern ausgeht.

In der **Gruppe B** ergriff kein Elternteil von sich aus die Initiative für den Reitsport. Nur mit der Aussicht für eine Förderung des Kindes entschieden sich drei dem Pferd und dem Reiten eine Chance zu geben, wobei hier keinesfalls die Freude und Spaß des Kindes im Vordergrund standen.

Anhand der zusammengefassten Daten kann man feststellen, dass der häufigste Zugang zum Pferd über die Eltern geht. Sie wählen oft schon den Zugang zum Pferd über das Voltigieren. Neun der zwanzig Kinder haben mit Voltigiereinheiten angefangen, zumal damit schon im jungen Alter (ab vier Jahren) begonnen werden kann. Hier sind Eltern zu finden, welche selbst geritten sind (3, 6, 12) bzw. ein eigenes Pferd gehabt haben oder es sich immer in ihrer Kindheit gewünscht haben (5, 10, 11, 15). Jetzt wollen sie ihrem Kind

ebenfalls die Erfahrung ermöglichen, die sie in ihrer Jugend erleben durften. Oft wird dieser von den Eltern ermöglichte Zugang zum Pferd zu einem späteren Reitwunsch des Kindes weiterentwickelt.

An zweiter Stelle finden sich jene Kinder (3, 6, 6, 7, 10), welche den gleichen Sport wie ihre Freunde ausüben möchten, und gelangen so zum Reitsport.

Durch diese Aussagen ist der erste Teil der Hypothese zwar widerlegt, der zweite Teil kann jedoch sehr wohl als zutreffend angesehen werden.

Hypothese 2:

Oft sind es elterliche und kindliche Vorstellungen, Wünsche und Träume, die mit dem Pferd verknüpft sind, welche einerseits den Zugang zum Medium Pferd ermöglichen und andererseits im Rahmen der Arbeit mit dem Pferd verwirklicht werden sollen.

Diese Hypothese wird zur Untersuchung gesplittet – einerseits in die Vorstellungen, Wünsche und Träume, welche die Kinder ihren Eltern gegenüber äußern, um den Reitwunsch zu argumentieren und andererseits in die Einstellung der Eltern selbst zum Pferd.

- Sicht der Kinder

Der erste Teil wird anhand der Frage 2 der Gespräche „Warum will ihr Kind Zeit mit dem Pferd verbringen?“ analysiert.

Von Seiten der Kinder aus der **Gruppe A** berichten die Eltern vor allem von der „Tierliebe“ (3, 6, 7, 11, 12, 15) ihrer Kinder. Sie erleben mit dem Pferd viel „Spaß“ (3, 4, 14) und finden in dem Tier einen „Freund“ (6, 12, 14), der sie versteht.

Bei den Gesprächen (7) und (8) beschreiben die Eltern, dass ihren Kindern besonders die „Pflege des Pferdes“ wichtig ist, da sie damit dem Tier etwas Gutes tun können. Bei (7) folgt weiter, dass das Kind immer von den „Erfolgserebnissen“ beispielsweise beim

Satteln und Zäumen daheim erzählt. Ein anderes Kind nennt die „*Naturerlebnisse*“ (11) und die „*Freude an der Bewegung*“ (11) als Grund Zeit mit dem Pferd zu verbringen.

Bei **Gruppe B** wird nur bei zwei Gesprächen (1, 10) von der Tierliebe ihrer Kinder berichtet, dafür sehen (1, 2, 5, 9) den „*Spaß*“, den das Reiten ihren Kindern bringt, und (2, 8, 9, 13) sehen in dem „*Pferd einen Freund*“ der sie versteht und akzeptiert.

- Sicht der Eltern

Im Vergleich zu der Einstellung der Kinder zum Pferd wird mit Frage 7 „Welche Einstellung haben Sie zum Pferd?“ die Einstellung der Eltern erfragt. Hier kommt es schon zu einigen Unterschieden zwischen den zwei Gruppen, denn die Gruppe A erzählt hauptsächlich von ihren eigenen Erfahrungen und Tiererlebnissen, hingegen die Gruppe B von Respekt und eher gefühlslosen Beschreibungen.

Die Eltern der **Gruppe A** „*mögen Pferde und sind allgemein tierlieb*“ (3, 4, 11), ritten oder „*reiten selber*“ (3) bzw. wollen sie „*selber den Kontakt zum Pferd haben*“ (12); sie sehen das „*Tier als Partner*“ (14). Eine Mutter sieht das Pferd als ein „*eigenwilliges, treues, ängstliches und geduldiges Tier*“ (6). Es sind sehr gefühlsbetonte Beschreibungen.

Die meisten Nennungen in der **Gruppe B** bei den Gesprächen bekommen „*Respekt und Scheu*“ (2, 8, 9, 10, 13) bzw. die Feststellung, dass sie „*groß und gefährlich*“ (2, 5) sind. Weiter sind sie für sie „*edle und schöne Tiere*“ (8, 9, 10), welche sie als „*empathisch*“ (5) und „*intelligent*“ (8) bezeichnen, und eine Mutter (1) hat überhaupt „*keinen besonderen Bezug*“ zum Pferd.

Auf die Frage nach den Kindheitserinnerungen der Eltern – in den Fragen 9 und 10 - kommt es zu unterschiedlichen Aussagen der beiden Gruppen.

Gruppe A hatte mehr Kontakt und Erlebnisse mit Pferden als die Eltern der Gruppe B, obwohl auch einige Pferde – allerdings „*nur aus der Ferne*“ - sehen. (4, 7) Jedoch gibt es bei der Gruppe 1 drei Eltern (3, 6, 12), die „*selber*“ in ihrer Kindheit „*geritten*“ sind, wobei eine der Mütter zusätzlich betont, dass sie „*leider die Pferde nicht selber pflegen*“

durfte“ (12). Zwei Eltern hatten nur kurze Berührungspunkte. Eine Mutter (14) verbindet mit ihren Erinnerungen das „*Fiakerpferd und das Ponyreiten im Wiener Prater*“ und eine andere (15) kann sich noch „*gut an die Pferde von ihrem Nachbarn erinnern*“, mit denen sie ihren sehnlichen Reitwunsch, der nicht erfüllt wurde, gelindert hat. Mutter (6) freut sich immer über die „*Fohlen*“, hat jedoch „*Erfurcht*“ und hat sich anfänglich von Pferden „*einschüchtern*“ lassen. Diese Ängste sind durch die spätere Mithilfe am Pferdehof abgebaut worden.

Bei **Gruppe B** hingegen hatten fünf Eltern (2, 5, 8, 10, 13) laut ihres Gespräches wenig bzw. gar keinen Kontakt mit Pferden. Zwei hatten gar kein Interesse am Reiten (1, 8) bzw. verbinden Tiere mit „Sorgen“ (1). Eine Mutter zählt folgendes auf, als sie nach Pferde in ihrer eigenen Kindheit gefragt wird. Sie erinnert sich an Pferde „*als Tiere auf Postern, als Sport der besonders Reichen und an das Springreiten im Fernsehen*“ (9). In dieser Gruppe sind, im Gegensatz zur anderen Gruppe, keine wirklichen Erfahrungen mit dem Medium Pferd gemacht worden.

Interessant anzusehen ist, ob es auch von Seiten der Eltern den Reitwunsch gab und ob dieser erfüllt wurde, oder nun vielleicht stellvertretend durch die Kinder erfüllt werden soll.

In **Gruppe A** haben alle Eltern bis auf Nummer (7) den Wunsch reiten zu lernen geäußert, bei drei Eltern (3, 6, 12) ist dieser Wunsch auch erfüllt worden. Die Mütter Nummer (4, 11, 13, 14) haben als Kinder keine Gelegenheit zum Reiten bekommen.

Die Mutter (11) nennt bei der persönlichen Motivation, die dem Kind das Reiten ermögliche, dass ihre Motivation darin liegt, „*dem Wunsch gerecht zu werden, den sie selbst hatte.*“

In **Gruppe B** hingegen kann kein Elternteil auf eigene Reiterfahrungen zurückblicken. - Nummer (13) ist einmal im Zirkus Ponyreiten gewesen.

Drei Eltern (1, 2, 9) geben an, nie den Wunsch zum Reiten gehabt zu haben. Zwei (8, 10) wären gerne geritten. Eine weitere meint, sie hätte es vielleicht gerne probiert (5), aber allen dieser vier Eltern ist ihr Kindheitswunsch nicht erfüllt worden – teils aus finanziellen Gründen, oder weil es damals einfach „*nicht üblich*“ (5) gewesen ist.

Welche Rolle spielen nun diese Kindheitserfahrungen als Motiv, dem eigenen Kind das Reiten zu ermöglichen?

Mutter (11) sagt es direkt, dass es um ihren Kindheitswunsch geht, andere meinen, dass sie selber gerne beim Pferd sind (3, 6) bzw. gemeinsame Zeit mit ihrer Tochter genießen (10). Mutter (14) sieht einerseits ihre eigene Wunscherfüllung darin, dass sie und ihre Tochter reiten, was besonders der Tochter Freude bringt, und andererseits „*als Nebeneffekt erhoffe ich (die Mutter) die Bevorzugung einer ernsthaften Beschäftigung gegenüber der Party und Discoszene der Gleichaltrigen, welches bis jetzt funktioniert hat.*“

- Sicht der ExpertInnen

Ja, die Kinder und die Eltern der Gruppe 1 träumen eher von ihrem Pferd und sehen in ihm einen treuen und großen Freund und Partner, welcher mit ihnen durch dick und dünn geht. Sie finden im Pferd sprichwörtlich jemanden zum Anlehnen und der ihnen Halt gibt. Kuschelnd und liebevoll pflegend träumen sie von „*gemeinsamen Ausritten mir ihren Kindern*“ (3), von „*der Teilnahme an Turniere*“ (E4)⁴, die sie gemeinsam bestreiten. Sie verbinden mit dem Partner Pferd folgende Werte: „*Freiheit, Spaß, Lust, Stärke, Kraft, Allmachtgefühl und Symbiose mit dem Pferd.*“ (E1)

Bei der ExpertInnenbefragung wurde im Bezug auf die Vorstellungen und Träume betont, dass es sehr wichtig sei, den Eltern im Gespräch zu verdeutlichen, welche Vorstellungen und Wünsche in Zuge der Arbeit ermöglicht werden können und welche nicht, um zu hochgegriffene Wünsche zu relativieren.

Bei den ExpertInnenbefragungen wurden die von den Eltern vorgebrachten Wünsche und Vorstellungen folgendermaßen formuliert: „*Wunsch auf Heilung, Verbesserung und Linderung der Krankheit*“ (E1), „*heil' vor dem Schuleintritt*“ (E4), „*grenzenlose Freiheit mit unendlicher Bewegung, Kraft, Anmut, über den Wolken schweben und durch das Pferd Füße und fehlende Koordination ersetzen.*“ (E3)

Teilweise klammern die Eltern sich an die Therapie, erhoffen Wunder und wollen nicht wahrhaben, dass ihr Kind nicht so ist wie andere.

Diese Elternarbeit ist sehr wichtig und benötigt von Seiten des Therapeuten enormes Fingerspitzengefühl.

⁴ Das E mit der Nummer in der Klammer, bezieht sich auf die ExpertInnenbefragungen, um diese von den Elterninterviews unterscheiden zu können.

Hypothese 3:

Kinder negativ eingestellter Eltern müssen höhere Leistungen erbringen, um ihren Wunsch verwirklichen zu können, als Kinder von Eltern mit einem positiven Bezug zum Pferd. Weiter verwenden die Eltern das Reiten gerne als Motivations- und Druckmittel um Leistungen zu steigern.

Bei dieser Hypothese ist es zu keinem deutlichen Unterschied zwischen positiv und negativ eingestellten Eltern gekommen. Den Elterninterviews zufolge muss diese Hypothese außerdem verworfen werden, da die Mehrheit der Eltern angibt, keine Bedingungen an das Reiten zu knüpfen.

- Sicht der Eltern

Die Eltern (1, 2, 4, 8, 9, 11, 13, 14) stellen laut dem Interview ihren Kindern keine Bedingungen um reiten zu dürfen. Mutter (9) sagt: *„Ich stelle meiner Tochter keine Bedingungen, außer mittlerweile verlange ich von ihr, dass sie sich ihre Reitstunde selbst vereinbart.“* Mit diesem Zusatz hofft sie, dass ihre Tochter selbständiger und selbstbewusster wird. Bei zwei Gesprächen aus der Gruppe 1 (3, 12) kam als Bedingung für das Reiten, dass es den Kindern *„Freude machen soll“*.

In Gespräch 7 wurde betont, dass *„das Reiten nicht als Disziplinierungsmaßnahme“* herangezogen wird.

Bei der **Gruppe A** kommt nur eine leistungsbezogene Antwort, welche sich auf die schulische Verbesserung (15) bezieht. Ansonsten wird in dieser Gruppe nur sichergestellt, dass das Reiten sich mit der Schule vereinbaren lassen muss. (6, 7,)

In **Gruppe B** fordert eine Mutter (10) das Erledigen von Schulsachen und das Aufräumen vom Zimmer vor dem Reiten. Eine weitere Mutter (5) stellt ihrem Sohn die Bedingungen, dass *„er es ernsthaft wollen und mitmachen muss“*, außerdem ist ihr Sicherheit ein sehr großes Anliegen (siehe Fallbeispiel 7.4.3.).

- Sicht der ExpertInnen

Laut ExpertInnenbefragung ist das Knüpfen des Reitens an Bedingungen doch immer wieder zu finden und wird bis zu einem gewissen Grad auch als durchaus positiv betrachtet: „*Es ist ein gute Möglichkeit Kinder und Jugendliche für Arbeiten zu motivieren*“ (E3), welche sie nicht so gerne erledigen. Allerdings ist der Rahmen wichtig; wenn Kinder schon weinen bzw. Angst vor der kommenden Schularbeit haben mit der Angst zu versagen und sie dann auch nicht reiten dürfen, ist das Maß des Anspornes deutlich überschritten.

Vor allem in der Therapie hat so etwas nichts zu suchen. Bei einer ExpertInnenbefragung wird betont: Bei einer Feststellung von „*Druckmitteln kommt es zu einem klärenden Elterngespräch*“ (E3). Diese Anforderungen wirken sich sonst kontraproduktiv auf die Fortschritte und die Förderung des Kindes aus.

Hypothese 4:

Die elterlichen Ängste hemmen den ungezwungenen Umgang des Kindes mit dem Pferd.

Um diese Aussage beurteilen zu können werden einerseits die vier ExpertInnenbefragungen herangezogen, andererseits die Überlegung der Eltern - (Frage 8 „Was meinen Sie, hat Ihre Einstellung zum Pferd die Art und Weise, wie Ihr Kind mit dem Pferd umgeht, beeinflusst?“ - und schließlich die Beobachtungen der Kinder von den beiden Gruppen, bezüglich der Wirkung der Eltern bei deren Anwesenheit in der Reitstunde.

- Sicht der ExpertInnen

Bei allen vier Befragungen wird in den Rückmeldungen bestätigt, dass sich die Ängste der Eltern auf die Kinder übertragen. Da sie dies jedoch nicht in der Arbeit mit den Kindern brauchen können, haben sie unterschiedliche Methoden, wie sie bei Bedarf damit umgehen. Drei gehen auf die Ängste der Eltern ein und ermöglichen ihnen selbst die

Erfahrung auf dem Pferd zu machen. „*Das selber Erleben und Fühlen nimmt den Erwachsenen die Angst und gibt ihnen Selbstvertrauen*“, so ein Experte. (E3)

Die restlichen zwei (E1, E4) verabschieden sich vor dem Stall von den Eltern, „*damit sich eben solche Probleme der Angstübertragung nicht stellen, denn diese Eltern kommentieren sonst schon das Putzen und das Hufe auskratzen*“ (4). Beide lassen jedoch die Eltern nach einer gewissen Zeit, wenn die Kinder schon mit dem Pferd vertraut sind, bei einer Stunde zuschauen. Jetzt sehen sie, „*wie selbstverständlich ihr Kind mit dem großen Tier umgeht*“ (E4), welches ihre Ängste mindert bzw. sind „*oft ängstliche Eltern sehr erstaunt, was sich ihr Kind nun traut*“ (E1).

Elterliche Einmischungen, welche einerseits ihre Ängste aufzeigen bzw. andererseits die Furcht ihres Kindes belächeln, wirken störend bei der Arbeit mit Kind und Pferd. Das Kind kann sich nur sehr schwer auf seine eigenen Bedürfnisse konzentrieren, da ja von außen immer Befehle und Kommentare kommen. Es tritt ein Konflikt für das Kind auf, da es nicht weiß, auf wen es mehr achten soll. Die Eltern verlangen teilweise etwas ganz anderes, als der Unterrichtende mit dem Kind erarbeiten will.

Falls ein Elternteil es nicht schafft, sich von seinen Ängsten zu lösen, gibt es noch die Möglichkeit, welche mir im Zuge meiner Ausbildung zum Heilpädagogischen Voltigieren beschrieben wurde. Die Kursleiterin spricht davon, die Eltern ‚mit ins Boot zu holen‘ und ihnen zu zeigen, wie viel Spaß das Kind am Pferd hat und wie toll es am Pferd sitze. Dieses Erleben und bewusste Sehen ihres Kindes - bzw. der Trick, die Eltern selbst Experte werden zu lassen - hilft ungemein, diese von der Stunde zu lösen und begünstigt es, ihnen anzubieten kleinere Erledigungen zu machen. Da die Eltern bewusst auf die Freude des Kindes aufmerksam gemacht wurden und sie gesehen haben, wie gut das Kind reitet, lassen sie leichter los und geben das Kind frei.

- Sicht der Eltern

Interessant ist, dass die Eltern der **Gruppe B** kaum glauben, dass sie Einfluss auf ihr Kind ausüben. Nur Mutter (5) meint, dass ihr starkes Sicherheitsbewusstsein auf ihren Sohn abfärbt. In Gespräch (2, 9) sagen sie, dass sie keinen Einfluss auf ihr Kind haben und Kinder allgemein weniger Angst als Erwachsene haben (10). Zwei Eltern geben dazu keine Stellung und Mutter (8) hat „*durch das Kind selber schon etwas Angst abgelegt*.“

Gruppe A hingegen glaubt, dass sie eine positive Wirkung und Einfluss auf die Kinder beim Zugang zum Pferd haben, da durch ihre Vorbildwirkung ursprüngliche Angst und Unsicherheiten abgelegt werden (7, 12, 14). Durch Ermutigung, dem persönlichen Bild vom Pferd und durch eventueller Hilfestellung bei der Pflege und beim Satteln des Pferdes glauben die Eltern (3, 6, 7, 11, 14) ihre Kinder zu unterstützen. Auch hier kommen zwei Meldungen (7, 15), dass sie durch ihr Kind mehr Bezug zum Medium Pferd bekommen haben.

Nach Bearbeitung dieser Hypothese kann man sagen, dass sich die Ängste der Eltern auf die Kinder übertragen. Dieses wurde einerseits von den ExpertInnen bestätigt, andererseits zeigten sich die Kinder ängstlicher Eltern auch sehr zurückhaltend am Beginn des Reitunterrichtes.

Hypothese 5:

Eltern sehen das Reiten vielfach als Erziehungshilfe: Das Kind soll z.B. Verantwortung und Selbständigkeit erlernen.

Um diese Hypothese erarbeiten zu können wurden beim Interview folgende Inputs an die Eltern gegeben:

- Denken Sie jetzt an Ihr Kind. Was erwarten Sie sich vom Reiten, von der Arbeit mit dem Pferd für ihr Kind?
- Worin liegt für Sie persönlich die Motivation, dass Sie Ihrem Kind die Zeit mit dem Pferd ermöglichen?

Weiters befindet sich auch in der ExpertInnenbefragung ein Punkt, welcher über die Erfahrungen und Erwartungen der Eltern Auskunft geben soll.

In der Beantwortung eines Experten steht die Meldung, dass über „*Spaß und Vergnügen*“ (E3) therapiemüde Kinder mobilisiert werden sollen, bis hin zu der Meinung, dass die TherapeutInnen „*den Eltern die Erziehungsarbeit abnehmen*“ (E3) sollen.

- Sicht der Eltern

Die Interviews bestätigen die Hypothese, denn viele erwarten vom Reiten ihrer Kinder hauptsächlich eine Steigerung von Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein (8, 10, 12, 14), die Erfahrung des Hinarbeitens auf Leistung (15), Ausdauer und konsequentes Handeln (3, 7, 14), den Erwerb von Verantwortlichkeit, indem sie Verantwortung gegenüber einem Tier übernehmen (5, 6, 12), ein offenes Miteinander mit anderen Kindern und Fremden (2, 8, 10), das Lernen von Durchsetzungsfähigkeit (7), Aufmerksamkeit, Wachsamkeit und das Erkennen der eigenen Grenzen (6).

Neben den schon genannten Eigenschaften kommt gleich die Gesundheit des Kindes ins Spiel, denn Reiten ist gut für den Rücken und für die Bewegungskoordination. Weiter wirkt es sich gut auf die Muskulatur und die Ausdauer des Kindes aus (5, 8, 14).

Die Verbesserungen im Verhalten und Auftreten des Kindes werden beiläufig mit den Begriffen Lebensfreude, Spaß, schöne Erlebnisse oder Freude umschrieben und es wird auf die Begegnung mit dem Pferd und der Natur hingewiesen. (1, 3, 4, 5, 7, 9, 11, 12, 15).

Hypothese 6:

Kinder, die alleine ihre Stunde absolvieren, achten weniger auf ihre Eltern und können sich dadurch gänzlich auf das Pferd konzentrieren, wodurch sich schneller Fortschritte einstellen.

Es ist besonders bei den Anfängen des Reitens von meiner Seite erwünscht, dass die Eltern ihre Kinder begleiten, dass sie sich selbst ein Bild über die Stunde und das Arbeiten mit dem Tier bilden können. Diesem Wunsch wird von einigen Eltern nachgekommen, andere wiederum lassen ihre Kinder aus dem Auto aussteigen und begleiten ihre Kinder nicht einmal zum Stall, geschweige zur verantwortlichen Person für die Aufsicht im Stall oder dem Unterrichtenden. Diese Eltern sehen im Reitunterricht des Kindes eher gewonnene bzw. erkaufte Freizeit für sich selbst.

Für den Erstzugang zum Pferd helfen positiv eingestellte Eltern durch ihre Vorbildwirkung und ihrem angstfreien Zugang ihrem Kind enorm. Wie es bei **Gruppe A** bestätigt wird, mit den meisten Nennungen unter „freundlich und liebevoll“ im Beobachtungsbogen.

Ängstliche Eltern hingegen können ihrem Kind den unbeschwerten Zugang oft verwehren, da sie ihre Ängste, die sie mit dem großen Tier verbinden, übertragen.

Bei der **Gruppe B** werden beim Zugang zum Pferd vom Boden aus anfänglich die meisten ängstlichen und vorsichtigen Verhaltensweisen bei den Kindern im Umgang mit dem Pferd beobachtet.

Dieses Bild zieht sich durch die ganzen ersten Reitstunden hindurch; vom Putzen angefangen, über das Reiten am Pferd bis hin zum Absatteln des Pferdes.

Nach der Kennenlernphase wird die Begleitung durch die Eltern während der Stunde immer weniger wichtig. Dieses zeigt sich mit deutlichen Veränderungen bei den Kindern der **Gruppe B**, welche enorme Fortschritte machen; besonders auffallend ist die Veränderung bei der Rücksichtnahme auf Gruppenmitglieder und bei der Leistungsbereitschaft.

Da Kinder ohne Elternbegleitung keine bekannte Ansprechperson haben, knüpften sie schneller Kontakt zu den anderen Kindern und Beteiligten. So überwinden sie schneller die Hürde, auf jemand Fremden zuzugehen und diesen anzusprechen. Durch die fehlenden Einmischungen der Eltern, welche sie vor neuen Aufgaben eher beschützen, trauten sie sich mehr zu und zeigen mehr aktive Leistungsbereitschaft.

Bei beiden Gruppen werden die Kinder deutlich selbstständiger und erledigten Aufgaben ohne zu murren und herum zu kaspern, wenn sie keine Eltern mehr in Reichweite wissen, die ihnen helfen, wenn sie sich einige Zeit mit der Erledigung ihrer Aufgabe oder Übung zu lange Zeit lassen, trödeln oder spielen.

Zu dem oben genannten ‚Herumkaspern‘ möchte ich ein Beispiel aus meiner Beobachtung von Kind (3) anführen:

J. ist ein rechter ‚Zappelphilipp‘ und seine Mutter, die Lehrerin ist, ist ihrem Sohn sehr ausgeliefert. Als der den Nasenriemen schließen sollte, stellte er sich absichtlich so ungeschickt an, dass ihm seine Mutter nach dem zweiten Versuch den Riemen aus der Hand nahm und es für ihn erledigte. Sie konnte ihm einfach nicht bei seiner Blödelei zuschauen. Dieses Spiel setzte sich bei allen möglichen Kleinigkeiten fort. Die Mutter kam ihm immer zu Hilfe. In einem Gespräch mit der Mutter erklärte ich ihr, dass es nicht gut

sei J. die Arbeit abzunehmen, da er es selbst lernen solle und auch könne. Außerdem könne sie ja nicht immer bei seinen Problemen anwesend sein. Ich bat sie die nächsten Male nicht sofort zu helfen und ihm eine Zeit lang die Aufgabe versuchen zu lassen. Zusätzlichen Ansporn wird er von seiner jüngeren Schwester H. bekommen, die einige Aufgaben, die ihr Bruder nicht schafft, schon alleine erledigte. - J. schaffte nun auf einmal alle Erledigungen, die mit dem Reiten verbunden sind, ohne Probleme.

Jedoch nicht nur ängstliche Eltern können die Entfaltung des Kindes während des Reitunterrichts beeinflussen. Nein, auch übermotivierte Eltern können ihren Kindern, die sich nicht so schnell dem Medium Pferd nähern und sich darauf einlassen wollen, enormen Druck aufhalsen. Diesen Druck sieht man in **Gruppe A** vor allem am geringen Selbstvertrauen und an der erschwerten Angstüberwindung des Kindes am Pferd. Diese Kinder haben auch eine niedrigere Frustrationstoleranz, da sie enttäuscht sind und die Erwartungen ihrer Eltern nicht entsprechend erfüllen können.

Hypothese 7:

In den meisten Fällen sind die Mütter dem Pferd und dem Reiten bzw. Therapeutischen Reiten gegenüber positiver eingestellt als die Väter.

Zu dieser Hypothese muss gesagt werden, dass von meinen 15 Gesprächen nur eines mit einem Vater geführt worden ist, da ansonst immer die Mütter die Kinder zu den Stunden bringen.

Auch bei den ExpertInnenbefragungen kamen Meldungen wie: *„Meist ist es nur Sache der Mutter und wenn sie davon überzeugt ist, ist es der Vater/ Lebensgefährte auch“* (E3). Oder: *„Väter sind nur einzeln präsent. Wenn doch, dann wollen sie meist alles, was wir tun genau erklärt bekommen“* (E4).

8. Zusammenfassung mit Schlusswort

Im Zuge meiner Arbeit habe ich festgestellt, dass diese Thematik weiterhin sehr interessant zu erforschen sein kann. Ich sehe meine Arbeit als einen Beginn in diese Richtung, die noch lange nicht ausreichend abgeschlossen ist und sicher mit einer größeren Stichprobenzahl aussagekräftiger wäre; im Rahmen meiner qualitativen Untersuchung ist dies jedoch nicht möglich.

Eine größere Anzahl von Rückmeldungen von Seiten der ExpertInnen hätten sicherlich weitere interessante Erkenntnisse erbracht. Wahrscheinlich wären direkte Gespräche mit ihnen effizienter gewesen als die schriftliche Befragung.

Trotzdem merkt man während der Untersuchung bei den Erstkontakten der Kinder zum Pferd bereits signifikante Unterschiede, welche sich auf das Verständnis und die Sichtweise der Eltern zurückführen lassen. Weiters wurden auch bei den ersten Stunden, wo die Eltern meist ihre Kinder noch begleiteten, Unterschiede bemerkt. Einerseits geben die ängstlicheren Eltern ihren Kindern die Furcht und damit verbundene Vorsicht mit auf das Pferd und andererseits haben auch ängstlichere Kinder mit übermotivierten Eltern Schwierigkeit, die Wünsche und Aufforderungen ihrer Eltern auszuführen.

Diese Übertragungen von Seiten der Eltern spiegeln sich anfangs in den Fortschritten der Kinder wider, welche aber mit der Zeit besser wurden. Dieses liegt sicherlich daran, dass die Eltern durch Gespräche meinerseits in ihrer aktiven Mitgestaltung der Stunde etwas gebremst werden, und auch daran, dass einige Eltern, nach ausreichender Begutachtung meiner Arbeit, die Reitstunde ihres Kindes nutzten um kleinere Wege zu erledigen. Ab diesem Punkt pendeln sich beide Gruppen auf die gleiche Erfolgsebene ein.

Gibt es Unterschiede beim reitenden Kind in der Kontaktherstellung und bei den Fortschritten in der Arbeit mit dem Pferd bezüglich des Zuganges und der Einstellung der Eltern zum Pferd als Medium der pädagogischen Arbeit mit dem Kind? – Diese Frage kann man nach Betrachtung der Arbeit mit Sicherheit bejahen.

ANHANG

BEOBACHTUNGSBOGEN DER KINDER UND JUGENDLICHEN

NAME:

BEOBACHTUNG:

DATUM:

Zugang zum Pferd vom Boden aus

Zugang/ Antrieb für die Kontaktaufnahme:

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung der Eltern ☐ des Therapeuten ☐ gar nicht

Begrüßung

☐ überschwänglich ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Führen

☐ überehrgeizig ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Putzen

☐ überehrgeizig ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Hufe auskratzen

☐ überehrgeizig ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Berührungen bei Fellkontrolle

☐ überschwänglich ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Satteln

☐ überehrgeizig ☐ freundlich/liebevoll ☐ neutral ☐ ängstlich/vorsichtig ☐ gar nicht

Einstellung/ Haltung gegenüber dem Pferd

Pferd als:

O Partner/Freund O Sportgerät O Tier O Muss

Motivation/ Interesse für das Pferd

O vom Kind aus O durch Freunde O durch Eltern O Arzt/ Therapie

Auf dem Pferd

Übungen

Beschreibung der beobachteten Auffälligkeiten im bio-psycho-sozialen Bereich:

Selbstvertrauen

O Gut O Neutral O Schlecht

Angstüberwindung

O Gut O Neutral O Schlecht

Leistungsbereitschaft

☐ Gut

☐ Neutral

☐ Schlecht

Rücksichtnahme aufs Pferd

☐ Gut

☐ Neutral

☐ Schlecht

Frustrationstoleranz

☐ Gut

☐ Neutral

☐ Schlecht

Rücksichtnahme auf Gruppenmitglieder

☐ Gut

☐ Neutral

☐ Schlecht

Ende der Einheit

Verabschiedung

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung durch die Eltern ☐ Therapeut ☐ gar nicht

Berührungen

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung durch die Eltern ☐ Therapeut ☐ gar nicht

Kontaktsuche

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung durch die Eltern ☐ Therapeut ☐ gar nicht

Belohnung

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung durch die Eltern ☐ Therapeut ☐ gar nicht

Mithelfen beim Absatteln und Wegräumen der gebrauchten Materialien

☐ vom Kind aus ☐ nur durch Anleitung durch die Eltern ☐ Therapeut ☐ gar nicht

Beeinflussung durch die Eltern durch Anleitungen von ihnen während der Einheit

[illegible]

Während des Reitblocks O Nein
 O Ja, durch.....

Verabschiedung O Nein

 O Ja, durch.....

Anmerkungen allgemein: Sehr aufgefallen ist ...

EXPERTINNENBEFRAGUNG

Ich bitte Sie um diese Befragung, da für die Bearbeitung meiner Forschungsfrage Ihre Meinung und Ihr Wissen von großem Interesse für mich sind. Die Arbeit beschäftigt sich mit der Einstellung der Eltern zum Medium Pferd und deren Auswirkungen auf die Arbeit mit dem Kind. Da Sie Experte in diesem Bereich sind, bringen Sie durch Ihre langjährige Arbeit viel Erfahrungen mit.

Sicherlich haben Sie in der Zeit, in der Sie mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, Veränderungen (positive/ negative) bemerkt. Besonders interessiert mich, ob es Unterschiede bei den Reittherapien gibt bezüglich der Einstellung und Haltung der Eltern zum Pferd und zur Therapie. Denn in der Arbeit wird vor allem untersucht, ob es eine Beeinflussung der Fortschritte gibt, wenn die Eltern die Arbeit mit dem Pferd positiv oder negativ sehen.

Ihre Anonymität wird selbstverständlich gewahrt. Bei der Auswertung und beim Schreiben der Diplomarbeit werden Sie namentlich nicht genannt.

Sparte des Therapeutischen Reitens:

Arbeitsjahre im Therapeutischen Bereich:

Arbeitsjahre im Therapeutischen Reiten:

Arbeitserfahrungen mit den Eltern/ Bezugspersonen der KlientInnen:

Wie kommen Sie zu Ihren KlientInnen und von welcher Seite bekommen Sie den größten Input? (Kinder, Eltern, Institutionen)

Mit welchen elterlichen und kindlichen Vorstellungen, Wünschen und Träumen über die Therapie und das Pferd werden Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert?

Welche Motive und Erwartungen sind Ihrer Erfahrung nach für die Eltern entscheidend, wenn sie ihr Kind zum Reiten anmelden?

Haben Sie während Ihrer Arbeitsjahre beobachten können, ob die Einstellung der Eltern/ Bezugspersonen (positiv oder negativ) zum Pferd Ihre Arbeit und Erfolgchancen mit dem Kind beeinflusst? Wenn ja, inwiefern machen sie sich bemerkbar?

Haben Sie unterschiedliche Einstellungen zum Therapeutischen Reiten von Seiten der Mutter und des Vaters festgestellt?

Wie erleben Sie die Wirkung von ängstlichen Eltern auf den Umgang des Kindes mit dem Pferd?

Ist Ihnen während der Arbeit schon aufgefallen, dass das Reiten von Seiten der Eltern/ Bezugspersonen als Motivations- bzw. Druckmittel herangezogen wird für anderweitige Leistungssteigerung?

Merken Sie Unterschiede bei Ihrer Arbeit bezüglich der Ab- bzw. Anwesenheit der Eltern/ Bezugspersonen?

Bemerken Sie Unterschiede bei der Arbeit mit dem Kind bezüglich der Eltern-Kindbeziehung (Einzelkind oder mehreren Kindern in der Familie)?

Ich bedanke mich bei Ihnen sehr herzlich, dass Sie sich Zeit für die Mitarbeit und Hilfe bei meiner Diplomarbeit genommen haben.

Katharina Steiner

Ort und Datum:

Antworten der ExpertInnenbefragung

Befragung 1:

Sparte des Therapeutischen Reitens: HPV

Arbeitsjahre im Therapeutischen Bereich:

Arbeitsjahre im Therapeutischen Reiten: ca. 10 Jahre mit Praktika, Ausbildung

Arbeitserfahrungen mit den Eltern/ Bezugspersonen der KlientInnen:

1. Wie kommen Sie zu Ihren KlientInnen und von welcher Seite bekommen Sie den größten Input? (Kinder, Eltern, Institutionen)

Mundpropaganda, Homepage, Kontakt mit Institutionen.

Input? i.S. von outcome? -> Mundpropaganda

i.S. von background/ Diagnosen/ „Insiderinfos“ -> Institutionen (meist), aber natürlich auch Eltern und KlientInnen

2. Mit welchen elterlichen und kindlichen Vorstellungen, Wünschen und Träumen über die Therapie und das Pferd werden Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert?

Eltern: Wie bei anderen Therapien der Wunsch nach „Heilung“ bzw. Verbesserung und Linderung der Krankheit, ...

Kinder: Freiheit, Spaß, Lust, Stärke, Kraft, Allmachtgefühl, Symbiose mit dem Pferd,

3. Welche Motive und Erwartungen sind Ihrer Erfahrung nach für die Eltern entscheidend, wenn sie ihr Kind zum Reiten anmelden?

Kind reagiert sehr gut auf tiergestützte Therapien, bzw. haben Eltern guten Draht zu Tieren und/ oder Pferden beobachtet bzw. ist ihnen dies empfohlen worden. Andere Therapien ermüden das Kind schon sehr - Erfolge stellen sich nicht mehr so sichtbar ein. Kind geht nicht mehr gerne zu „herkömmlichen“ Therapien.

4. Haben Sie während Ihrer Arbeitsjahre beobachten können, ob die Einstellung der Eltern/ Bezugspersonen (positiv oder negativ) zum Pferd Ihre Arbeit und Erfolgchancen mit dem Kind beeinflusst? Wenn ja, inwiefern machen sie sich bemerkbar?

Wie bei anderen Therapieansätzen ist es natürlich von erheblichem Einfluss, wenn die Eltern die gewählte Form als sehr sinnvoll erachten. Die Wertigkeit ist eine ganz andere und somit von erheblichen positiven Einfluss. Die Gespräche über die Therapie zwischen Kind und Eltern verlaufen dann natürlich ganz anders und positiver, als, wenn die Eltern die Therapie nicht sinnvoll empfinden. Auch hat es direkten Einfluss darauf, wie „ernst“ die Therapiezeiten eingehalten werden - Stunden werden nicht „vergessen“ bzw. kommt man nicht zu spät, wenn die Therapie als gut empfunden

wird. Das Gespräch mit der Therapeutin wird auch öfter gesucht und so entstehen natürlich vielfältige positive Einflussfaktoren.

5. Haben Sie unterschiedliche Einstellungen zum Therapeutischen Reiten von Seiten der Mutter und des Vaters festgestellt?

Kann ich nicht pauschal beurteilen - vielleicht ist eine Tendenz erkennbar, dass Väter meist weniger ängstlich und unbedarfter sind. Mütter bleiben gerne bei der Therapie dabei, geben vielleicht mehr verbale Aufforderungen/ Hinweise. Wenn sie selber eher ängstlich sind, wirkt sich dies auch auf das Kind aus.

6. Wie erleben Sie die Wirkung von ängstlichen Eltern auf den Umgang des Kindes mit dem Pferd?

Zu Beginn einer Therapie sind die Kinder dann natürlich auch eher ängstlich und zeigen ähnliches Verhalten wie die ängstlichen Eltern. Sind die Eltern dann bei der Therapie nicht anwesend, legt sich das ganz schnell. Bzw. nach einigen Stunden und nachdem genügend Sicherheit erfahren wurde, sind die Kinder ganz unbedarft- was oft ängstliche Eltern sehr erstaunt, was sich ihr Kind nun traut.

7. Ist Ihnen während der Arbeit schon aufgefallen, dass das Reiten von Seiten der Eltern/ Bezugspersonen als Motivations- bzw. Druckmittel herangezogen wird für anderweitige Leistungssteigerung?

Ist bei meinen KlientInnen wissentlich noch nie passiert.

8. Merken Sie Unterschiede bei Ihrer Arbeit bezüglich der Ab- bzw. Anwesenheit der Eltern/ Bezugspersonen?

Wie bereits beschrieben. Dennoch ist es auch davon abhängig, wie involviert sich die Eltern zeigen, bzw. auch wie autonom oder wie alt das Kind ist. Bei Kleinkindern oder schwerer behinderten Kindern bin ich oft auch sehr froh, wenn eine Bezugsperson da ist und teilweise auch mithilft (z.B. beim Aufsitzen, Halten, „Übersetzungen“ ...). Nach einiger Zeit des Kennenlernens ist es mir meist lieber alleine mit dem Kind zu arbeiten- das Pferd und die triadische Beziehung wird dann auch weniger gestört.

9. Bemerken Sie Unterschiede bei der Arbeit mit dem Kind bezüglich der Eltern-Kindbeziehung (Einzelkind oder mehreren Kindern in der Familie)?

Lässt sich auf die Schnelle nicht beantworten.

Auch abhängig von Gruppen- oder Einzelstunden.

Kann ich pauschal nicht beurteilen- hatte diese Erlebnisse und ganz andere.

z.B. hatte ein Mädchen mit ADHS und geistiger Behinderung- aus unterschiedlichen Gründen hatte sie eine Gruppenstunde mit der älteren Schwester - funktionierte überhaupt nicht und war auch in anderen Gruppensituationen schwierig.

z.B. Bub mit massiver Entwicklungsverzögerung mit 1 Bruder- ein derart soziales, sensibles und empathisches Empfinden habe ich nur sehr selten erlebt.

Befragung 2:

Sparte des Therapeutischen Reitens: Hippotherapie

Arbeitsjahre im Therapeutischen Bereich: Hippotherapie 5 Jahre/ Physiotherapie 17 Jahre

Arbeitsjahre im Therapeutischen Reiten:

Arbeitserfahrungen mit den Eltern/ Bezugspersonen der KlientInnen:

1. Wie kommen Sie zu Ihren KlientInnen und von welcher Seite bekommen Sie den größten Input? (Kinder, Eltern, Institutionen)

Über Mundpropaganda oder über ärztliche Verordnung.

2. Mit welchen elterlichen und kindlichen Vorstellungen, Wünschen und Träumen über die Therapie und das Pferd werden Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert?

Mit der Tatsache an sich, dass es ermöglicht werden kann mit dem Pferd eine Therapie durchzuführen. Primär steht in der Hippotherapie die Motorik und Fazilitation über Muskelketten im Vordergrund. Die Vorstellungen der Eltern sind daher zumeist, dass Erarbeitungen sehr komplexer Bewegungsabläufe bei ihren Kindern viel intensiver am Pferderücken ablaufen können als in der Einzeltherapie. Die Kinder sind so primär mit ihren Gedanken beim Pferd und lassen viele Wahrnehmungs- und Koordinationsabläufe auf unbewusster Ebene zu. Je nach Altersstufe und Grad der Behinderung ist natürlich die Mitarbeit auf bewusster Ebene erwünschens- und erstrebenswert.

3. Welche Motive und Erwartungen sind Ihrer Erfahrung nach für die Eltern entscheidend, wenn sie ihr Kind zum Reiten anmelden?

Optimale physiotherapeutische Begleitung der Krankheitssymptomatik.

4. Haben Sie während Ihrer Arbeitsjahre beobachten können, ob die Einstellung der Eltern/ Bezugspersonen (positiv oder negativ) zum Pferd Ihre Arbeit und Erfolgchancen mit dem Kind beeinflusst? Wenn ja, inwiefern machen sie sich bemerkbar?

Diese Frage stellt sich in der Hippotherapie kaum, da in der Erstbefundung für die Eignung zur Hippotherapie diejenigen Patienten ausgesiebt werden, welche von sich aus keinen Bezug zum Pferd haben bzw. haben wollen. Im Zweifelsfall wird eine Versuchstherapie veranstaltet, jedoch bei vollkommener Ablehnung wird die Therapie am Pferd abgebrochen, da die Kostenfrage hier eine bedeutende Rolle spielt.

5. Haben Sie unterschiedliche Einstellungen zum Therapeutischen Reiten von Seiten der Mutter und des Vaters festgestellt?

Bis jetzt noch nicht, bis jetzt waren meine Patienten immer von beiden Seiten optimal begleitet.

6. Wie erleben Sie die Wirkung von ängstlichen Eltern auf den Umgang des Kindes mit dem Pferd?

Hierbei kann ich deutlich beobachten, dass die Zeiteinheit der Hippotherapie für die Kinder wie eine andere Welt ist. Zuhause die ängstliche Mutter und in der Therapie dreht sich alles um das Pferd und die therapeutischen Maßnahmen. Die Kinder grenzen dies sehr gut ab und lassen sich dadurch nicht beeinflussen.

7. Ist Ihnen während der Arbeit schon aufgefallen, dass das Reiten von Seiten der Eltern/ Bezugspersonen als Motivations- bzw. Druckmittel herangezogen wird für anderweitige Leistungssteigerung?

Nein, im Bereich der Hippotherapie nicht.

8. Merken Sie Unterschiede bei Ihrer Arbeit bezüglich der Ab- bzw. Anwesenheit der Eltern/ Bezugspersonen?

Kann ich nicht beobachten in meinem Tätigkeitsbereich. In der Physiotherapie ist eine gute Kooperation mit den Angehörigen eine wichtige Grundvoraussetzung, dadurch ist die Integration der Angehörigen sehr wichtig.

9. Bemerken Sie Unterschiede bei der Arbeit mit dem Kind bezüglich der Eltern-Kindbeziehung (Einzelkind oder mehreren Kindern in der Familie)?

Die Eltern-Kindbeziehung wird in der Physiotherapie generell verstärkt, da die Eltern integriert werden. Es wäre sonst nicht möglich in derart komplexer Art und Weise am Bewegungsapparat zu arbeiten. Um diese Arbeit ermöglichen zu können und zu optimieren ist eine gute Abgrenzung mit gleichzeitigem guten und intensiven Kontakt zum Kind eine Grundvoraussetzung. Wenn man es von dieser Seite sieht, so hilft es den Eltern sicher ihre Familienkompetenz und Kommunikation mit dem Kind zu erweitern. In der Hippotherapie wird darüber hinaus das Pferd in diesen Kommunikationskreis (Eltern, Kind, Therapeut) mit integriert. Das Pferd bietet in der Hippotherapie den Nährboden schlechthin, um Wahrnehmungsvorgänge beim Patienten auszulösen und zu erweitern bzw. zu intensivieren. Dadurch baut sich auf bewusster und unbewusster Ebene ein intensiver Bezug auf und der soziale Aspekt tritt dann hervor. Bemerkbar ist jedoch, dass es einen pädagogischen Grundrahmen benötigt, um gerade diese Wahrnehmungsarbeit ermöglichen zu können. Es bedarf gezielter Reizsetzungen auf verschiedenen Ebenen in den einzelnen Situationen, damit es zu optimalen Wahrnehmungsabläufen kommen kann, welche für die Erweiterung des sozialen Aspektes von grundlegender Bedeutung sind. Damit das Kind dieses auf

die Eltern- Kindbeziehung transferieren kann, bedarf es weiterer Reizsetzungen und Integration der Eltern über die kommunikative Ebene.

Befragung 3:

Sparte des Therapeutischen Reitens: Heilpädagogisches Voltigieren

Arbeitsjahre im Therapeutischen Bereich: 20 J

Arbeitsjahre im Therapeutischen Reiten: 10 J

Arbeitserfahrungen mit den Eltern/ Bezugspersonen der KlientInnen:

1. Wie kommen Sie zu Ihren KlientInnen und von welcher Seite bekommen Sie den größten Input? (Kinder, Eltern, Institutionen)

Größtenteils durch Mundpropaganda und von den Kindern, eine direkte ehrlicher Input.

2. Mit welchen elterlichen und kindlichen Vorstellungen, Wünschen und Träumen über die Therapie und das Pferd werden Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert?

Alles für das ein Pferd steht. Von grenzenloser Freiheit mit unendlicher Bewegung, Kraft, Anmut, über den Wolken schweben und durch das Pferd die Füße und die fehlende Koordination ersetzt.

3. Welche Motive und Erwartungen sind Ihrer Erfahrung nach für die Eltern entscheidend, wenn sie ihr Kind zum Reiten anmelden?

Motive weiß ich nicht!

Erwartungen sind von Vergnügen und Spaß haben bis hin, dass ich den Eltern die Erziehungsarbeit abnehme.

4. Haben Sie während Ihrer Arbeitsjahre beobachten können, ob die Einstellung der Eltern/ Bezugspersonen (positiv oder negativ) zum Pferd Ihre Arbeit und Erfolgchancen mit dem Kind beeinflusst? Wenn ja, inwiefern machen sie sich bemerkbar?

Ausschließlich nur positiv. Die Erwachsenen haben ihre Angst abgelegt und gehen dem Pferd zu.

5. Haben Sie unterschiedliche Einstellungen zum Therapeutischen Reiten von Seiten der Mutter und des Vaters festgestellt?

Meist ist es nur Sache der Mutter und, wenn sie davon überzeugt ist, ist es der Vater/ Lebensgefährte auch.

6. Wie erleben Sie die Wirkung von ängstlichen Eltern auf den Umgang des Kindes mit dem Pferd?

Ängstliche Eltern werden auch auf das Pferd gesetzt, denn die Übertragung von Angst (Eltern- Kindern) funktioniert nicht nur bei Pferden gut, sondern in allen Lebenslagen, und die kann ich bei meiner Arbeit nicht brauchen. Das selber Erleben und Fühlen nimmt den Erwachsenen die Angst und gibt Selbstvertrauen.

7. Ist Ihnen während der Arbeit schon aufgefallen, dass das Reiten von Seiten der Eltern/ Bezugspersonen als Motivations- bzw. Druckmittel herangezogen wird für anderweitige Leistungssteigerung?

Es kommt immer auf die Eltern drauf an; bei einigen ist es Motivation und das soll auch so sein, dass das Erlernte mit in den Alltag(Schule) genommen wird. Es ist eine gute Möglichkeit Kinder und Jugendliche für Arbeiten zu motivieren. Bei Druckmittel kommt es meist zu einem klärenden Elterngespräch. Es ist nicht förderlich für die Therapie.

8. Merken Sie Unterschiede bei Ihrer Arbeit bezüglich der Ab- bzw. Anwesenheit der Eltern/ Bezugspersonen?

Ganz wesentliche Unterschiede, deshalb werden bei mir Eltern auch „weggeschickt“, falls es einen negativen Einfluss gibt.

9. Bemerken Sie Unterschiede bei der Arbeit mit dem Kind bezüglich der Eltern-Kindbeziehung (Einzelkind oder mehreren Kindern in der Familie)?

Kann ich nicht beurteilen.

Befragung 4:

Sparte des Therapeutischen Reitens:

Arbeitsjahre im Therapeutischen Bereich:

Arbeitsjahre im Therapeutischen Reiten:

Arbeitserfahrungen mit den Eltern/ Bezugspersonen der KlientInnen:

1. Wie kommen Sie zu Ihren KlientInnen und von welcher Seite bekommen Sie den größten Input? (Kinder, Eltern, Institutionen)

Entweder kommen Eltern direkt – durch Mundpropaganda

Durch Sonderpädagogischen Zentren

Durch die BH Gänserndorf – Sozialarbeiterinnen

Es finden regelmäßige Informationen zum Austausch statt.

2. Mit welchen elterlichen und kindlichen Vorstellungen, Wünschen und Träumen über die Therapie und das Pferd werden Sie in Ihrer Arbeit konfrontiert?

Wenn möglich, soll das Kind noch vor den Schuleintritt „heil“ gemacht werden.
Kinder träumen von der Teilnahme an einem Turnier – wenn sie die Fotos sehen, die bei uns im Stall hängen.

3. Welche Motive und Erwartungen sind Ihrer Erfahrung nach für die Eltern entscheidend, wenn sie ihr Kind zum Reiten anmelden?

Eltern kommen meist erst nach anderen Therapien (Ergo, Logo,...) zu uns; sozusagen als letzte Möglichkeit doch noch etwas zu verändern, da die Kinder meist schon therapiemüde sind und dort nur mehr verweigern.

4. Haben Sie während Ihrer Arbeitsjahre beobachten können, ob die Einstellung der Eltern/ Bezugspersonen (positiv oder negativ) zum Pferd Ihre Arbeit und Erfolgchancen mit dem Kind beeinflusst? Wenn ja, inwiefern machen sie sich bemerkbar?

Da die Eltern sehen - mit welcher Begeisterung die Kinder zu uns kommen - können sie auch noch so kleine Fortschritte wahrnehmen und anerkennen.
Meist sind die Eltern bereits nach kurzer Zeit dem Pferd gegenüber äußerst positiv eingestellt.

5. Haben Sie unterschiedliche Einstellungen zum Therapeutischen Reiten von Seiten der Mutter und des Vaters festgestellt?

Meist kommen die Mütter - Väter sind nur vereinzelt präsent.
Wenn doch, dann wollen sie meist alles, was wir tun, genau erklärt bekommen.

6. Wie erleben Sie die Wirkung von ängstlichen Eltern auf den Umgang des Kindes mit dem Pferd?

Wir verabschieden die Eltern bei der Stalltür, damit sich eben solche Probleme der Angstübertragung nicht stellen.
Denn die Eltern kommentieren sonst schon das Putzen und das Hufe auskratzen.
Wenn Eltern dann nach einiger Zeit sehen, wie selbstverständlich ihr Kind mit dem großen Tier umgeht schwindet auch ihre Angst. – Eltern kommen bei mir nach einiger Zeit auch immer selbst aufs Pferd um zu erleben, wie das ist.
Spätestens danach werden viele Ängste abgebaut.

7. Ist Ihnen während der Arbeit schon aufgefallen, dass das Reiten von Seiten der Eltern/ Bezugspersonen als Motivations- bzw. Druckmittel herangezogen wird für anderweitige Leistungssteigerung?

Um das zu vermeiden wird mit den Eltern gleich vor der 1. Einheit besprochen, dass das nicht sein DARF!

Leider passiert das bei Lehrern doch immer wieder.

8. Merken Sie Unterschiede bei Ihrer Arbeit bezüglich der Ab- bzw. Anwesenheit der Eltern/ Bezugspersonen?

Kinder sind viel konzentrierter bei der Sache, wenn sie wissen, dass die Mutter gar nicht in Reichweite ist.

9. Bemerken Sie Unterschiede bei der Arbeit mit dem Kind bezüglich der Eltern-Kindbeziehung (Einzelkind oder mehreren Kindern in der Familie)?

ja

INTERVIEW/ BEFRAGUNG der Eltern/ Bezugspersonen

Bitte nehmen Sie sich ein paar Minuten Zeit um die folgenden Fragen zu beantworten. Diese Fragen sind Teil meiner Diplomarbeit, die ich im Bereich „therapeutisches Reiten“ schreibe und mit der ich Einflussfaktoren für Fort- und Rückschritte in der Therapie und des Reitunterrichts eines Kindes untersuche. Ihre Meinung und Erfahrung sind wichtig für mich, Sie kennen Ihr Kind am besten und haben sicherlich im Laufe der Arbeit mit dem Pferd Veränderungen (positive/negative) bei Ihrem Kind festgestellt.

Diese Beobachtungen würden mir bei meiner Arbeit sehr helfen. Weiters wäre es interessant, mehr über Ihre eigene Einstellung/ Erfahrung/ Erlebnisse zum Medium Pferd zu erfahren.

Ihre Anonymität wird selbstverständlich gewahrt. Bei der Auswertung und beim Schreiben der Diplomarbeit werden weder Sie noch Ihr Kind namentlich genannt.

Jahre des Reitunterrichts/ Reittherapie bei Ihrem Kind:

Zu Beginn bitte ich Sie, auf folgende Schlagwörter zu reagieren. Was verbinden Sie als erstes mit:

- Pferd:
- Reiten:
- Therapeutisches Reiten:
- Kindheit:
- Familie:
- Therapie mit Tieren:
- Kind:

Nun einige Fragen zu dieser Thematik:

1. Wie und von wem wurde entschieden, dass Ihr Kind reiten soll bzw. darf?
2. Warum will Ihr Kind Zeit mit dem Pferd verbringen?
3. Stellen Sie Ihrem Kind Bedingungen, welche erfüllt werden müssen, damit es reiten darf? Welche?

4. Wie viel Entscheidungsrecht hat Ihr Kind bei der Gestaltung der Reitintensität?
Was tut es, um sein Ziel (viel/ wenig reiten) zu erreichen?

5. Denken Sie jetzt bitte an Ihr Kind. Was erwarten Sie sich vom Reiten, von der Arbeit mit dem Pferd für Ihr Kind?

7. Welche Einstellung haben Sie zu Pferden?

8. Was meinen Sie, hat Ihre Einstellung zum Pferd die Art und Weise wie Ihr Kind mit dem Pferd umgeht beeinflusst? Nennen Sie bitte (ein) Beispiel

9. Wie haben Sie in Ihrer eigenen Kindheit Pferde erlebt?

10. Wüschten bzw. träumten Sie selbst vom Pferd und vom Reiten in ihrer Kindheit?
Wurden diese Träume und Wünsche von Seiten Ihrer Eltern erfüllt? Wie?

11. Worin liegt für Sie persönlich die Motivation, dass Sie Ihrem Kind die Zeit mit dem Pferd ermöglichen?

Ich bedanke mich bei Ihnen sehr herzlich, dass Sie sich Zeit für die Mitarbeit und Hilfe bei meiner Diplomarbeit genommen haben.

Katharina Steiner

Ort und Datum

ZUSAMMENFASSUNGEN DER INTERVIEWS DER ELTERN

Interview 1:

Schlagwörter

Pferd: großes Tier

Reiten: Fortbewegung

Therapeutisches Reiten: Krankheit

Kindheit: schön

Familie: wichtig

Therapie mit Tieren: Behinderung

Kind: Liebe

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Unser Kind wollte unbedingt reiten. Der einzige Wunsch zu ihrem achten Geburtstag waren Reitstunden. Also haben wir diesen Wunsch erfüllt, denn sie mag Pferde sehr gerne und das Reiten macht ihr viel Spaß.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein!

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

I. hat sehr viel Mitspracherecht bei den Reitstunden, wobei sie selber etwas dazu beitragen muss um Zeit zu haben.

Wenn sie möchte, und es sich zeitlich mit der Schule und den anderen Aktivitäten vereinbaren lässt, geht sie reiten. Wobei sie dafür schneller von der Schule nach Hause gehen und sich für den Nachmittag nichts mit Freundinnen ausmachen darf.

Erwartungen?

Dass sie Spaß und neue Herausforderungen hat.

Veränderungen?

I. ist selbstbewusster geworden, und traut sich im allgemeinen mehr zu.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Für mich sind es Tiere, ich habe keinen besonderen Bezug zu ihnen.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Weiß ich nicht.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich habe sie in meiner Kindheit als Tiere erlebt, welche versorgt werden mussten. Das Reiten selbst hat mich nie interessiert.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ich habe in meiner Kindheit nie den Wunsch nach dem Reiten gehabt und ich musste auch nicht gehen.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Ich möchte meiner Tochter eine Freude machen, und ihr ihren Traum erfüllen.

Interview 2:

Schlagwörter

Pferd: reiten

Reiten: Pferd, Sport

Therapeutisches Reiten: Behinderung

Kindheit: Freiheit

Familie: Geborgenheit

Therapie mit Tieren: Jemanden glücklich machen

Kind: geschützt werden

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Auf das Reiten wurde ich durch Einrichtungen aufmerksam gemacht und wir entschlossen uns, es zu versuchen, da sie den Umgang mit Tieren gerne mag. Es macht ihr Spaß, sie reitet gerne und will den Kontakt, der dabei entsteht.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein, ich stelle keine Bedingungen.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Unsere Tochter schöpft das Angebot des Reitens und der Bodenarbeit voll aus.

Erwartungen?

Ich erwarte mir durch das Reiten, dass meine Tochter ruhiger wird, lernt ihre Gefühle besser zu zeigen und mehr auf andere Personen zugeht.

Veränderungen?

Ja, es gab positive Veränderungen, besonders im Bereich des Selbstwertgefühls und der Selbstständigkeit. Im allgemeinen wurde sie auch ruhiger durch die Arbeit mit dem Pferd.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe eher einen Respekt vor Pferden. Vor allem ihre Größe erschrickt mich manchmal. Selber bin ich zwar auch schon geritten, jedoch konnte ich mich nicht so sehr damit anfreunden.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Nein, dass glaube ich nicht.

Pferde in eigener Kindheit?

Nein, ich hatte in meiner Kindheit keinen Bezug zu Pferden.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Nein, ich hatte keinen Wunsch, den man erfüllen musste.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Motiviert werde ich durch die Freude meiner Tochter, wenn sie von den Pferden redet. Wenn sie von einem Mal zum Nächsten immer wieder die Bestätigung von mir hören will, wieder reiten zu dürfen.

Interview 3:

Schlagwörter

Pferd: Freude, Tierliebe

Reiten: Kopf frei bekommen, Entspannung, Sport

Therapeutisches Reiten: gute Möglichkeit

Kindheit: Freiheit

Familie: das Wichtigste

Therapie mit Tieren: beste Alternative

Kind: ausgelassen

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Die Entscheidung wurde von mir getroffen. Ich habe mir selbst wieder einen Kindheitstraum erfüllt und den Wunsch des Reitens auf meine Kinder übertragen. H. sagt immer, dass „Pferde sooo lieb sind“. Wir lieben Tiere und es macht Spaß.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein, da ich selber gerne reite, stelle ich keine Bedingungen.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Meine Kinder dürfen frei entscheiden, wann sie reiten möchten. Es muss sich aber mit meinem Terminkalender vereinbaren lassen.

Erwartungen?

Ich erwarte mir für meine Kinder, dass sie zur gleichen Tierliebe wie ich finden. Weiter erhoffe ich mir durch die Arbeit mit dem Pferd, dass meine Kinder ausgeglichener werden, sich ihr Durchsetzungsvermögen bessert und sie mehr Ausdauer bekommen. Bei H. erwarte ich mir vor allem eine aufrechtere Haltung.

Veränderungen?

Sie sind noch nicht so lange dabei, aber ich bemerkte bei meinen Kindern eine Verbesserung der Selbständigkeit.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe eine positive Einstellung zu Pferden. Ich mag sie selber sehr gerne und reite auch wieder selber nach einer langen Pause.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ja, wir haben uns ein gemeinsames Ziel gesteckt. Wir freuen uns schon sehr einmal zu dritt ausreiten zu können. Das motiviert.

Pferde in eigener Kindheit?

Ja, ich bin in meiner Kindheit sehr gerne selber reiten gegangen, doch aufgrund der Scheidung meiner Eltern konnte ich dieses Hobby leider nicht mehr ausleben.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich wünschte mir immer das Reiten. Der Wunsch wurde auch erfüllt, aber leider nicht sehr lange.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Die Motivation liegt darin, dass ich selbst gerne Zeit mit dem Pferd verbringe.

Interview 4:**Schlagwörter**

Pferd: Sind super für unsere Kinder

Reiten: Kindheitstraum

Therapeutisches Reiten: Toll, dass es das gibt.

Kindheit: schwere, aber auch schöne Zeit

Familie: Geborgenheit, Liebe

Therapie mit Tieren: Super

Kind: Liebe, toll das es Kinder gibt

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Von uns Eltern, damit sie auch etwas hat, wo wir glauben, dass sie es gerne tut und Spaß daran hat. Außerdem ist es gut für das Gleichgewicht und die Stabilität.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein.

Erwartungen?

Dass es meiner Tochter Spaß macht und sich ihr Gleichgewicht verbessert.

Veränderungen?

Ja, ihr Gleichgewicht ist verbessert worden und die traut sich mehr zu. Sie hat keine Angst mehr alleine auf dem Pferd zu sitzen.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe eine positive Einstellung.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Weiß ich nicht, habe ich mir noch nie überlegt.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich habe in meiner Kindheit überhaupt keine Pferde erlebt. Ich bin noch nie auf einem Pferd gesessen und habe sie bis jetzt nur gestreichelt.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Träumen vom Reiten ... - ja vielleicht, aber es war nie realisierbar. Meine Mutter hatte viel zu arbeiten und zu wenig Geld.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Wir glauben, dass sie Spaß am Pferd hat und wollen ihr das Reiten und die Übungen ermöglichen.

Interview 5:**Schlagwörter**

Pferd: großes Tier, Fluchttier mit viel Kraft

Reiten: Sportart, Kontakt zu Pferden

Therapeutisches Reiten: Voltigieren, Ausbildung des Gleichgewichts, Koordination der Hirnhälften, Kinderhospiz

Kindheit: Alter von 0 bis ca. 12 Jahren

Familie: soll Sicherheit, Grenzen und Freiräume zur Entfaltung bieten, soll möglichst stabil sein

Therapie mit Tieren: sinnvoll, wenn es für den Patienten, das Kind und für das Tier passt

Kind: meine Kinder; sehr verschiedene sich entwickelnde Persönlichkeiten

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Aufgrund des Wunsches von M. und der Erfahrung mit dem Voltigieren ist die Entscheidung von uns gemeinsam mit M. getroffen worden. Unsere Kinder sollen und dürfen sich eine Sportart aussuchen. M. hat am Reiten viel Spaß.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ja, er muss es ernsthaft wollen und mitmachen. Die Sicherheit ist auch wichtig. Zu große Tollpatschigkeit, Übermut oder bösesartiges Handeln dem Pferd gegenüber wäre ein Ausschlussgrund.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Ich halte eine Regelmäßigkeit für wichtig. Wir besprechen Grundsätzliches miteinander.

Erwartungen?

Ich erwarte mir, dass M. Freude hat. Dass er das Reiten und den Umgang mit Pferden erlernt. Durch den Sport erwarte ich mir positive Auswirkungen auf die Muskulatur und die Ausdauer. Auch die Übernahme von Verantwortlichkeit.

Veränderungen?

Ja, eine Verbesserung in der Koordination und dem Gleichgewicht.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Pferde sind für mich sehr große Tiere, die emphatisch sind, aber aufgrund ihrer Größe auch gefährlich werden können. Eine Patientin im Krankenhaus liegt nach einem Reitunfall dauerhaft im Wachkoma.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Weiß nicht, glaube nicht, ich will, dass er respektvoll und ausreichend sicher mit Pferden umgeht. Eine Selbstgefährdung wäre ein Grund, das Reiten zu beenden.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich habe wenig Pferde in meiner Kindheit erlebt. Vielleicht hätte ich gerne reiten gelernt.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Vielleicht hatte ich diesen Wunsch. Reiten war in meiner Jugend nicht üblich.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Er will wirklich und ernsthaft Reiten lernen. Es ist ‚sein Sport‘. Es ist ein sinnvoller Sport, der auch Verantwortlichkeit vermittelt und ich halte es für wichtig irgend einen Sport, in Maßen, auszuüben.

Interview 6:**Schlagwörter**

Pferd: majestätisch, weiches Fell, stolzierender Gang, Treue und Freundschaft

Reiten: Freiheit, Teamwork, Grenzen, Arbeit

Therapeutisches Reiten: Pferde helfen Menschen

Kindheit: Ungezwungenheit, Umsorgung erleben, Emotionen, ausgeprägte Erlebnisempfindungen

Familie: Gemeinschaft, Zusammenhalt, Rituale, Eltern und Kinder

Therapie mit Tieren: positives Einwirken auf die menschliche Psyche

Kind: Nachwuchs, der beschützt werden soll, eigenständiges Lebewesen, eigenes Erleben, Empfinden, eigene Wertigkeit

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Durch den starken Wunsch des Kindes. M. hat eine große Zuneigung zum Pferd, sie hat Interesse an der Betreuung und Pflege und möchte Kontakt knüpfen zwischen der Persönlichkeit Mensch und Persönlichkeit Pferd. Wir gaben ihr die Erlaubnis es einmal auszuprobieren.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ja, schulische Aufgaben gehen bevor.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Das Entscheidungsrecht liegt bei uns im Verhältnis 50:50 vor. Dadurch lernt man Kompromisse zu schließen.

Erwartungen?

Die Erfahrung, dass jedes Pferd einen eigenen Charakter und eine eigene Art hat. Aufmerksamkeit und Wachsamkeit betreffend auf nicht vorhersehbare Situationen reagieren, eigene Grenzen stecken und erfahren. Geben und Nehmen und eine Fürsorgepflicht und Liebe entwickeln, welche auf Vertrauen und korrektem Verhalten aufgebaut ist.

Veränderungen?

Die Kinder spielen öfters Pferd und Reiter. K. zeichnet oft Pferde. Beide haben mit der Zeit enorm Selbständigkeit und Geduldigkeit erworben.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich sehe es als ein sehr eigenwilliges, treues aber auch ängstliches Wesen mit ausgeprägter Gruppendynamik, welches auch sehr geduldig ist.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ja. Ich möchte den Kindern helfen, doch die bräuchten meine Hilfe nicht. Ich akzeptiere den Wunsch.

Pferde in eigener Kindheit?

Ja, es gab Pferde in meiner Kindheit. Pferde sind viel größer und ich habe mich teilweise einschüchtern lassen. Ein Pferd war beim Satteln und Zäumen bissig. Ich hatte Erfurcht vor den Pferden.

Ich freute mich sehr über die Fohlen und dass ich in den Sommern mithelfen durfte. Dadurch baute ich die Scheu und die Ängste gegenüber den Pferden ab.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich hatte den Wunsch und er wurde für mich im richtigsten Zeitpunkt erfüllt. Meine Eltern, Großeltern und Taufpatin bezahlten die Reitstunden und ich bekam eine Reithose, Stiefeln und einen Helm. Die Gerte kaufte ich mir selber. Ich freute mich riesig über Pferdebücher und Pferdeposter.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Überraschenderweise wollten beide Kinder - kein gleichzeitiger Wunsch! - reiten lernen und den Umgang und die Nähe erfahren und spüren. Mich hat die Zeit meiner Kindheit mit den Pferden gefreut und geprägt. Jetzt möchte ich beiden Kindern ihre eigenen Erfahrungen ermöglichen.

Interview 7:

Schlagwörter

Pferd: große ‚Unbekannte‘, kraftvolles Tier

Reiten: Elitesport, sportliche Betätigung und Freizeit

Therapeutisches Reiten: Behindertenunterstützung

Kindheit: wenig Verpflichtungen, Unbekümmertheit,

Familie: Rückhalt, Rückzugsort

Therapie mit Tieren: Pferde und Delphine, Therapie von Verhaltensstörungen

Kind: Entwicklung, Möglichkeiten, von positiver Entwicklung von den Eltern zur Verfügung stellen

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Das Angebot für das Reiten kam über eine Freundin. Von uns Eltern wurde das Angebot weitergegeben und wir ermöglichen es. Die Entscheidung für das Reiten wurde durch das Kind getroffen, da sie sich gerne mit Tieren beschäftigt. L. ist die Pflege des Pferdes

genauso wichtig wie das Reiten selbst und sie berichtet immer über neue Erfolgserlebnisse und Fortschritte beim Reiten und den Kontakt zum Pferd.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Es muss mit anderen Tätigkeiten, vor allem mit der Schule, vereinbar sein. Reiten wird von uns nicht als Disziplinierungsmaßnahme verwendet.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Die Entscheidung ist beim Kind. Die Reitstunde wird abgesagt, wenn andere Dinge dagegen sprechen. Die Intensität liegt weit innerhalb des von uns vorgegebenen Rahmens.

Erwartungen?

Das Reiten soll ein positives Erlebnis für das Kind sein. Ich hoffe, dass sie konsequentes Handeln und Durchsetzungsfähigkeit erlernt.

Veränderungen?

Ja, es gab positive Entwicklungen bei der Selbständigkeit und dem Durchsetzungsvermögen durch die Beschäftigung mit dem Pferd.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich stand dem Pferd - vor dem Reiten der Tochter - eher indifferent gegenüber, da ich kaum Berührungspunkte hatte. Mittlerweile habe ich viel Interesse und einige ‚Aha‘ - Effekte über die komplexe Beziehung zwischen Pferd und Mensch erlebt.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ich glaube an eine Wirkung. Ich versuche ihr ein Vorbild durch angstfreies Zugehen auf das Pferd zu sein durch Hilfestellung bzw. Vormachen von Tätigkeiten die nahes Herangehen ans Pferd erfordern.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich habe in meiner Kindheit kaum bis gar keine Pferde erlebt. Ich kenne Pferde nur aus der Ferne.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ich hatte nie den Wunsch nach dem Reiten in meiner Kindheit.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Ich sehe im Reiten eine aktive Freizeitgestaltung mit Freundinnen, die eine positive Entwicklung von Selbstwertgefühl und Selbständigkeit mitbringt.

Interview: 8

Schlagwörter

Pferd: edles, intelligentes Tier

Reiten: würde ich gerne können

Therapeutisches Reiten: würde ich T. (Name des Kindes) gerne weiterhin ermöglichen; und ist wirklich eine tolle Sache

Kindheit: sollte eine Zeit mit vielen positiven Erinnerungen sein

Familie: wenn es funktioniert, das Beste das es gibt

Therapie mit Tieren: Krankheit

Kind: Glück

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Durch die Empfehlung der Lehrerin in der Schule bin ich auf das Reiten für meinem Sohn gestoßen. T. fühlt sich mit den Tieren verbunden und die Pferde sind einfach das Wichtigste. Wenn er mit einem Pferd reiten darf, bedeutet das für ihn wahrscheinlich das ‚pure Glück‘. Ich glaube auch, dass er sich sehr groß und stark vorkommt, wenn ihm so ein großes Tier gehorcht. Das macht T. stolz.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein, ich stelle ihm keine Bedingungen.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Die Möglichkeit zum Reiten hängt sehr stark von den sonstigen Terminen in der Familie ab.

Erwartungen?

Ich erwarte mir, dass T. motorisch davon profitiert. Für sein Selbstwertgefühl ist es auch sehr förderlich. Der Umgang mit anderen Personen funktioniert dann vielleicht auch besser. T. wird sicher motiviert sich mehr zuzutrauen.

Veränderungen?

Er hat insofern Fortschritte gemacht, dass er von alleine auch etwas macht, ohne immer aufgefordert zu werden. Ich finde, er ist in seiner Motorik allgemein sicherer geworden.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe von Pferden immer eine gewisse Scheu, da ich nicht weiß, wie ich sie einschätzen soll. Im Grunde genommen finde ich, sind sie sehr edle und intelligente Tiere.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ich glaube T. hat mir geholfen. Wenn ich sehe mit welchem Vertrauen T. mit den Pferden umgeht, habe ich meine Scheu gegenüber Pferden auch etwas überwunden.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich persönlich hatte zu Pferden als Kind nie näheren Kontakt. Wenn ich wo eines gesehen habe, dann machte es mir Freude das Pferd längere Zeit zu beobachten und anzuschauen. Ich hatte aber nie das Bedürfnis mit einem Pferd unbedingt zu reiten.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Nein ich wollte nicht reiten. Wir hatten nie Bekannte oder Verwandte, die Pferde besaßen, darum hatte ich auch keinen Kontakt zu Pferden. Außerdem hatte ich noch fünf Geschwister und so wäre es von finanzieller Seite aus auch nicht möglich gewesen.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Ich war mit T., als er fünf war, einmal reiten. Seit dem Zeitpunkt sind für T. die Pferde das Allerwichtigste. Da ich sehe, welche riesige Freude ich ihm machen kann, wenn er mit Pferden wieder was tun darf, würde ich einiges unternehmen um es ihm auch weiterhin zu ermöglichen. Er profitiert ungemein in seiner gesamten persönlichen Entwicklung dadurch.

Interview 9:

Schlagwörter

Pferd: groß

Reiten: elegant, Weite, Freiheit

Therapeutisches Reiten: Der Umgang mit Pferden, um sich selbst besser zu finden, spüren.

Kindheit: unbeschwerte Zeit, bei mir selbst

Familie: Menschenverband, der mehr oder minder Rückhalt und Geborgenheit vermittelt.

Therapie mit Tieren: Tiere. Jene, die auf menschliche Umgebung nur zögerlich reagieren, vertrauen sich möglicherweise Tieren unbeschwerter an, da sie von diesen vorurteilsfreie Bewegung erleben.

Kind: spontan: fröhlich, jung, aufgeweckt, emotionaler Zweitgedanke als Mutter: Sorge um das Wohl der Kinder

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

N. hat nicht mit dem Reiten sondern mit dem Voltigieren begonnen. Für damals war, glaube ich, der Umgang mit dem Pferd fast noch ‚körperlicher‘ dadurch. Anfänglich wollte sie nicht reiten, da es so ein typischer ‚Mädchensport‘ war. Durch den Wechsel an diesen Reithof, mit sehr persönlicher Komponente und dem Fehlen der ‚Modereiter‘, hat sie aber großen Gefallen an der Arbeit mit den Tieren gefunden, was ihr Spaß macht. N. hat das Gefühl, die Pferde verstehen und akzeptieren sie, und findet, dass sie auch sehr interessante Persönlichkeiten haben.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ich stelle meiner Tochter keine Bedingungen, außer mittlerweile, dass sie sich die Stunden selbst vereinbart.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Sie haben eine große Mitentscheidung, allerdings schon ein wenig unter dem Bewusstsein, dass nicht unendliche Zehnerblöcke pro Jahr finanzierbar sind.

Erwartungen?

Ich erwarte mir im Reiten einen sonnvollen Freizeitausgleich für die sonst denkdominierten Tätigkeiten. Eine Schulung von Feingefühl für Lebewesen, das ich nicht nur auf Pferde und Tiere beziehe. Sonst erwarte ich mir Zufriedenheit und schöne Erlebnisse, die ein Leben lang von Bedeutung sein werden.

Veränderungen?

Grundsätzlich würde ich das mit Ja beantworten. Aus unserer Vorerfahrung heraus, möchte ich aber behaupten, dass der Umgang mit Pferden alleine das nicht ausmacht, sondern auch maßgeblich die pädagogisch feinfühligkeit Art der Betreuer und die Art und Weise des Zusammenführens von Pferd und Reitkind.

Wir haben in den Anfängen auch ein Semester Voltigieren unter nicht so feinfühligkeit Führung erlebt, da war es eher ein Sport wie jeder anderer auch, beispielsweise Judo und Tennis. Ich glaube, dass erst das feinfühligkeit Zusammenwirken zwischen Betreuung und Pferd Wirkung entfalten lässt.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Für mich sind es schöne Tiere, denen ich mit gewissem Respekt begegne. Ich finde sie eher prächtig als kuschelig.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Eher nein, vielleicht bei S., aber da kann ich generell noch nicht so viel zu dem Thema sagen.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich bin nicht direkt in Kontakt mit Pferden gekommen. Für mich waren es Tiere auf Postern, ein Sport der besonders Reichen und weiter verbinde ich mit ihnen das Springreiten im Fernsehen.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Nein, kein Wunsch.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Es erscheint mir als wunderschöne und sinnvolle Tätigkeit. Ich sehe es als bereichernd und horizonterweiternd. Ich schätze den persönlichen Umgang an Ihrem Reithof und bin dankbar, dass wir das erleben dürfen.

Interview 10:**Schlagwörter**

Pferd: schönes, großes Tier, Respekt

Reiten: schönes Hobby

Therapeutisches Reiten: für behinderte Kinder

Kindheit: viele Freunde, Ausflüge

Familie: sehr wichtig

Therapie mit Tieren: vor allem für behinderte Menschen und alte Leute

Kind: glücklich, mit Tieren aufwachsen

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

K. ist durch das Voltigieren auf den Geschmack gekommen, sie liebt Tiere generell, besonders die Pferde.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ja, vorher muss alles für die Schule erledigt sein und auch das Zimmer aufgeräumt.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Die Termine werden gemeinsam mit den Eltern festgelegt.

Erwartungen?

Ich erwarte mir mehr Selbstbewusstsein bei K. und ein offenes Miteinander mit anderen Kindern und Fremden.

Veränderungen?

Ja, ich finde sie hat mehr Selbstwertgefühl.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Pferde sind für mich schöne Tiere, ich habe allerdings viel Respekt vor ihnen.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Meine Einstellung ist nicht so relevant. Ich finde, Kinder kennen weniger Angst als Erwachsene vor den Pferden.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich komme aus der Stadt und bin dadurch leider nicht mit Pferden aufgewachsen.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ich wäre in meiner Kindheit immer gerne reiten gegangen. Der Wunsch wurde mir aber nicht erfüllt.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Ich verbringe dadurch auch Zeit alleine mit meiner Tochter.

Interview 11:**Schlagwörter**

Pferd: Sattel

Reiten: Natur

Therapeutisches Reiten: Hilfe für Kinder

Kindheit: Angst

Familie: Zusammengehörigkeit

Therapie mit Tieren: Neue Ansätze in der Therapie

Kind: Fröhlichkeit

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Die Entscheidung wurde von der Familie getroffen. M. hat Freude an der Bewegung, die Naturerlebnisse und den Tieren, da finden wir das Reiten als ideal für sie.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein, es gibt keine Bedingungen.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Wie überlassen unserem Kind die völlige Gestaltungsfreiheit.

Erwartungen?

Wir erwarten uns, dass M. durch das Reiten mehr Ausgeglichenheit bekommt. Und dass sie die Bewegung und den Kontakt mit der Natur und den Tieren genießt.

Veränderungen?

Das Reiten wirkt sich positiv auf ihre Persönlichkeitsentwicklung aus und auf eine Steigerung des Verantwortungsbewusstseins.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe eine positive Einstellung zu Pferden.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ja, ich denke, es hat schon einen Einfluss, darum versuche ich ein positives Bild vom Pferd vorzuleben und unterstütze sie auch positiv reiten zu dürfen.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich wollte immer selbst reiten, durfte aber nicht.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich hatte immer den Kindheitswunsch, der mir aber nicht erfüllt wurde.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Dem Wunsch gerecht zu werden, den ich selbst hatte.

Interview 12:**Schlagwörter**

Pferd: groß

Reiten: Name des Kindes

Therapeutisches Reiten: behinderte Kinder

Kindheit: Omas Garten

Familie: zu Hause

Therapie mit Tieren: gute Sache

Kind: viele

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Wir Eltern und das Kind entschieden gemeinsam, weil es Pferde gerne mag und die Pferde langsam zu „Freunden“ werden.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ja, es soll dem Kind Freude machen.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Wir haben gemeinsam entschieden, einmal in der Woche Reiten zu gehen.

Erwartungen?

Ich erwarte mir mehr Selbstvertrauen, dass sie allgemein keine Scheu von großen Tieren hat und auch im Umgang mit den Pferden. Es ist eine neue Bewegung, die Freude machen soll und im Gesamtbild mehr Verantwortungsbewusstsein bringen soll.

Veränderungen?

Ihre Selbständigkeit ist gestiegen, sie ruft schon selber zur Terminvereinbarung an. Sie hat mehr Selbstvertrauen und erkennt mögliche Gefahren.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Pferde sind für mich große, schöne Tiere bei deren Pflege ich auch gerne geholfen hätte.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ja, denn so wie bei fast allem, was Eltern vorzeigen, machen es Kinder nach. Wenn man selbst ohne Scheu auf ein Pferd zugeht, es streichelt, es füttert, kann das Kind sehen – „Ah, ich muss vorsichtig sein, sanft, dann wird es mir nichts tun. Ich kann das auch.“

Pferde in eigener Kindheit?

In meiner Kindheit bin ich selber geritten. Leider durfte ich bei der Pflege nicht dabei sein.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich hatte den Wunsch und er wurde mir auch erfüllt. Leider konnte ich nur zehn Reitstunden nehmen. Dann kam ich in eine andere Schule und es war einfach keine Zeit mehr neben dem Nachmittagsunterricht und der Musikschule noch Reitstunden unterzubringen.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Mein Kind soll die Möglichkeit haben mit Pferden zu arbeiten, um den Umgang mit Tieren und die Verantwortung bei der Pflege und anderem zu lernen. Sie soll sich auch auf ein Tier einstellen können und eine Beziehung zu ihm aufbauen zu können; hilft sicher auch im Umgang mit den Mitmenschen, im Umgang mit der Natur und im Umgang mit sich selbst.

Interview 13:**Schlagwörter**

Pferd: Respekt

Reiten: schöner Sport

Therapeutisches Reiten: man hört viel Positives, das stimmt auch

Kindheit: Pferde vom Onkel

Familie: Zusammenhalt

Therapie mit Tieren: Delphine, total okay

Kind: Ich glaube, alle Kinder möchten es zumindest nur mal probieren, das Reiten

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Durch ein Gespräch mit unserem Physiotherapeuten sind wir zum Reiten gekommen. Für G. ist der gesamte Arbeitsablauf okay und es macht ihm einfach Spaß auf dem Pferd zu sitzen.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Nein, es gibt keine.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Wir schauen, dass es sich halbwegs regelmäßig ausgeht.

Erwartungen?

Ich hoffe, dass er eine bessere Haltung bekommt, und beweglicher wird.

Veränderungen?

Es ist schwer zu sagen, aber ich glaube seine Haltung hat sich leicht gebessert.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe, hatte und werde immer einen Respekt davor haben. Reiten ist ein schöner und eleganter Sport, den ich mir gerne im Fernsehen anschau.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Keine Ahnung ...

Pferde in eigener Kindheit?

Mein Onkel hatte ein Pferd, ich war damals zehn Jahre alt und habe es gerne gestreichelt. Meine Eltern sagten immer: „Ein Pferd kostet sehr viel Geld.“

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Vor ca. 40 Jahren konnte sich das in meinem Verwandten- bzw. Bekanntenkreis keiner leisten. Wenn es ein Arbeitspferd gab, durften wir Kinder darauf sitzen. Im Zirkus durfte ich einmal Ponyreiten.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

G. kann keine Sportart ausüben. HPV ist das einzige was wir G. ermöglichen können. Er hat Spaß daran, es ist nicht weit zu fahren und außerdem lernt er wieder etwas Neues kennen.

Interview 14:**Schlagwörter**

Pferd: Lebewesen, vier Beine und ein Sturschädel

Reiten: Pferd, Freizeit, Reiten

Therapeutisches Reiten: Reiten zu Gesundheitszwecken

Kindheit: Freiheit bis sechs Jahre

Familie: gehört zu mir

Therapie mit Tieren: Kommunikation, Gefühle lernen bzw. ausleben

Kind: junger Mensch

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Die Entscheidung fürs Reiten kam von mir, als Vorschlag für eine gemeinsame Freizeitgestaltung. Es soll gemeinsamen Spaß am Reiten und Freude an der Teamarbeit bringen. Außerdem sehe ich Pferde als bessere Freunde für meine Tochter an. Das Pferd ist ehrlicher als gleichaltrige Kinder.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Als Gegenleistung erwarte ich mir mehr Mithilfe in der Familie.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Anfangs gingen wir immer gemeinsam Reiten, darum konnten wir nur gehen, wenn ich Zeit hatte. Jetzt kann sie auch schon gehen, wenn ich keine Zeit habe, weil das ‚Taxi Mama‘ nicht mehr gebraucht wird.

Erwartungen?

Ich erwarte mir, dass A. ein besseres Selbstvertrauen und bessere Bewegungskoordination bekommt. Weiter ist mir das gezielte Hinarbeiten auf Leistung wichtig.

Veränderungen?

Ja, die Motorik und das Gleichgewicht hat sich deutlich verbessert. Sie tritt auch mehr in Kommunikation mit gleichgesinnten Kindern und ihr eigenverantwortliches Handeln wurde gefördert.

Im Allgemeinen hat es sich dahin ausgewirkt, dass A. ein selbstbewussteres Auftreten gegenüber anderen Kindern und Erwachsenen erlernt hat.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich betrachte alle Tiere als gleichwertige Partner und respektiere sie. Auf ihre Eigenheiten wie Größe, Kraft und Fluchttier nehme ich Rücksicht.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Meine positive Einstellung wurde übernommen. Die ursprüngliche Angst vor dem großen Tier wurde rasch von meiner Tochter abgelegt.

Pferde in eigener Kindheit?

Leider nein, nur als Fiakerpferd und Pony im Prater habe ich Pferde erlebt, da ich als Kind in der Stadt gewohnt habe. Einmal durfte ich auf einem kleinen Grundstück auch kurz Ponyreiten.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich habe immer davon geträumt. Dieser Traum wurde leider nicht erfüllt.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Mein Kind liebt diese Zeit und ich sehe keinen Grund es daran zu hindern. Als Nebeneffekt erhoffe ich die Bevorzugung einer ernsthaften Beschäftigung gegenüber der Party- und Discoszene der Gleichaltrigen, welches bis jetzt funktioniert hat.

Interview 15:**Schlagwörter**

Pferd: Reiten, vier Beine, groß

Reiten: Bewegung

Therapeutisches Reiten: behinderte Kinder

Kindheit: war schön

Familie: Zusammenhalt

Therapie mit Tieren: Krankheit

Kind: wird groß und zu schnell erwachsen

Reitentscheidung, wie, von wen und warum?

Eine Freundin brachte das Angebot und ich war gleich dafür, weil meine Tochter Tiere liebt.

Gibt es Bedingungen fürs Reiten?

Ja, sie soll in der Schule besser werden.

Entscheidungsrecht des Kindes bei der Gestaltung der Reitintensität?

Mein Kind gestaltet die Reitintensität, wenn es mehr reiten möchte, würde ich es erlauben und fördern.

Erwartungen?

Ich erwarte mir durch das Reiten, dass meine Tochter besser wird in der Schule und dass es ihr Spaß macht. Sie ist total begeistert davon.

Veränderungen?

Bis jetzt wurden keine schulischen Veränderungen beobachtet, außer dass sie sich sehr auf das Reiten freut.

Einstellung der Eltern zum Pferd?

Ich habe eine positive Einstellung zu Pferden. Es sind schöne Tiere, die sympathisch und super zum Kuscheln sind.

Ihre Einstellung, hat die Wirkung aufs Kind?

Ich habe durch meine Tochter zu Pferden nun mehr Bezug.

Pferde in eigener Kindheit?

Ich habe immer Sehnsucht gehabt, aber durfte nie Reiten. Ich kann mich an die Pferde vom Nachbarn noch gut erinnern.

Kindheitswünsche vom Reiten, wurden diese erfüllt?

Ja, ich habe es mir sehr gewünscht. Es wurde aber nicht erfüllt.

Motivation dem Kind Zeit mit dem Pferd zu ermöglichen?

Ich hoffe, dass sie dadurch in der Schule besser wird. Ich wollte ihr auch die Freude gönnen.

LITERATURVERZEICHNIS

ADLER & ADLER: Membership Roles in Field Research. Beverly Hills. Sage 1987 In: FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt's Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 6. Auflage 2002

ADLER & ADLER: Observational Techniques. 1988 In: FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt's Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 6. Auflage 2002

ALSAKER, Françoise D.: Psychische Folgen von Mobbing In: STEINHAUSEN, Hans-Christoph (Hrsg.): Schule und psychische Störungen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 2006

BREITHECKER, Dieter: Bewegung ist ein Kinderspiel. Die Entwicklung Ihres Kindes fördern. Mosaik Verlag, München, 2001

BRUNS, Ursula; WEILAND, Elisabeth: Zauber der Pferde. – Spezialausgabe 1. Auflage Cham Müller Verlag 1999

CORBIN, Juliet: Grounded Theory. In: BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Barbara Budrich Verlag, Opladen & Farmington Hills, 2. Auflage 2006

DRUML, Thomas: Das Noriker Pferd. Vehling Verlag, Graz 2006

DÖPFNER, Manfred: Hyperkinetische Störungen. In: PETERMANN, Franz (Hrsg.): Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie und –psychotherapie. Hogrefe-Verlag, Göttingen-Bern-Toronto-Seattle, 5. korrigierte Auflage 2002

DÖPFNER, Manfred/ REISTER, Carsten: Tic-Störungen In: PETERMANN, Franz (Hrsg.): Fallbuch der Klinischen Kinderpsychologie und –psychotherapie. Hogrefe-Verlag, Göttingen-Bern-Toronto-Seattle, 2. überarbeitete Auflage 2000

DÖPFNER, Manfred/ SCHÜRMANN, Stephanie/ LEHMKUHL, Gerd: Hyperkinetische Störungen In: PETERMANN, Franz (Hrsg.): Fallbuch der Klinischen Kinderpsychologie und –psychotherapie. Hogrefe-Verlag, Göttingen-Bern-Toronto-Seattle, 2. überarbeitete Auflage 2000

EGENOLF, Ivone: Heilpädagogisches Voltigieren und Reiten mit verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen In: BITKHOLZ, Johannes/ DINGES, Erik/ WORM, Heinz-Lothar (Hg.): Förderpädagogik Sport und Reiten. Persen Verlag, Horneburg, 1. Auflage 1999

EHRIG, Heike: „Verminderte Heiratschancen“ oder Perspektivengewinn? Lebensentwürfe und Lebenswirklichkeit körperbehinderter Frauen. Kleine Verlag, Bielefeld: (Wissenschaftliche Reihe; Bd. 80) 1996

ERASIMUS, Leopold: Kursunterlagen zur Pferdeentwicklung und Pferdebeurteilung. o.J.

FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 6. Auflage 2002

FÖRSTER, Andrea: Tiere als Therapie – Mythos oder Wahrheit?. Zur Phänomenologie einer heilenden Beziehung mit dem Schwerpunkt Mensch und Pferd. Ibidem-Verlag, Stuttgart, 2005

FRIEDRICH, Max H.: Irrgarten Pubertät. Elternängste. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 3. Auflage 1999

FRIEDRICH, Max H.: Lebensraum Schule. Perspektiven für die Zukunft. Carl Ueberreuter Verlag, Wien, 2008

FRÖMMING, Heiko: Die Mensch-Tier-Beziehung. Theorie und Praxis tiergestützter Pädagogik. VDM Verlag Dr. Müller, Saarbrücken, 2006

GATTERBURG, Angela: Aliens im Kinderzimmer. In: Der Spiegel, Nr. 20/14.5.07, S. 42-54

GÄNG, Marianne (Hrsg.): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. München, Basel: Ernst Reinhard Verlag, 1998

GERBER, Gisela: Bewegungsbilder und das Modell „Spüren-Fühlen-Denken“ In: Heilpädagogik, Verlag Kaiser, Höbersdorf, Heft 2, 2002

GIESECKE, Hermann: Einführung in die Pädagogik. Juventa Verlag Weinheim und München, 2001, 6. Auflage

GÖPPEL, Rolf: Aufwachsen heute. Veränderungen der Kindheit – Probleme des Jugendalters. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 2007

HURRELMANN, Klaus: Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Juventa Verlag, Weinheim und München, 7., vollständig überarbeitete Auflage 2004

IHM, Vanessa: Heilpädagogisches Reiten und Entwicklungsförderung. Theoretische Hintergründe und Fallbeispiele. Verlag Freimut & Selbst, Berlin, 2004

ILLICHMANN, Adolf: Psychologie für Fachschulen. ÖBV und HPT VerlagsgmbH & Co. KG, Wien, 2. Auflage, Nachdruck 2003

ISENBART, Hans-Heinrich: Das Königreich des Pferdes. Verlag C. J. Bucher, Luzern und Frankfurt/ M, 1969.

JAKSCH, Gertrude: Pädagogische Probleme der Familie in der Postmoderne. Familiäre Veränderungsprozesse und deren Konsequenzen für die Erziehung. Diplomarbeit, Wien, 1998

KINDER BROCKHAUS, Der: Pferde. Biographisches Institut & F.A. Brockhaus AG, Mannheim, Leipzig, 2005

KIPHARD, Ernst J.: Bewegungs- und Koordinationsschwächen im Grundschulalter. Schriftreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sportes, Band 39. Hoffmann Verlag, Schorndorf, 5. unveränderte Auflage 1990

KLICPERA, Christian/ GASTEIGER-KLICPERA, Barbara: Psychische Störungen im Kindes und Jugendalter. Facultas Verlags- und Buchhandels AG, Wien, 2007

KLÜWER, Carl: Der Bereich des Heilpädagogischen Voltigieren/Reitens im Gesamtgebiet des Therapeutischen Reitens. In: GÄNG, Marianne (Hrsg.): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel, 1998

KLÜWER, Carl: Die Entwicklung des ThR international und die Stellung des Heilpädagogischen Voltigierens/Reitens innerhalb des ThR In: KRÖGER, Antonius: Partnerschaftlich miteinander umgehen. FNverlag der deutschen Reiterlichen Vereinigung GmbH, Warendorf, 2005

KRÖGER, Antonius: Heilpädagogisches Voltigieren. In: GÄNG, Marianne (Hrsg.): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. München, Basel: Ernst Reinhard Verlag 1998

KRÖGER, Antonius: Partnerschaftlich miteinander umgehen. FNverlag der deutschen Reiterlichen Vereinigung GmbH, Warendorf, 2005

KRÖGER, Antonius: Handlungsorientierung im heilpädagogischen Voltigieren In: KRÖGER, Antonius: Partnerschaftlich miteinander umgehen. FNverlag der deutschen Reiterlichen Vereinigung GmbH, Warendorf, 2005

KRÜGER, Heinz-Hermann: Einführung in Theorien und Methoden der Erziehungswissenschaft. (Band 2): Leske + Budrich Verlag, Opladen, 1997

KUPPER-HEILMANN, Susanne: Getragen werden und Einflussnehmen. Aus der Praxis des psychoanalytisch orientierten heilpädagogischen Reitens. Psychosozial-Verlag, Gießen, 1999, Band 6 der Psychoanalytischen Pädagogik

LOOSE, Antje-Catrin: Cavallo-Pädagogik und Cavallo-Therapie – Förderung hoch zu Ross. Eine Kombination von Bobath-Therapie, Wahrnehmungsförderung und Erziehung. Richard Pflaum Verlag, München, Bad Kissingen, Berlin, Düsseldorf, Heidelberg, 2007

LÜDERS, Christian: Teilnehmende Beobachtung. In: BOHNSACK, Ralf/ MAROTZKI, Winfried/ MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitativer Sozialforschung, Barbara Budrich Verlag, Opladen & Farmington Hills, 2. Auflage 2006

NESTMANN, Frank: Haarige Helfer, gefiederte Gefährten und schuppige Freunde. In: Gruppendynamik und Organisationsberatung, Heft 4, 2005. S. 443-469

NEVERMANN, Christiane/ REICHER, Hannelore: Depressionen im Kindes- und Jugendalter. Erkennen, Verstehen, Helfen. Verlag C. H. Beck, München, 2001

OESER, Erhard: Pferd und Mensch. Die Geschichte einer Beziehung. WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt, 2007

OLBRICH, Erhard: Zum Verstehen der tiergestützten Therapie: Versuch einer Integration In: OLBRICH, Erhard/ OTTENSTEDT, Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart, 2003

OLBRICH, Erhard: Biohilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung. In: OLBRICH, Erhard/ OTTENSTEDT, Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart, 2003

ÖSTERREICHISCHES KURATORIUM FÜR THERAPEUTISCHES REITEN: Flyer über die drei Sektionen mit Voraussetzungen für die Ausbildung, 2007

OTTERSTED, Carola: Grundlagen der Mensch-Tier-Beziehung. Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier. In: OLBRICH, Erhard/ OTTENSTEDT, Carola (Hrsg.): Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co., Stuttgart, 2003

OVER, Uta: Pferde. Mit der Mähne im Wind. Lingen Verlag, Köln und MOHN Media, Mohndruck GmbH, Gütersloh, 2005

PAULI, Sabine/ KISCH, Andrea: Was ist los mit meinem Kind? Bewegungsauffälligkeiten und Wahrnehmungsstörungen bei Kindern. Urania-Ravensburger Verlag, Berlin, 7. Auflage 1998

PETERMANN, Ulrike/ ESSAU, Cecilia Ahmoi/ PETERMANN, Franz: Angststörungen. In: PETERMANN, Franz (Hrsg.): Lehrbuch der Klinischen Kinderpsychologie und – psychotherapie. Hogrefe-Verlag, Göttingen-Bern-Toronto-Seattle, 5. korrigierte Auflage 2002

POHL-PRANCKH-WERNI: Alles für Pferdehalter. Leopold Stocker Verlag, Graz – Stuttgart, 2. Auflage 1996

POLLAK, Guido: Veränderte Kindheit. Unterlagen zur Vorlesung in Wien. Universität Passau, WS 2005/06

PROTHMANN, Anke: Tiergestützte Kinderpsychotherapie. Peter Lang GmbH, Europäischer Verlag der Wissenschaft, Frankfurt am Main, 2007

RAVENS-SIEBERER, Ulrike/ THOMAS, Christiane/ ERHART, Michael: Körperliche, psychische und soziale Gesundheit von Jugendlichen. IN: RAVENS-SIEBERER, Ulrike (Hrsg.): Jugendgesundheitssurvey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO. Juventa Verlag, Weinheim und München, 2003

REICHER, Hannelore: Depressionen bei Kindern und Jugendlichen. Waxmann – Verlag, Münster-New York-München-Berlin, 1998

REINERS, Anette: Praktische Erlebnispädagogik. Neue Sammlung motivierender Interaktionsspiele. Verlag, ZIEL – Zentrum für interdisziplinäres erfahrungsorientiertes Lernen GmbH, Augsburg, 6. überarbeitete Auflage 2003

RHEINZ, Hanna: Tiere sind auch nur Menschen – Beobachtungen zur ganz besonderen Beziehung zwischen Mensch und Tier. Psychologie Heute, Nr. 11/1994, S. 28-33

RINGBECK, Bernhard: Psychomotorische Förderung bewegungsauffälliger Kinder durch Heilpädagogisches Voltigieren. In: GÄNG, Marianne (Hrsg.): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. Ernst Reinhardt Verlag, München, Basel, 1998

SCHWEIßGUT, Otto: Haflinger Pferde. Ursprung, Zucht und Haltung, weltweite Verbreitung. Österreichischer Agrarverlag, 1980

SIMCHEN, Helga: Verunsichert, ängstlich aggressiv. Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen – Ursachen und Folgen. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1. Auflage 2008

SÜDMERSEN, I: Hilfe, ich erstickte in Texten! – Eine Anleitung zur Aufarbeitung narrativer Interviews. (1983) In: FLICK, Uwe: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg, 6. Auflage 2002

STADT Wien: Gesundheitsbericht Wien 2004, Magistrat der Stadt Wien, Wien 2005

STANGE, Helmut: Kindheit heute. Kindheit zwischen Chancen und Risiko. In: FRITZ, Annemarie/ KLUPUSCH-SAHLMANN, Rüdiger/ RICKEN, Gabi: Handbuch Kindheit und Schule. Neue Kindheit, neues Lernen, neuer Unterricht. Beltz Verlag, Weinheim und Basel, 2006 Seiten 37-60

STRAUß, Ingrid: Hippotherapie. Neuropsychologische Behandlung mit und auf dem Pferd. lernen und fortbilden. Hippokrates Verlag GmbH, Stuttgart, 3. Auflage 2000

UNVERZAGT, Gerlinde und HURRELMANN, Klaus: Konsum-Kinder. Was fehlt, wenn es an gar nichts fehlt. Verlag Hederer, Freiburg in Breisgau, 2001

VOßBERG, Johannes: Anbahnung und Gestaltung positiver Beziehungen mit Kleinpferden. In: GÄNG, Marianne (Hrsg.): Heilpädagogisches Reiten und Voltigieren. Ernst Reinhard Verlag, München, Basel, 1998

WERNING, Rolf: Das sozial auffällige Kind. Lebensprobleme von Kindern und Jugendlichen als interdisziplinäre Herausforderung. Waxmann Verlag GmbH, Münster/New York, 2. Auflage 1996

ZEIHER, Helga: Kindheit. Organisiert und isoliert. In: Psychologie heute, 2/1990, S. 20-27

INTERNETVERZEICHNIS

ARMUTSKONFERENZ: Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung

www.Armutskonferenz.at/Armut_in_Österreich_Kinder_Sozialbericht2001.htm

(17.11.2008)

GERSTER, Georg: Luftbild vom weißen Pferd aus Uffington,

www.geo.de/GEO/fotografie/portfolio-des-monats/2060.html?p=12&pageview=&pageview=

Logo Ferrari: www.designguide.at/ferrari_logo.html (11.03.2009)

Logo Ford-Mustang: www.autobild.de/ir_img/59643742_9d946856ca.jpg (11.03.2009)

Logo Porsche: www.designguide.at/porsche-logo.html (11.03.2009)

PRESSE, Die: Gewalt an Schule: Mädchen stößt Buben über Stiege, 19.12.2008, diepresse.com/home/panorama/oesterreich/439246/index.do?from=suche.intern.portal, (16.03.2009)

PRESSE, Die: Jeder zehnte Lehrer in NÖ von Schülern attackiert, 14.11.2008, diepresse.com/home/panorama/oesterreich/430260/index.do?from=suche.intern.portal, (16.03.2009)

RINGBECK, Bernhard: Mit Pferden Menschen helfen – Therapeutisches Reiten. Referat zum Thema tiergestützte Therapie anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Vereins „Tiere helfen Menschen, e.V.“ in Würzburg, 1997. hp-rv.de/Literatur (16.1.2008)

STANDARD, Der: "Glaubt's, dass ich einen Lehrer nicht schlag?" 16. Dezember 2008, www.derstandard.at/ (16.03.2009)

STANDARD, Die: Scheidungsrate in Österreich steigt. Von 18.6.2008 <http://diestandard.at/?url=/?id=1207285838218> (18.11.2008)

Zentaurenbilder: <http://www.sungaya.de/schwarz/griechen/kentaur.htm> (16.03.2009) und

http://wappen.horstbison.de/html/das_pferd_in_mythologie___gla.html (16.03.2009)

ZUR PERSON

Persönliche Daten

Katharina Steiner

geb. am 12. Jänner 1982 in St. Pölten
Eitzenberg 1, 3040 Neulengbach
Tel.: (02772) 55 733 oder 0676 / 514 63 57

Österreichische Staatsbürgerin
Ledig
Röm.-kath.

Familie

Maria Regina Steiner, Landwirtin
Dr. Viktor Steiner, Professor i. R.
1 Bruder, 1 Schwester

Ausbildung

1988 –1992 Volksschule Neulengbach
1992 – 1996 HS d. Englischen Fräulein, St. Pölten
1996 – 2001 HLW St. Pölten (Zweig: Umweltökonomie)
2001 – 2002 Biologiestudium an der Uni Wien
2002 - 2010 Pädagogikstudium (Sonder- Heilpädagogik) an der Uni Wien
2008 Ausbildung zum Pferdewirtschaftsfacharbeiter
2009 Ausbildung zum Heilpädagogischen Voltigieren und Reiten

Spezielle Kenntnisse

Fremdsprachen

Englisch
Französisch

EDV-Kenntnisse

Reitkenntnisse

Mitarbeit am elterlichen Hof
2003 Reiterpass
2004 Reiternadel
2004 Voltigierübungsleiter
Praktikum beim Verein e-motion
2007 Lizenzprüfung RD1
2007 Voltigierwart

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich, Katharina-Johanna STEINER, versichere an Eides statt, dass ich die hier vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt, sowie alle wörtlich oder sinngemäß übernommenen Stellen aus anderen Quellen in der Arbeit als solche kenntlich gemacht habe.

Ort und Datum

Unterschrift des Diplomanten